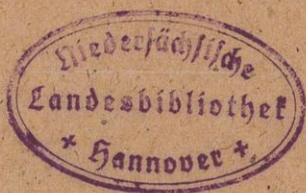


C. 1938 2. Ex.



(Unsere Diözese im Vergangenen u.
Gegenwart. Jg 16, H. 1/2.)

Der tausendjährige Rosenstock

am Dom zu Hildesheim

von

Hermann Seeland

Domkapitular

Mit 9 Abbildungen auf Tafeln und 1 Lageplan

GWL B Hannover

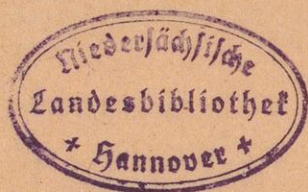
35

035 438 754



Hildesheim 1947

/ August Lax, Verlagsbuchhandlung /



1947. 7488

Im St. Annen-Friedhof, der, umgeben von dem doppelgeschossigen Bau des malerischen Kreuzganges, nach Oskar Doering¹⁾ eines der schönsten, stimmungsreichsten Bilder bietet, die in deutschen Landen zu finden sind, reckt sich an der Chorapsis des ehrwürdigen Hezilo-Domes der sagenumspinnene tausendjährige Rosenstock empor. Tausende von Besuchern betreten alljährlich dieses stille und friedliche, so anmutige und malerische Fleckchen Erde. Hier stehen wir auf klassischem Boden, der uns Zeugnis gibt von den ersten Anfängen christlicher Kultur im alten Sachsenlande. Auf elf Jahrhunderte blicken wir hier zurück; denn hier stehen wir an dem Orte, auf dem Ludwig der Fromme den von seinem Vater nach blutigen Kämpfen wiederholt niedergeworfenen Sachsen die erste christliche Kirche errichtete und das Bistum gründete²⁾. Hier weilten die Erbauer des Domes: die Bischöfe Altfried (851—874) und Hezilo (1054—1079); hier weilten die beiden berühmtesten Bischöfe: St. Bernward (993—1022) und St. Godehard (1022—1038). Hier leuchtet zu uns herab die Goldene Kuppel des streitbaren Bischofs Gerhard vom Berge (1365—1398). Hier standen in Ehrfurcht mächtige deutsche Kaiser, wenn sie Hildesheim und seinen Bischof besuchten: Kaiser Heinrich II. (1003) und Kaiser Konrad II. (1025), Kaiser Heinrich III. (1049), Kaiser Heinrich IV. (1070) und Konrad III. (1149). Und wieder erschienen hier Fürsten und Herrscher in der Neuzeit: Hildesheims letzter Fürstbischof, damals ein ehrwürdiger Greis von 84 Jahren, überreichte hier im Mai 1821 dem Generalstatthalter von Hannover, dem Stellvertreter des Königs in London, dem Herzog von Cambridge zur Erinnerung ein Zweiglein des tausendjährigen Rosenstocks. Hier begrüßte Bischof Wilhelm am 22. August 1899 den Regenten von Braun-

¹⁾ Berühmte Kunststätten, Band 71, S. 138.

²⁾ Roemer, S. 2.

schweig, Prinz Albrecht von Preußen, und der Kardinal Bertram als derzeitiger Bischof den Herzog Johann Albrecht, den zweiten Regenten von Braunschweig. Und des wieder erstandenen Deutschen Reiches Kaiser, alle drei, standen einmal an dieser geweihten Stätte: ein Wilhelm I. als König am 24. Juni 1868, Friedrich III. als Kronprinz am 11. August 1869 und Kaiser Wilhelm II. am 31. Oktober 1900; ihm überreichte, während die Cantabona ihren feierlichen Gruß entbot, Kardinal Bertram ein in Gold gefaßtes Kreuz aus dem Holze des tausendjährigen Rosenstocks³⁾.

Es ist auffallend, die Mehrzahl der jährlich nach Tausenden zählenden Besucher unseres Domes pflegt nicht zunächst nach den unvergleichbaren Schätzen bernwardinischer und späterer Kunst, die der Dom in reicher Fülle birgt, zu fragen, sondern nach dem tausendjährigen Rosenstock. Weit volkstümlicher und anziehender, möchte man sagen, als St. Bernwards eherne Flügeltüren und Christussäule, als Hezilos gewaltige Lichterkrone, als Wilbernus' wunderbarer und einzigartiger Taufbrunnen oder Arnold Freidags Lettner, erscheint der schlichte Rosenstrauch. Wohl mögen auch manche bei seinem Anblick zunächst ein wenig enttäuscht sein, wenn sie zuvor vielleicht vielhundertjährige Eichen oder Linden mit ihren gewaltigen, knorrigen und zerklüfteten Stämmen und ihren mächtigen Ästen und Zweigen gesehen hatten und nun den Rosenstock erblicken mit seinen doch im Vergleich zu anderen Baumriesen bescheiden dicken Stämmen und seinem lichten Rankenwerk. Sie mochten zu sehr den Unterschied zwischen Baum und Strauch übersehen haben. Und doch erfaßt sie bald eine gewisse Ehrfurcht. Sein Ruhm ist weit über die engen Grenzen der Heimat gedrunken. Mit der Goldenen Kuppel des Domes ist er das eigentliche Wahrzeichen unserer alten Sachsenstadt geworden und ist es noch heute, mag auch die ernste, kritische Wissenschaft um die Wende des letzten Jahrhunderts nicht ohne Grund sein Alter angezweifelt und in das Reich der Sage

³⁾ Vergl. auch „Könige in Hildesheim“ in „Hildesheimer Studien“ von Prof. Dr. Bauer, Hildesheim 1903. Lichtbild des Kreuzes in Die Welt 1900, Nr. 7, 4.

verwiesen haben. „Ob er tausend oder etliche hundert Jahre alt ist: Er lebt, grünt und blüht, und mit ihm öffentlich und im stillen aller Segen, der seit einem Jahrtausend von dieser geweihten Stätte ausgegangen ist⁴⁾.“

Wissenschaft und Kunst gehen nicht achtlos an ihm vorüber. Der Verein der deutschen Rosenfreunde, der 1902 in Sangerhausen das „Rosarium“, das größte in Deutschland, begründet hat, erbat sich 1931 mancherlei Auskunft über unsern Rosenstock und insbesondere die Überlassung von einigen Abkömmlingen; eine Bitte, die gern von dem Domkapitel durch Übersendung von zwei Pflanzen erfüllt wurde⁵⁾. 1938 wurden Ableger vom Rosenstock für das Denkmal bzw. zum Schmuck des Sterbehauses des Dichters Joseph von Eichendorff (1788 bis 1857) in Neisse erbeten und gewährt, dieses „letzten Ritters der Romantik“, dessen Andenken gerade noch im November 1943 in Schlesien durch besondere Eichendorff-Wochen gefeiert wurde⁶⁾.

Auch früher sind wiederholt Ableger unseres Rosenstocks nach auswärts verschenkt. So erhielt z. B. im Jahre 1871 die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich einen solchen Schößling. Sie dankte dafür durch ein eigenhändig gearbeitetes wertvolles Meßgewand, das sie durch den Hofrat Prof. Dr. Maxen dem Dom als Geschenk übermittelte⁶⁾. Im Jahre 1887 sandte der Bischof Wilhelm dem Pfarrer an der Münsterkirche in Essen als Geschenk einen Ableger unseres Rosenstocks mit dem Wunsche, derselbe möge an der Hauptkirche von Essen grünen und blühen und dazu dienen, die Erinnerung an den großen Bischof Altfried von Hildesheim und an die uralte durch Altfried begründete Verbindung zwischen Hildesheim und Essen für alle Zeiten wachhalten⁷⁾. — Gleichfalls steht an der Kapelle am Achensee in Tirol ein Ableger des Rosenstocks, der ein Geschenk des Bischofs ist⁸⁾.

⁴⁾ Doering, a. a. O., S. 141.

⁵⁾ Nach den Akten des Domkapitels.

⁶⁾ Kath. Sonntagsbl. 1872, 176.

⁷⁾ Bernwardsbl. 1887, 366.

⁸⁾ Bernwardsbl. 1900, S. 96.

Auch das Ausland, selbst in Übersee, kennt unseren tausend-jährigen Rosenstock. Im Jahre 1937 ersuchte die Universität Jowa (USA) durch Vermittlung des Institutes für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität Halle a. d. S. um einige bewurzelte Stecklinge unseres Rosenstocks, und gern wurde das Halle'sche Institut angewiesen, sich mit dem als zuständig bezeichneten Gärtner in Verbindung zu setzen. Wieder aus den USA, aus Watsonville in Californien, kam im folgenden Jahre 1938 vom „Lester Rose Garden“ ein Schreiben mit mancherlei botanisch genau bestimmten Fragen über unseren Rosenstock und mit der Bitte um ein Lichtbild zum Zwecke der Reproduktion⁸⁾).

Diesen Einleitungszeilen, geschrieben im Kriegssommer 1944, muß ich nach den Schreckensstunden des 22. März 1945, in denen Alt-Hildesheim in dem grauenhaften Feuermeer feindlicher Spreng- und Brandbomben in Asche sank, die schmerzliche Ergänzung anschließen, daß auch der St. Annenfriedhof und auf ihm der Rosenstock nicht von der furchtbaren Zerstörung unberührt geblieben sind. Am 24. März, am zweiten Tage nach der entsetzlichen Katastrophe, stand ich wenige Augenblicke inmitten der noch rauchenden Trümmer im Kreuzgang des St. Annenfriedhofs; ein flüchtiger Blick hinüber zum einstigen Dom: Verschwunden die Goldene Kuppel; gespalten und halb vernichtet die Apsismauer; an ihr noch die kahlen Äste und Zweige des Rosenstocks. So war er nicht völlig verbrannt, nicht völlig begraben unter hohem Brandschutt. Ich schied von ihm in der vertrauenden Überzeugung, daß aus seinem, im schützenden Erdreich geborgenen Wurzelstock und aus den unteren starken Stämmen gar bald wieder neues Leben erstehen werde.

Wieder weilte ich im Trümmermeer des St. Annenfriedhofs am 24. Mai 1945. Jetzt, wo draußen in der Natur unsere Wildrosen sich in der warmen Frühlingssonne mit grünem Blätterwerk und leuchtenden Blüten schmücken, mußte der heimgesuchte tausendjährige Veteran zeigen, ob auch in ihm die Sonne

⁸⁾ Vgl. Seite 5.

neues hoffendes Leben erwecken würde. Meine Erwartung erfüllte sich: Zwar keine Blütenknospe in dem verdorrtten weiten Gezweige, aber nahe dem Erdboden neues sprossendes Leben aus den unteren Stämmen und Schößlingen und damit die zuversichtliche Hoffnung, daß, wenn einst der Dom wieder ersteht, auch der Rosenstock das neue Mauerwerk mit Blätter- und Blütenschmuck umkleiden wird. — Ein besonderer Abschnitt wird näher über die Beobachtungen berichten.

Die nachstehende Abhandlung will über manche Fragen Aufschluß geben, die in botanischer und geschichtlicher Hinsicht aufgeworfen werden. Schon vor und um die letzte Jahrhundertwende haben verschiedene Heimatforscher wie besonders A. Bertram, H. Roemer, G. Schrader und H. Bank sich mit diesen Fragen befaßt. Manche ihrer Schriften sind heute völlig vergriffen. Seit etwa vierzig Jahren ist unseres Wissens keine Abhandlung mehr über den Rosenstock veröffentlicht. Manches, das einst heiß umstritten, ist heute geklärt; manches hat auch der Rosenstock inzwischen erlebt. Er ist es wert, wieder einmal der Gegenstand einer Darstellung zu sein.



I.

Unser Rosenstrauch ist *Rosa canina* Linné.

Im Gebiet des Altreichs umfaßt die Gattung *Rosa* nach Garcke-Niedenzu¹⁾ 24 Arten. Für das mitteleuropäische Gebiet gibt Rob. Keller in der großen „Synopsis“ von Ascherson und Graebner (Band VI, 1.32—384 (1905)) 34 typische Arten an. Wenn derselbe Forscher später (1923) in G. Hegi's Illustr. Flora von Mittel-Europa (Bd. IV, 2, 979 ff) für das gleiche Gebiet nur 21 Arten²⁾ aufzählt, so erklärt sich diese unterschiedliche Angabe dadurch, daß in jüngster Zeit unsere Rhodologen (= Rosenforscher) mehrfach den Artbegriff erweitern und dadurch bisher getrennte Arten wiederzusammenzufassen, so daß manche bisher „gute Arten“ (species) jetzt nur als „Unterarten“ (subspecies) wieder erscheinen.

In der Umgebung von Hildesheim lassen sich von den 24 Arten (nach Garcke-Niedenzu) nicht weniger als 11 als sicher einheimisch nachweisen; dazu kommen etwa 4, die als eingebürgert oder verwildert anzusehen sind, abgesehen von einigen erst in den letzten Jahrzehnten hier vielfach in den Anlagen angepflanzten Arten. Von den eigentlichen Edelrosen — mit gefüllten Blüten — in der Gartenkultur sehen wir hier ab.

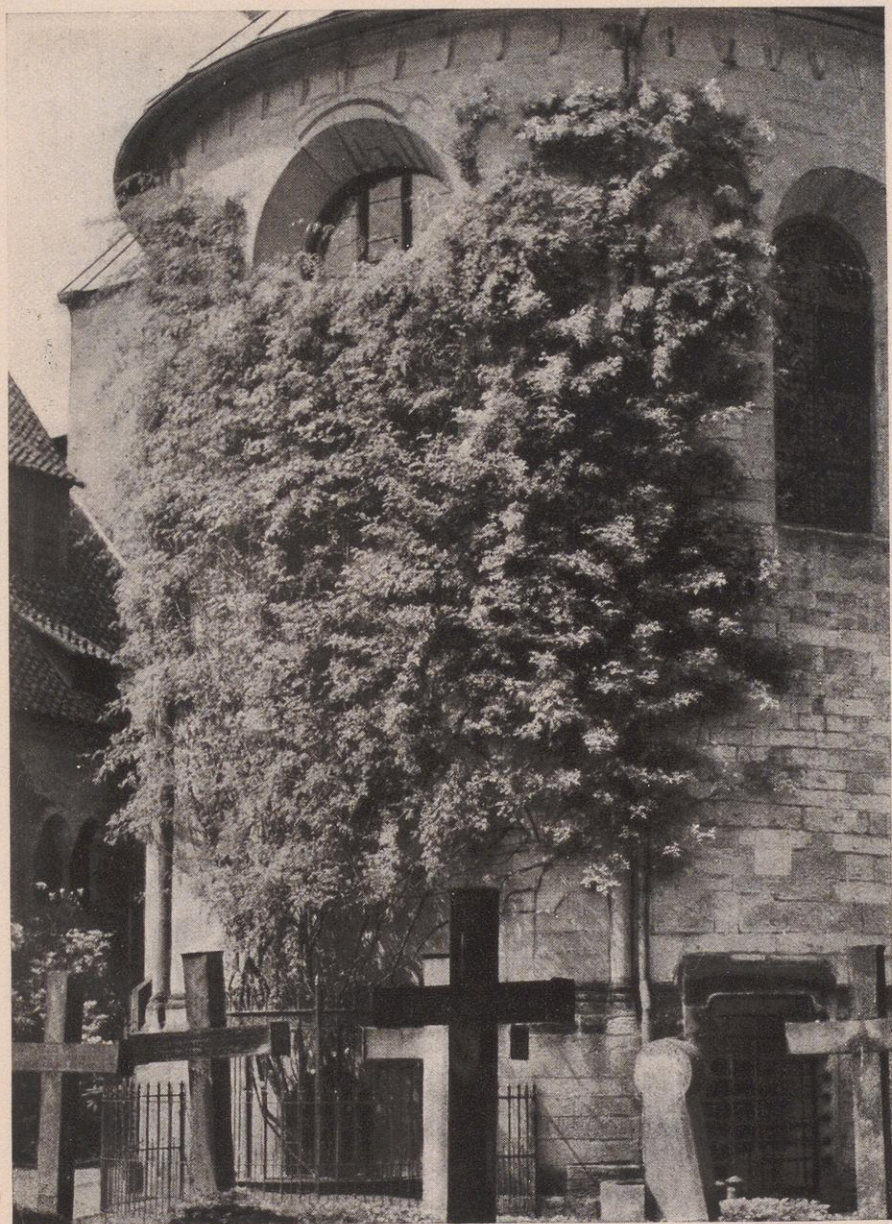
Zu welcher Art gehört der tausendjährige Rosenstock?

Schon Joseph Anton Cramer (1737—1794)³⁾ hat in seinen bekannten „Physischen Briefen über Hildesheim“ (1792) für unseren Rosenstock den von dem Begründer der modernen

¹⁾ Flora von Deutschland, 22. Aufl., 1922.

²⁾ In seiner Monographie *Synopsis rosarum spontaneorum Europae mediae*, 1931, gibt R. Keller 25 typische Arten (mit 16 Unterarten und 84 Bastarden) an. Den Reichtum der Varietäten und Formen läßt das alphabetische Verzeichnis ahnen, das rund 1860 Namen aufweist.

³⁾ Ueber Cramer siehe Seeland, Zur Literatur über die Flora von Hildesheim, Mitt. aus d. Roemer-Museum Nr. 27, 1927, 4 f.



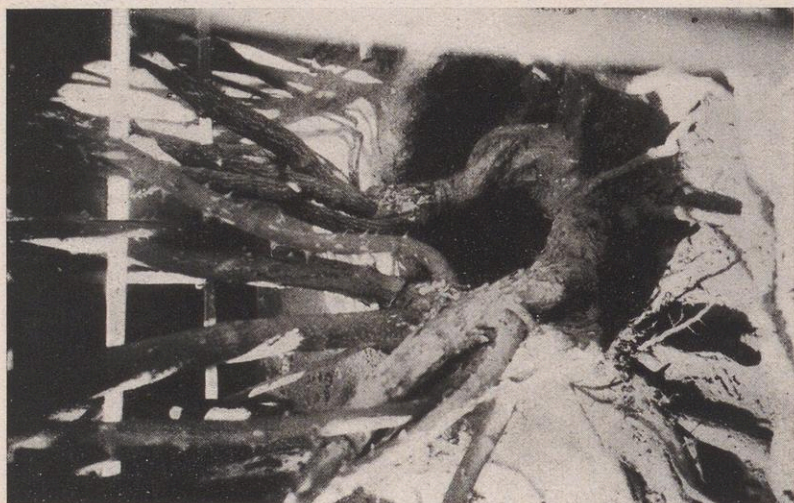
Der Rosenstock am 23. Juni 1944.

Aufn.: Fraede

Aufnahme aus NO-Richtung



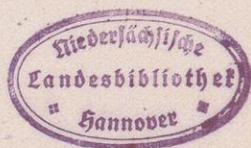
Aufnahme aus der Mitte,
ein wenig nach rechts (N)



Aufnahme
von der nördlichen Seite her

Wurzelstock des Rosenstocks; Aufnahmen im Juni 1944.

Aufn.: Fleißge



Naturwissenschaften und der binären Nomenklatur, Karl von Linné (1707—1778), festgelegten Namen *Rosa canina* verzeichnet. Die Richtigkeit dieser Bezeichnung bestätigte der besonders als Bryologe bekannte Hamburger Naturwissenschaftler Wilhelm Hübener⁴⁾, der zweimal, 1830 und 1840, unseren Rosenstock untersuchte und einen kleinen Artikel „über den alten Feldrosenstock an der Kathedrale zu Hildesheim“ im Hildesheimer „Sonntagsblatt“ (Gerstenberg, 1840, Nr. 40 S. 159 f) schrieb. Er weist es besonders als irrtümlich ab, wenn man „im allgemeinen glaube, daß er eine eigene Art und von der *Rosa canina* verschieden sei.“ Auch unser Prof. Joh. Leunis (1802—1872)⁵⁾ kennt unseren Rosenstock nur als echte *Rosa canina*.

Unser Volk pflegt die einzelnen Wildrosenarten ihrer Art nach nicht zu unterscheiden. Alle an Weg- und Waldrändern, auf Triften und in Hecken wachsenden Rosen sind ihm einfach wilde Hecken- oder Feldrosen. Einzig die besonders in der Blütezeit schon auf einige Schritte weit kräftig und angenehm duftende „Weinrose“ (*Rosa rubiginosa* Linné) wird wohl unterschieden, und fromme Legenden verbinden sich mit dem weiteren Namen „Marienrose“⁶⁾ dieser Art.

Unser Rosenstock wird von A. Cramer der „alte Hagebuttenstrauch“ oder der wilde Rosenstock, von W. Hübener der „alte Feldrosenstock“ genannt. Diese Namen, wie auch „Hagedorn“, Hag- oder Heckenrose sind ohne Zweifel die alten volkstümlichen. Der heute vielfach geläufige „Hundsrose“ ist gewiß nur die durch die Schule nach und nach eingebürgerte Übersetzung der lateinischen Artbezeichnung Linnés.

Weshalb Linné unsere Heckenrose „*canina*“ (von *canis* = der Hund) nannte, erklärt Leunis (Synopsis 2. u. 3. Aufl.) mit dem Hinweis auf den früheren Gebrauch der Rosenwurzel gegen die Hundswut — unter Berufung auf Plinius (23—79

⁴⁾ Ueber Dr. Joh. Wilh. Peter Hübener (1807—1847 in Hamburg) siehe Seeland, Aug. Schlauter u. zeitgen. Botaniker, Mitt. aus dem Roemer-Museum Nr. 40, 1936, 26 ff.

⁵⁾ Ueber Leunis siehe Seeland, Prof. Dr. Joh. Leunis in „Unsere Diözese“, XI. Jahrg. 1937, Heft 1 u. 2.

⁶⁾ Vergl. Niessen, Rheinische Volksbotanik, II, 32, u. Marzell, Bayerische Volksbotanik S. 236.

n. Chr.), nach dessen Bericht durch einen Orakelspruch ein Mittel gegen den Biß toller Hunde in der Wurzel der wilden Rose gefunden sei. — Nach Marzell (in Hegi, IV, 2, 1031) ist Hundsrose (= canina) als Übersetzung des griechischen *Κυνόρροdon* (Kynorrhodon) übernommen, eine Bezeichnung, die sich z. B. bei Dioscorides (im 1. Jahrh. n. Chr.) für die Wildrose finde. Nach Marzell (das. 976) soll „Hundsrose“ den Gegensatz zur Gartenrose ausdrücken (ähnlich „Hundsveilchen“).

Leunis erklärt die Bezeichnung „canina“ auch durch den Hinweis darauf, daß die Heckenrose „so vielfach variere wie der Hund⁷⁾“. Wer zählt die verschiedenen Rassen des Hundes? Noch ärger steht es mit den Abänderungen unserer Heckenrose. Joseph Schwertschläger († 1924), der beste Rosenkenner Bayerns, schreibt von einer „wahrhaft unendlichen Zahl von Varietäten“, um dann in seinem Werke „Die Rosen Bayerns“ nicht weniger als 130 allein schon in Bayern vorkommende verschiedene Formen unserer Hundsrose zu beschreiben und zu benennen.

Eine solche endlose, fast erschreckende Zahl der Varietäten oder Abänderungen der einen Art *Rosa canina* beruht auf den mannigfaltigen Veränderungen, die in bezug auf die Form und Zahl der Stacheln, die Größe, Form, Farbe, Zahnung und Drüsigkeit der Blättchen, die Bekleidung der Blütenstiele, die Form der Kelchbecher und Behaarung der Griffel bei ihr beobachtet werden können.

Weicht nun auch unser Rosenstrauch durch besondere Veränderungen von der sog. typischen Form ab? In welche Formenreihe ist er zutreffenden Falls einzugliedern? Diese Frage ist bereits 1891 von durchaus zuständiger und maßgebender Seite entschieden. H. Roemer⁸⁾, der selbst botanisch sehr

⁷⁾ „Es gibt charakterlose Geschlechter“, schrieb Goethe 1823 an Ernst Meyer, „denen man kaum Species zuschreiben kann, da sie sich in grenzenlose Varietäten verlieren . . . Diese Geschlechter habe ich manchmal die Liederlichen zu nennen mich erlaubt und die Rose mit diesem Epithet zu belegen gewagt, wodurch ihr freilich die Anmut nicht verkümmert werden kann; besonders möchte *Rosa canina* sich diesen Vorwurf zuziehen.“ Zitiert in Hegi, IV, 2, 1032 Anm.

⁸⁾ Ueber H. Roemer (1816–1894) mit Leunis Begründer des Roemer-Museums, siehe Seeland, Mitt. a. d. Roemer-Museum Nr. 40 (1936) 18 ff; das. weitere Literaturangaben.

interessiert war — es sei nur an Roemers Park erinnert, der hier ehemals einen kleinen botanischen Garten darstellte — sandte 1891 auf den Rat des Professors der Botanik Ferdinand Cohn in Breslau Zweige, Blüten, Früchte und Holzteile des Rosenstocks an den als Begründer der neueren Rhodologie bekannten Dr. Herm. Christ in Basel zur Untersuchung und Bestimmung.

In einem ausführlichen Antwortschreiben, das Roemer in seiner Schrift über den tausendjährigen Rosenstock (1892, 6—8) abgedruckt hat, bemerkt Dr. Christ⁹⁾ zunächst, daß er selbst bereits 1855 unsern Rosenstock an Ort und Stelle bewundert habe, und erklärt, daß unser Rosenstock „geradezu der häufigsten und verbreitetsten Form unter all den zahlreichen Formen der Heckenrose“ angehöre und somit ein „recht plebejisches Röslein“ sei, „wie es sich auf der mitteldeutschen Feldflur und der norddeutschen Heide in zahlloser Menge breit mache.“ Auf die einzelnen Merkmale eingehend, kommt Christ zu dem Ergebnis, unsern Rosenstock als

Rosa canina Linné forma *Lutetiana* (Leman)
versus *dumalem* (Bechstein)

zu bezeichnen. So ist unsere Rose eine Form, die der Pariser Botaniker Leman 1818 zuerst bei Paris (= Lutetia) beobachtete und beschrieb. Doch sie ist nicht ganz typisch; sie weicht vom Typus der *Lutetiana*, der durch einfach gezahnten Blattrand bestimmt ist, durch den nicht seltenen Ansatz von doppelter Zahnung am Blattrande ab und nähert sich dadurch einer zweiten Formengruppe, die nach Christ der deutsche Botaniker Forstrat Bechstein (1757 bis 1822) 1810 als *Rosa dumalis* beschrieben hat. Daher der Zusatz: versus *dumalem*. Heute, wo z. B. im Hegi (IV, 2, 1032) die bisher als „gute“ Art geltende *Rosa dumetorum* als 2. Unterart (subspecies) zu *Rosa canina* gezogen wird, wird die bisher einfach als *Rosa canina* L. bezeichnete Rose — mit kahlen Blättern — als erste Unterart *subspecies vulgaris* Gams

⁹⁾ Hermann Christ, geb. 12. 12. 1833 in Basel, Appellationsrat in Basel, zuletzt in Riehen bei Basel, gestorben daselbst 23. 11. 1933.

bezeichnet. Somit würde die wissenschaftliche Bezeichnung unserer Rose lauten: *Rosa canina* Linné, subsp. *vulgaris* Gams, var. *Lutetiana* (Leman) Baker versus *dumalem* (Bechst.) Baker. Leman und Bechstein werden hier in Klammer genannt, weil sie zuerst diese Formen — aber als typische Arten — beschrieben haben¹⁰⁾; der Engländer J. G. Baker (1834—1920) hat ihr dann die richtige systematische Stellung als Varietät zu *Rosa canina* angewiesen.

Zwei kleine Zusätze zu der Bestimmung unserer Rose durch Herm. Christ müssen wir hier einfügen:

1. Der schon erwähnte Hamburger Botaniker W. H ü b e n e r schreibt in seinem zitierten Artikel¹¹⁾, unsere Rose unterscheide sich von der gewöhnlichen Feldrose dadurch, daß die Blättchen mehr rundlich — eiförmig, ihre Stiele und Unterfläche etwas behaart und die Früchte ebenfalls mehr rundlich und kleiner als bei der gemeinen Feldrose seien. Auf die gleichen Unterschiede weist Leunis hin, und zwar erst in der 2. Auflage seiner Synopsis (1877), die bezüglich dieses Abschnittes noch von Leunis selbst bearbeitet, wenngleich sie erst nach seinem Tode (im Jahre 1873) erschienen ist. Die wörtliche Übereinstimmung legt die Vermutung einer Übernahme aus Hübener's Bericht nahe.

Das Auffällige in Hübener's Artikel wie bei Leunis ist die Angabe, daß die Unterfläche der Blättchen etwas behaart sei. Das wichtigste Kennzeichen der echten *Rosa canina* subsp. *vulgaris* ist nach übereinstimmendem Nachweis aller Florenwerke die völlige Kahlheit der Blattunterfläche. Die Beobachtungen von Herm. Christ im Jahre 1891 haben sicher nicht die geringste Spur einer Behaarung der Blattunterfläche ergeben; sonst würde Christ gerade diesen Umstand hervorgehoben haben. Auch eigene Beobachtungen in den letzten Jahren haben keine Behaarung erkennen können.

¹⁰⁾ Nach Rob. Keller Synopsis rosarum, S. 478, muß es richtiger heißen: *R-dumalis* auctorum multorum, non Bechstein.

¹¹⁾ Sonntagsblatt (Gerstenberg) 1840 Nr. 40.

Freilich können nach Robert Keller¹²⁾ bei *Rosa canina* „sehr selten am Mittelnerv auf der Unterseite einzelne Härchen“ vorkommen. Hübeners Angabe ist nun leider nicht genügend klar; sie läßt drei Möglichkeiten zu: a) Beschränkte sich die beobachtete Behaarung einzig und allein auf den Mittelnerv der Blättchen, so würden die traglichen Schößlinge der Zeit vor einem Jahrhundert — die heute vorhandenen kommen nicht in Betracht — der *varietas hispidula* (Ripart) Christ bzw. Rob. Keller zuzuweisen sein, einer Abänderung, die bereits als Übergangsform von *Rosa canina* L. zu *Rosa dumetorum* Thuillier angesehen wird. b) Erstreckte sich die erwähnte Behaarung auch auf die Seitennerven der Blättchen, so würden diese Schößlinge bereits der *Rosa dumetorum* Thuillier (jetzt nach Hegi *Rosa canina* L. subspecies *dumetorum* Gams), und zwar der var. *platyphylla* Christ angehören. c) Um so mehr wäre diese Zuweisung zu spec. bzw. subsp. *dumetorum* berechtigt, wenn nicht nur die Nerven, sondern auch die Blattfläche eine, wenn auch nur geringe Behaarung auf der Unterseite getragen hätte. — Bei der Mangelhaftigkeit der Angabe Hübeners läßt sich die Frage nicht mit Sicherheit entscheiden, mit welcher Varietät wir zu tun haben. Beruht Hübeners Angabe auf tatsächlicher Beobachtung, so bleibt zur Erklärung die Annahme, daß die Schößlinge desselben Wurzelstocks untereinander variieren können. Ähnliche Beobachtungen an derartigen seltsamen Variationen bei der *Rosa canina* und anderen Arten liegen im Schrifttum bereits vor: Schwertschläger¹³⁾ spricht von „bloßen Fluktuationen um einen mittleren Typus, wie sie von den äußeren Umständen jeweilig für das betreffende Individuum oder gar nur für das betreffende Jahr hervorgerufen worden sind“.

2. Ein Vergleich der von Herm. Christ in seinem Schreiben an Roemer niedergelegten Beobachtungen¹⁴⁾ im Jahre 1891 mit den eigenen im Jahre 1943 und 1944 weist auch fol-

¹²⁾ Ascherson u. Graebner, *Synopsis* VI, 1, 155 und in der *Synopsis rosarum*, 463.

¹³⁾ Rosen von Bayern, S. 58 — Vergl. Keller, *Synopsis rosarum*, S. 8.

¹⁴⁾ Roemer S. 6–8.

gende erwähnenswerten Unterschiede auf. Christ sagt von der Blattrandzahnung, daß deren Zähne „fast alle drüsenlos sind, sich aber nicht selten spalten und also Hinneigung zu doppelter Zahnung zeigen“. Eigene Beobachtungen nahmen überhaupt keine Drüsen an den Zahnrändern wahr und nur in recht seltenen vereinzelt Fällen einen Ansatz zu doppelter Zahnung. Die Blüten des Rosenstocks werden von Christ als klein bezeichnet; von mir gemessene Blüten hatten durchschnittlich doch eine Breite von 5 Zentimeter. Die Blütenstiele werden so lang als der Kelchbecher angegeben; ich fand sie fast regelmäßig nicht unerheblich länger als die Kelchbecher. Christ stellte ein kurzes, sparsam behaartes Griffelköpfchen fest; zahlreiche von mir untersuchte Blüten wiesen ein ziemlich langes, hervorragendes, oft stark behaartes Griffelköpfchen auf.

Diese Unterschiede beeinflussen doch ein wenig die Einteilung unserer Rose in die unteren Formengruppen der *subspecies vulgaris*. Es bleibt nach dem Befunde von 1943 und 1944 die Zuweisung unseres Rosenstockes zur var. *Lutetiana* (Leman) Baker bestehen, nicht aber das „versus ad dumalem Bechst.“; dieses muß fallen. Das sehr vereinzelt Vorkommen einer Doppelzahnung kommt nicht in Betracht oder könnte höchstens eine Annäherung an den Formenkreis der sog. *Transitoriae* (Crépin, Rob. Keller), einer Übergangsgruppe von den sog. *Uniserratae* (Déséglise) = *Lutetianae* (Crépin) zu den sog. *Biserratae* (Crépin) = *Dumales* begründen.

Nochmals sei bemerkt, daß die Schößlinge, die 1891 das Material für die Untersuchungen von Herm. Christ lieferten, inzwischen sämtlich abgestorben und entfernt sind. So lassen sich durch einen Vergleich der Beobachtungen aus jüngster Zeit mit denen, die Hübener vor einem Jahrhundert und Herm. Christ vor fünf Jahrzehnten gemacht haben, einige Verschiedenheiten feststellen, doch sind sie unwesentlich und geringfügig. Auch fernerhin möge sich unser Rosenstock begnügen, *Rosa canina* L. ssp. *vulgaris* Gams, var. *Lutetiana* Baker zu heißen¹⁵⁾.

¹⁵⁾ Es ist irrig, wenn im „Großen Herder“ (Bd. X, Sp. 285) unser Rosenstock als *Rosa gallica* bezeichnet wird, indem es heißt: „Die Gallische Rose erreicht ein hohes Alter und findet sich aus früheren Zeiten heute noch häufig in Klöstergärten (Hildesheimer Rosenstock).“

Unser Rosenstock im Schrifttum vor 1880.

Die stets wieder gestellte Frage nach dem tatsächlichen Alter unseres tausendjährigen Rosenstocks und den urkundlichen Nachweisen hierfür wird ein späterer Abschnitt behandeln. Befassen wir uns hier zunächst mit den nicht zahlreichen Nachrichten des älteren Schrifttums, soweit sie uns über die biologischen Verhältnisse und Lebensschicksale unseres ehrwürdigen Rosenstrauches Auskunft geben. Sie fließen leider bis in die letzten Jahrzehnte hinein recht kärglich und dürftig; aber sie heben doch stets seine einzigartige Größe und mächtige Ausbreitung an der Chorapsis des Domes hervor. Als erster weist hierauf Johann Heinrich Cohausen hin, der 1666 hier in Hildesheim geboren und 1750 in Münster i. W. verstorben ist. Er nennt in einer erst nach seinem Tode veröffentlichten Abhandlung, auf die wir später bei der Frage nach dem Alter des Rosenstocks zurückkommen werden¹⁾, ihn den „wohl in der ganzen Welt größten“ Rosenstock, „der sich an den Mauern und den Dächern des Chores der Domkirche emporrankt“.

Die gleiche Angabe berichtet der Frankfurter Bürgermeister Zacharias Konrad von Uffenbach, der am 7. Januar 1710 den Hildesheimer Dom besuchte und in seinem Reisebericht über „den sonderbaren vielbeschriebenen Rosenstock“ schreibt: „Er ist so hoch, daß ich noch nie dergleichen gesehen habe. Er geht bis an das Dach der Kapelle, daran er steht, und mag gern 14 bis 15 Schuh groß sein. Er hat auch verschieden große Äste und soll, wie man mir versicherte, noch alle Jahre rote und weiße wilde Rosen tragen, wiewohl er in dem kalten Winter des vorigen Jahres viel erlitten hat“²⁾.

¹⁾ Vergl. Roemer, 12

²⁾ Zacharias Konrad von Uffenbach, geb. 22. 2. 1683 in Frankfurt a. M., bereiste nach seinen Studien in Straßburg und Halle a. d. S. ganz Deutschland, Holland, England usw. und sammelte überall Werke für seine Bibliothek; diese war eine der größten Privatsammlungen seiner Zeit, füllte 8 Zimmer, zählte 12 000 Bände nebst 2000 Handschriften und 20 000 Briefen. 1721 wurde von Uffenbach Ratsherr in Frankfurt, bekleidete 1727 u. 1729 das jüngere Bürgermeisteramt und rückte 1729 auf die Schöffenbank vor. Er starb, noch nicht 51 Jahre alt, am 6. 1. 1734. „Er war ein Bücherwurm in des Wortes gelehrtester Bedeutung“. Allg. deutsche Biogr. Bd. 39 135/37. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon IV. (1751). v. Uffenbachs Reisebeschreibung über Hildesheim ist unter „Hildesheim vor 200 Jahren“ mitgeteilt in „Aus der Heimat“, Beilage zur Gerstenb. Zeitg., 1929, 5 u. 9; das. — 1938. S. 5 — Uffenbachs Werk ist in der Beverina vorhanden.

Acht Jahrzehnte später — im Jahre 1792 — erschienen die bekannten „Physischen Briefe über Hildesheim“ des am damaligen fürstbischöflichen Gymnasium Josephinum tätigen Prof. Joseph Anton Cramer³⁾. Cramer zählt unseren Rosenstock zu den „allerseltensten Naturprodukten aus dem Pflanzenreiche“⁴⁾ und schildert ihn: „Seine Äste und Reiser schwingen sich gleich einem Weinstock an einem dazu gefertigten Geländer an der östlichen Seite der Mauer hinauf; die Höhe beträgt ungefähr zwanzig Fuß (= 5,70 Meter), die Breite aber oder Ausdehnung etwas mehr; jedoch ist er manches Jahr viel weiter und höher ausgebreitet, je nachdem sich die oft unvorsichtige Schärfe des Gartenmessers ausdehnt“.

Daß Cramers Meinung, daß die Wurzeln des Rosenstocks unter dem mittleren Altare der Domgruft in einem steinernen Gewölbe lägen und der Stamm durch die Mauer geleitet sei, wie, daß Bischof Hezilo (1054—1079) dem Rosenstock eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe, in das Reich der Sage zu verweisen ist, zeigen unsere späteren Ausführungen.

Zu Unrecht beruft man sich auf Cramer, wenn z. B. Gerhard Schrader⁵⁾ (1884) und Heinrich Bank⁶⁾ (1904), wie auch Mich. Krätz⁷⁾ schon 1840 behaupten, daß unser Rosenstock im harten Winter 1788 „bis auf die Wurzel erfroren sei“. Cramer erwähnt (S. 59) die bekannte an den Rosenstock anknüpfende Volkssage, daß es um Stadt und Stift wohl bestellt sei, wenn der Rosenstock reichlich blühe, daß aber „der Stadt und dem Lande ein großes Unglück bevor-

³⁾ Über Cramer siehe S. 8, Anm. 8.

⁴⁾ Phys. Briefe, 58 f.

⁵⁾ G. Schrader (1850—1917) *Der tausendj. Rosenstock am Dom zu Hildesh.*, 1884, (zuerst als Artikel-Serie im St. Bernwardsblatt veröffentlicht) S. 26.

⁶⁾ H. Bank (1844—1918), *Der tausendj. Rosenstock*, 1904, S. 16.

⁷⁾ Dr. Johann Michael Krätz (1806—1885), als Schriftsteller und Sammler hochverdient, schrieb „Der Dom zu Hildesheim“ in 3 Teilen; der 1. Teil erschien nicht in Druck, da die Hannoversche Regierung das Manuskript beschlagnahmte; der 2. Teil (Hildesheim 1840) behandelt besonders die Kunstschatze des Domes und enthält Seite 266—272 „einige historische Nachrichten über den sogenannten tausendjährigen Rosenstock“. Krätz „hing mit rührendem Lokalpatriotismus an den kirchlichen Denkmälern und Nachrichten der Vorzeit, mochte auch zuweilen die Gabe kritischer Beurteilung ihm abgehen und die Pietät zu sehr ihn zum Festhalten liebgewordener Traditionen verleiten.“ (A. Bertram, *Gesch. des Bist. Hild.* Bd. III, 387.)



Die Schößlinge des Rosenstocks.

Aufnahme: 23. Juni 1944

Das Täfelchen „1929“ ist 65 cm über dem Erdboden angebracht.

(Aufnahme aus NO.)

Aufn. Fraede

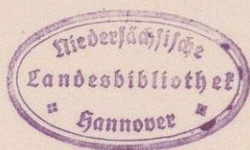
Zu Seite 28



Die Schößlinge des Rosenstocks.

Aufnahme aus der N-Richtung innerhalb des Eisengitters. 23. 6. 1943.

Aufn. Fraede



stehe, wenn er seine jährlichen Blüten nicht zeige“, und bemerkt dann, der „gemeine Mann“, der solches glaube, hätte sich sehr betrogen gefunden, als der Stamm „wegen des im Jahre 1788 vorhergegangenen Winters und verfrorenen zarten Reiser“ keine Blüten trug und doch „kein allgemeines Unglück“ folgte. So waren also nach Cramer im Winter 1788 nur „die zarten Reiser“ erfroren; daher konnte er im nachfolgenden Sommer keine Blüten tragen. — Ähnlich berichtet H. Bank vom Winter 1892/93, der mit einer Kälte bis — 25° unserem Rosenstock hart zusetzte, daß er im Sommer 1893 kaum einige Blüten entwickelte. Für unsere Wildrosen insgesamt gilt, daß sie im ersten Jahre sterile Langtriebe erster und im zweiten blühende Kurztriebe zweiter Ordnung aus den Achselknospen des Hauptstammes treiben⁸⁾. Diese zarten Triebe können einmal der Kälte zum Opfer fallen, nicht aber die stärkeren Stämme und Schößlinge „bis zur Wurzel“, wie Schrader meint⁹⁾.

Unter dem Titel „Merkwürdigkeiten des Domes zu Hildesheim“ veröffentlichte das „Neue Vaterländische Archiv“¹⁰⁾ 1825 zwei Zuschriften aus Hildesheim; die zweite betrifft unseren Rosenstock. Der Text deckt sich — abgesehen von geringen Änderungen, Zutaten oder Auslassungen — mit dem Schriftsatz von Cramer. Zutat ist die durchaus unglaubliche Angabe, daß der Stamm die Dicke eines starken Mannesarmes habe und baumartig sei. Beigefügt ist der Abdruck einer „älteren“ Kupferplatte aus dem Besitz des Landrentmeisters Blum (gestochen von J. L. Brandes in Hildesheim). Diese Abbildung des Rosenstocks ist stark stilisiert; beachtens-

⁸⁾ Schwertschläger, Rosen des Frankenjura (1910), 15.

⁹⁾ Cramer weist (62 f) scharf die von dem bekannten Verfasser des „Robinson“, Joachim Heinrich Campe (1746–1818) in dessen „interessanter . . . Reisebeschreibungen für die Jugend 2. Teil, 3. Brief“ (Wolfenb. 1786) gemachten Äußerungen über den Rosenstock zurück, der Brief, der die Hildesheimer Merkwürdigkeiten enthalten solle, stöße von Unwahrheiten und Intoleranz und sei im Tone für jeden beleidigend; Campes „Cicerone“ möge wohl ein „ehrlicher Mann“ gewesen sein, aber daraus folge noch nicht, „daß dieser Cicerone kein einfältiger, unwissender und durch die Spinnrockenphilosophie getäuschter Mensch hätte sein können“, der „vielleicht das arkadische Vieh hüte.“ — Campes Reisebeschreibung einzusehen, war unter den zeitigen Verhältnissen nicht möglich.

¹⁰⁾ Lüneburg, Band 2, S. 241–251.

wert nur dadurch, daß sie zwei gleich kräftige, aus dem Wurzelstock hervorgehende Schößlinge zeigt. Als Einsender dieser Zuschrift kommt Domkapitular Freiherr von Gudenau in Frage, der später noch zu erwähnen ist.

Der als Freund und Berater Goethes bekannte Berliner Musiker Karl Friedrich Zelter (1758—1832) erwähnt in seinem „Briefwechsel mit Goethe“ auch unseren Rosenstock; am 7. Oktober 1823 schreibt er aus Hildesheim an Goethe: „Habe sogleich den alten guten Dom wieder besucht. Der alte wilde Rosenstock hatte noch heute die schönsten grünen Blätter.“

Endlich brachte das Jahr 1840 zwei Aufsätze, die etwas eingehendere und zuverlässigere Angaben über unseren Rosenstock enthalten. Der erste ist der bereits im I. Kapitel angeführte Artikel des Hamburger W. Hübener im Sonntagsblatt (1840 Nr. 40). Hübener fand den Rosenstock im Juni 1830, als er ihn zum ersten Mal sah, „üppig mit Blüten bekleidet“, beim zweiten Besuch im Sommer 1840 kam er ihm „karger“ vor, „ungeschickte Messer schienen ihn beeinträchtigt zu haben, und doch war er von dürrer Holz nicht gesäubert“; es wollte ihm vorkommen, „als entzöge man ihn der sorgsamten Pflege“, weshalb er wohl in manchen Jahren nicht blühe; er erreiche eine Höhe von 20 bis 24 Fuß (5,70 bis 6,80 m) und fast die gleiche Breite.

Wertvoller sind die Angaben in der zweiten Abhandlung des Jahres 1840, aus der Feder unseres Heimatforschers Dr. Joh. Mich. Kratz in seinem Werk „Der Dom zu Hildesheim, (II. Teil 266 ff). Behandelt Kratz hier auch vornehmlich „historische Nachrichten über den sogenannten tausendjährigen Rosenstock“, der „der Sage zufolge das Denkmal der Stiftung Hildesheims“ ist, so flicht er doch in seine Darstellung, oft nur in Anmerkungen, wertvolle Angaben naturwissenschaftlicher Art ein. Auch er verweist auf eine Abbildung des Rosenstocks im I. Teil seines Werkes über den Dom

(„Tafel 4“); aber leider ist dieser Teil niemals im Druck erschienen¹¹⁾.

Wir erfahren durch Kratz, daß aus dem einige Zoll über der Erde hervorstehenden Wurzelstock 1840 fünf Schößlinge hervorgingen, zwei ältere, deren Durchmesser $1\frac{3}{4}$ Zoll (= 4 cm) war, und drei jüngere, von denen zwei $\frac{3}{4}$ Zoll (= 1,6 cm) Durchmesser hatten; der jüngste Schößling sei im Frühling 1839 aus dem alten Stamm hervorgegangen.

Roemer (1892) S. 4 wie Bank (1894)¹²⁾ geben an, daß dieser Schößling von 1839, der 1884 ein kleines, die Jahreszahl tragendes Täfelchen erhielt, 1884 bereits abgestorben sei. Demnach hatte er ein Alter von etwa 40 Jahren erreicht.

Die Höhe und Breite der an der Apsis an eisernen Drähten befestigten Äste und Zweige des Rosenstocks wird auch von Kratz mit zwanzig Fuß angegeben. „Jährlich, im Anfange des Aprilmonats fängt er an zu treiben und zu grünen; gegen das Ende des Monats Mai oder Anfangs Juni bringt er Tausende von Blüten und späterhin rote Beeren hervor. Durch die umstehenden Gebäude der alten Münsterwohnungen und des Kreuzganges ist er vor allem Sturme gesichert, und der kalte Ost- und Nordwind tötet wohl zur harten Winterzeit einige der jungen Schoßreiser, allein der Stamm und die Äste bleiben gewöhnlich ganz verschont.“

Dr. Kratz hat auch später dem Rosenstock seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aus seinen handschriftlichen Notizen, die er tagebuchartig in seinen Kalendern zu machen pflegte¹³⁾, erfahren wir u. a., daß das eiserne „Geländer“ — wohl das Schutzgitter — im September 1851 angebracht wurde; daß im Mai 1878 „oberhalb des Knollens zwischen der Gaffel der beiden südlichen Stämme sich ein kräftiger rotbrauner Trieb entwickelte, voraussichtlich ein neuer Schößling, wie

¹¹⁾ Siehe dazu Schrader, S. 22.

¹²⁾ In „Natur und Offenbarung“ Bd. 40, 1894.

¹³⁾ Eine Sammlung dieser für Notizen mit Schreibpapier durchschossenen Kalender für 1833 bis 1883 aus dem Nachlaß des Dr. Kraß in der Beverina ist der Vernichtung am 22. März 1945 entgangen. Der größte Teil des Nachlasses ist verbrannt.

auch im Jahre zuvor am 4. Juni ein neuer Schößling zuerst bemerkt sei“. — Oft vermerkt Kratz die Zeit der Blüte, z. B. 1861 am 11. Juni nur einige Knospen, am 15. aber „Tausende von Blüten“, „in voller Pracht“, 1878 am 30. Mai „die 4 ersten Blüten; 1880 am 7. Juni „einige Blüten“, 1881 am 13. Juni 8—10 Blüten, am 21. Juni „viele Blüten — wegen der Trockenheit und Kälte zurückgeblieben“.

III.

Unser Rosenstock im Zeitraum 1880 bis 1907.

Schon in seiner Sitzung vom 24. November 1876 hatte in Berlin der Botanische Verein der Provinz Brandenburg dem Hildesheimer Rosenstock seine Beachtung geschenkt. Der Hildesheimer Waisenvater Wilhelm Palandt (1821—1896), als Pomologe geschätzt, hatte dem Verein eine photographische Abbildung unseres Rosenstocks mit ausführlichen Mitteilungen, besonders geschichtlicher Art, zugesandt, die von dem Vereinsmitglied C. Koch vorgelegt und bekanntgegeben wurden. Die geschichtlichen Angaben müssen wir wieder zum Teil in das Reich der Sage verweisen; uns interessiert hier Palandts Angabe, daß der Rosenstock sich einige Zoll über der Erdoberfläche 1876 in vier Hauptäste teilte, von denen der stärkste $1\frac{3}{4}$ Zoll (= 4,2 cm) im Durchmesser messe, während die anderen weit schwächer seien und einer erst im Jahre 1839 entstanden sei; er bedecke mit seinen Ästen und Zweigen eine Fläche von zwanzig Fuß Höhe und dreißig Fuß Breite: (= 5,70 mal 8,55 Meter). Die Angabe, daß „innerhalb des geschlossenen Raumes der Stamm den Durchmesser von zehn Zoll (= 23,5 cm) habe“, geht wieder von der irrümlichen Auffassung aus, daß der „untere Teil des Stammes“ unter dem Kryptaalтар liege und der „obere Teil“ durch die Apsismauer nach außen geleitet sei¹⁾.

Am 12. Juni 1881 tagte dann in unserer Stadt auf Roemers Einladung hin die 34. Hauptversammlung des Botanischen Vereins für Brandenburg. Die angesehensten Botaniker Ber-

¹⁾ Verhandl. des Bot. Ver. d. Prov. Brandenburg, Jahrg. VII (1877) S. 14.

lins hatten sich hier eingefunden und besuchten auch den schon im Programm besonders hervorgehobenen „hochberühmten tausendjährigen Rosenstock“ im stillen St. Annen-Friedhof. Der Eindruck, den viele der Besucher hier bei seinem Anblick gewannen, war nicht gerade der günstigste. Im Tagungsbericht heißt es: „Es kann nicht verschwiegen werden, daß das ganze Aussehen, der Mangel kräftig treibender Nachschüsse (obwohl noch vor wenigen Jahrzehnten einer der am Grunde auseinandergehenden Hauptstämme emporgewachsen ist) mehr den Eindruck der Altersschwäche als den kräftigen Gedeihens mache“. Ja, in manchen Kreisen war damals, wie Schrader in seiner Schrift (1884) (S. 25) bemerkt, die Befürchtung aufgetaucht, daß der Rosenstock nach und nach absterben werde; nur eine Lebensfrist von zehn Jahren bewilligte man ihm. Selbst noch 1892 scheint Roemer nicht rechtes Vertrauen zu der Lebenskraft unserer Rose und zu ihren Rettungsversuchen (1883/4) gehabt zu haben; denn im Vorwort seiner Schrift erklärt er, ihn habe bei der Abfassung seiner Abhandlung auch der Wunsch geleitet, „den berühmten Strauch noch bei dessen Lebzeiten einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen“, um für spätere Untersuchungen einen Vergleich und „auch nach dem unausbleiblichen endlichen Absterben²⁾ des berühmten Rosenstocks noch eine Beurteilung seines Wesens und seiner Bedeutung zu ermöglichen“.

Jedenfalls hatte die große Beachtung, die der Rosenstock 1881 in weiten wissenschaftlichen Kreisen gefunden, einen zweifachen Erfolg: Sie regte an zu ernstern Forschungen über das tatsächliche Alter und sie drängte zu einer sorgfältigeren Pflege des Altersschwachen.

Diese letztere, zunächst dringlichere und wichtigere Sorge verzögerte sich gleichwohl noch um zwei Jahre. Nachdem aber auf Berichte aus Hildesheim der preußische Minister selbst die Anweisung gegeben hatte, „alles zu tun, um den Rosenstock zu erhalten“, erfolgte am 13. Dezember 1883 eine Besichtigung

²⁾ Sperrdruck von uns.

des Rosenstocks, an der außer den Vertretern der staatlichen und bischöflichen Behörde als Sachverständiger der Oberhofgärtner Wendland aus Hannover-Herrenhausen teilnahm. Das von diesem ausgestellte Gutachten vom 15. Dezember 1883 war nun nicht so ungünstig und besorgniserregend, wie man befürchtet hatte, vielmehr recht hoffnungsfroh und zuversichtlich. Ihm schien, soweit er die Verhältnisse bei der Untersuchung am 13. Dezember in Betracht habe ziehen können, eine Gefahr für das Fortbestehen des Stockes nicht vorzuliegen; er empfahl aber doch eine Reihe von Maßnahmen, um dann sein Gutachten mit der Versicherung zu schließen, daß er bei sorgfältiger Anordnung der vorgeschlagenen Mittel die Erhaltung bzw. Verjüngung des Rosenstocks in sichere Aussicht stellen könne³⁾.

Am 19. Dezember fand eine zweite Besichtigung des Rosenstocks durch die Kommission statt. Nach den Angaben Wendlands war inzwischen das 1851 angebrachte ziemlich enge eiserne Gitter, in das der Wurzelstock hineingewachsen war, wie die schweren Steinplatten entfernt und der Boden bis in die Tiefe von gut ein Meter ausgehoben. Die Besichtigung schloß wieder mit der Erklärung Wendlands, daß ein Absterben des Rosenstocks nicht zu befürchten sei.

Im Frühjahr 1884 kamen die von Wendland vorgeschlagenen Maßnahmen zur Ausführung⁴⁾. Das die Wurzeln umgebende Erdreich, aus Bauschutt bestehend, wurde ausgeräumt und durch guten, besonders vorbereiteten Boden ersetzt; um in die Tiefe des Bodens Feuchtigkeit und Nahrung für die weitverzweigten zarten Wurzeln einleiten zu können, wurden in entsprechender Entfernung vom Wurzelstock einige mit feinem Kies gefüllte Röhren ein Meter tief eingesenkt. Vor allem mußte, so war es weitere Anordnung, der Boden in der Nähe des Stockes dauernd locker und wasserdurchlässig gehalten werden, und es sollte alljährlich auch eine Nachdüngung der Bodenfläche im Umkreise von eineinhalb Meter durch die

³⁾ Nach den Akten des Domkapitels.

⁴⁾ Vergl. H. Bank S. 14 und G. Schrader S. 25 f.

eingelassenen Röhren erneuert werden. — Unmittelbar an der Apsismauer trat vor dem Mittelfenster der Domgruft der Rosenstock mit dem etwa 30 cm Durchmesser haltenden Wurzelstock bislang etwas aus dem Erdreich hervor. Das Innere war, wie sich ergab, völlig ausgehöhlt und ausgewittert; er wurde gesäubert und dann mit guter Fruchterde bedeckt. So ist er seit 1884 nicht mehr sichtbar; vielmehr unter der etwa 30 bis 40 cm ansteigenden Erhöhung an der Mauer verborgen. Ein neues doppeltes Eisenstabgitter mit größerem Umfange wurde angebracht; es ist das uns bekannte, 1945 stark beschädigte.

Acht Schößlinge waren aus dem Wurzelstock hervorgegangen; fünf von ihnen waren bereits abgestorben, drei von diesen wurden entfernt, zwei abgestorbene ließ man zunächst noch stehen. Neben ihnen erhoben sich nach Schrader (S. 26) drei lebende Stämme, unter ihnen der aus dem Jahre 1875 als der jüngste und kräftigste.

Nach 1884 wurden die einzelnen Schößlinge auch durch kleine Täfelchen mit der Angabe ihres Geburtsjahres bezeichnet. Ob die beiden mit 1789 und 1839 bedachten abgestorbenen Schößlinge richtig bezeichnet waren, kann nach Roemer's Überzeugung (S. 4) nicht nachgewiesen werden. Wir möchten auf Grund der schon früher erwähnten bestimmten Angabe von Kratz⁵⁾ diesen Zweifel für den Schößling von 1839 ausschließen und ihn nur für den von 1789 gelten lassen. Zu einem Zweifel aber drängt Schrader's Angabe über einen Schößling aus dem Jahre 1875. Kein Täfelchen bestätigt Schrader's Behauptung. Wohl aber haben wir einen Schößling mit 1877 bezeichnet⁶⁾. Diesen 1877er nennen alle späteren Biographen des Rosenstocks, und von ihm steht nach Kannengießer⁷⁾ fest, daß er 1904 noch ausgeschlagen hat, nicht

⁵⁾ Siehe S. 19.

⁶⁾ Auch Kratz — vgl. oben Seite 20 — gibt in seinen Kalender-Notizen den Schößling von 1877 an; außerdem einen weiteren Schößling 1878. Dieser 1878er scheint bald wieder eingegangen zu sein. Der von Schrader als 1875er bezeichnete Schößling — die Jahresangabe dürfte sich auf einfache Schätzung oder Erinnerung stützen — ist ohne Zweifel identisch mit dem 1877er.

⁷⁾ Kannengießer, Frdr. „Über die Lebensdauer der Sträucher“ in „Flora“ oder Allgem. Botan. Zeitg. 97. Jahrg., 1907, 401—420.

mehr aber 1905. Somit ist hier eine Lebensdauer von 27 Jahren festgestellt. Die Angaben bei Roemer (S. 4) und Lehnen (S. 11) lassen uns die Ursache des frühen Absterbens des 1877er Schößlings erkennen. Dicht über der Erde nämlich entsproß aus seinem Stamm im Jahre 1891 zunächst ein schwächerer, dann aber 1892 ein neuer ungewöhnlich starker Trieb. Schon im ersten Jahre brachte er es auf eine Höhe von fünf Meter und bis zum Sommer 1897 hatte er sich so kräftig entwickelt, daß sich seine Zweige bereits in dem Blättermeer der hochgelegenen Strauchpartien verloren (Lehnen 11). Aber gerade durch diese kräftige Entwicklung entzog er dem oberen älteren Stamm die erforderlichen Lebenskräfte und brachte ihn zum Absterben. Dieser 1892er Schößling ist es, der noch heute als ehrwürdiger Senior neben den jüngeren Brüdern lebensfrisch Blätter und Blüten entfaltet.

Kaum waren im Frühjahr 1884 die Arbeiten zur Pflege unseres Rosenveteranen vollendet, da brachte die Tagespresse vom 5. Juli die Nachricht von dem Hervorbrechen eines neuen Schößlings, der mit einer Entwicklung von zwei Zoll Länge binnen zwanzig Stunden seine Lebenskraft bezeugte.

1898 schien unser Rosenstock wieder gefährdet. Der als tüchtiger Lepidopterologe bekannte hiesige Prof. Grote⁸⁾ hatte das Befallensein unseres Rosenstrauches von einer Baumrindenlaus (*Diaspis rosae* Bouché) festgestellt. Aber eine Bekämpfung dieses bösen, der bekannten Blutlaus nahestehenden Gastes mit dem empfohlenen Mittel beseitigte bald die drohende Gefahr. Nochmals zeigte sich dieser böse Gast 1901, doch eine Bestreichung der Äste und Zweige mit dem schon 1898 verwendeten Mittel machte ihm den Garaus⁹⁾.

⁸⁾ Dr. A. Radcliffe Grote (1840-1903) schrieb besonders über die Schmetterlingsfauna von Hildesheim in den Mitt. aus dem Roemer-Museum Nr. 1 1895, Nr. 3 1896, Nr. 6 1896, Nr. 7, 8, u. 9 1897 u. Nr. 11 1900.

⁹⁾ Zuerst hatte man die Vernichtung der Schildlaus mit einer Kalklösung, grüner Seife und Lysol versucht, jedoch ohne Erfolg. Darauf wurde das von Prof. Dr. Grote empfohlene Mittel einer Mischung von Petroleum und Wasser (1 Teil Petroleum auf 5 bis 7 Teile Wasser) zur Anwendung gebracht, indem der ganze Stamm hiermit besprüht wurde, nachdem durch sorgfältiges Abdecken des Bodens ein Eindringen des Petroleums in den Boden und damit an die Wurzeln verhindert war. Nach dieser Behandlung ist das Insekt verschwunden. Eine von einigen Sachverständigen befürchtete Schädigung des Rosenstocks trat nicht ein. — Vgl. Bernwardsblatt, Jahrg. 1901, S. 351 u. Bernwardsbl. Jahrg. 1898, S. 211.

Nach der Jahrhundertwende finden wir im Schrifttum nur wenige Angaben biologischer Natur über unseren Rosenstock. H. Bank (1904) wie W. Brandes (1907)¹⁰⁾ berichten übereinstimmend — vermutlich stützt sich Brandes auf Bank —, daß im Jahre 1903 acht Schößlinge vorhanden waren, die vier ältesten aus den Jahren 1863, 1877, 1884 und 1892, alle stark, gesund und hoch hinaufreichend, zwei Schößlinge aus dem Jahre 1898 nur schwach und kümmerlich, und die beiden jüngsten aus dem Jahre 1902 wieder kräftig und gesund. Die beiden längst abgestorbenen Schößlinge aus den Jahren 1789 und 1839 waren inzwischen entfernt.

Eine bevorzugte Beachtung schenkte unserem Rosenstock mit Recht Dr. med. et phil. Friedr. Kanngießer (in Braunsfels a. d. Lahn) in seiner Abhandlung „Über die Lebensdauer der Sträucher“¹¹⁾. Kanngießer bezeichnet unseren Rosenstock als den „ältesten“, „mindestens 400jährigen“, indem er H. Bank zitiert. Für die acht, 1905/07 vorhandenen Schößlinge gibt er im einzelnen die Werte der Basismessungen an, die in seinem Auftrage der Gärtner Laue in den drei Jahren 1905—1907 ermittelt hatte. Wir wollen hier diese Werte aus dem ersten (1905) und dem letzten (1907) Beobachtungsjahr folgen lassen; sie betragen bei dem Schößling von 1863 einen Umfang von 14 und 15 cm, bei dem 1877er, der, wie schon bemerkt, 1906 abgestorben war, im Frühjahr 1905 12 cm, bei dem 1884er 15 und 16 cm, bei dem 1892er 13 und 14 cm, bei den beiden 1898ern 4,0 und 4,5 und 5,5 und 7,0 cm, bei den beiden 1902ern 4,5 und 7,0 und 7,0 und 9,5 cm. Somit war der 1863er Schößling mit 44 Jahren der älteste. Der 1877er hatte es, wie schon Seite 24 bemerkt war, auf 27 Jahre gebracht. Von den 6 jüngeren Schößlingen sei hier gleich vermerkt, daß jetzt — 1943/4 — noch zwei von ihnen leben und grünen, nämlich der 1892er und einer aus dem Jahre 1902; diese haben mithin bis jetzt ein Alter von

¹⁰⁾ Im Forstbotan. Merkbuch für die Prov. Hannover. — Über Dr. Wilh. Brandes (1834—1916, siehe Seeland, Zur Literatur über die Flora von Hildesheim, Mitteil. aus dem Roemer-Museum Nr. 27, 1927, S. 15—17.

¹¹⁾ In „Flora“ oder Allg. Botan. Zeitung, 97. Jahrg., 1907, Jena—Fischer.

52 bzw. 42 Jahren erreicht. Die übrigen vier — 1884, 1898 (2) und einer aus dem Jahre 1902 — sind nicht mehr vorhanden; und es läßt sich leider auch nicht ihr Sterbegrund und damit ihr Alter ermitteln. Bauer (Neueste Geschichte, S. 80) gibt auch für die Jahre 1906 und 1908 neue Schößlinge an; weitere Nachrichten über sie fehlen; sie sind nicht mehr vorhanden.

Nach 1907 gibt uns keine Schrift oder Abhandlung mehr Nachricht über die Entwicklung des Rosenstocks. In der regelmäßigen und gewissenhaften Pflege, mit der er seit 1884 betreut wurde, gedieh er und entfaltete in größerer oder geringerer Fülle alljährlich seinen Blütenschmuck. Wohl starben auch einige der älteren Schößlinge den natürlichen Alterstod, aber auch neue Schößlinge keimten und sproßten wieder aus dem vielhundertjährigen, aber noch immer lebenskräftigen Wurzelstock empor.

IV.

Der Rosenstock im Jahre 1944.

Ein etwa zwei Meter hohes Eisenstabgitter (mit 20 Stäben) umschließt in einem Halbkreis mit einem Radius von einem Meter unseren Rosenstock, und noch ein zweites Halbrund von 1,20 Meter hohen Eisenstäben, von dem ersten einen Meter entfernt, sichert ihn weiter gegen den Versuch unberufener Hände, ein Andenken von ihm zu pflücken. Überdies sind die Domführer, in deren Begleitung allein ein Besuch des St. Annenfriedhofs und eine Besichtigung des Rosenstocks gestattet ist, streng angewiesen, alle Wünsche und Bitten um ein Zweiglein oder eine Blüte vom tausendjährigen Rosenstock unbedingt abzulehnen.

In diesem doppelt umgitterten Raum vor dem mittleren, ein Meter breiten Fenster der Krypta liegt in dem locker aufgeschütteten, etwa 30 bis 40 cm ansteigendem Erdreich seit 1884 verborgen der Wurzelstock unseres Rosenstocks. Der Durchmesser des im Innern ausgehöhlten, nur mit Moder gefüllten Wurzelstocks wurde im Jahre 1884 mit ca. 30 cm, der

Umfang mithin mit ca. 94 cm gemessen ¹⁾. Bisher aus der Erde hervorragend, wurde er nun zu besserer Pflege mit einer fruchtbaren Erdschicht bedeckt.

Im Jahre 1944 bot die Vornahme der jährlichen gärtnerischen Arbeiten die Gelegenheit, in vorsichtig behutsamer Weise dieses zwischen den Einzelstämmen lagernde und den Wurzelstock bedeckende Erdreich bis zu einer Tiefe von etwa 35 cm auszuheben und dadurch den Wurzelstock auf einige Augenblicke bloßzulegen.

Unsere Lichtbildaufnahmen zeigen den Wurzelstock in seinem heutigen Zustande.

Sein Gesamtumfang beträgt 116 cm, mithin 20 cm mehr als vor 6 Jahrzehnten. Die größte Breite (in der Richtung Süd-Nord ist rund 40 cm, die größte Tiefe (in der Richtung West-Ost) 45 cm. Dem Wurzelstock entspringen in dem Halbkreise nicht weniger als neun kräftige Wurzeln, die sich in ziemlich flacher Neigung abwärts in das Erdreich des St. Annenfriedhofs senken. Die stärkste Wurzel, gerade in der Mitte liegend, hat einen Umfang von 6 cm; die nach links (S.-O) liegenden drei folgen, in der Reihe von links nach rechts, mit 3 cm, 2 cm und 3 cm Umfang, die rechts (O-N) liegenden fünf mit 1,5 cm, 3 cm, 1 cm, 2 cm und 2,5 cm Umfang. Alle erscheinen durchaus gesund. Da erst 1884 der Wurzelstock mit Erde bedeckt wurde, ist die Annahme nicht unbegründet, daß diese, nur in geringer Tiefe liegenden Ausläufer des Wurzelstocks sich erst in den letzten sechs Jahrzehnten entwickelt haben. Sie beweisen die starke Lebenskraft des Wurzelstocks, sichern den oberirdischen Schößlingen reiche Nährkräfte und frisches Gedeihen und lassen heute nicht mehr die einst ausgesprochene böse Befürchtung aufkommen, als sei mit dem baldigen Absterben des Rosenstocks zu rechnen.

Die 2 Lichtbildaufnahmen zeigen uns die aus dem Wurzelstock hervorgegangenen Schößlinge in ihrer Entwicklung unter der Bodenoberfläche. Unsere Erläuterung schließt

¹⁾ Vgl. Bank 4, und Schrader, 26.

sich zum leichteren Verständnis füglich an die zu jeder Zeit zu beschauenden Schößlinge über der Rasenfläche an der Domapsis an. Ein kleiner „Lageplan“, in dem die einzelnen Schößlinge und ihre Abzweigungen mit Ziffern und Buchstaben bezeichnet sind, sei hier angefügt, die hier verwendeten Bezeichnungen werden in den nachfolgenden Ausführungen gebraucht.

Die freilich zeitlich sehr beschränkte Untersuchung der sonst verborgenen Wachstumsteile über dem Wurzelstock im Mai 1944 hatte das nachstehende Ergebnis:

Die beiden über der Bodenfläche etwa 14 cm voneinander getrennten Schößlinge Nr. 1 und Nr. 2 entspringen einem gemeinsamen Stamm, der über dem Wurzelstock einen Umfang von 51 cm hat, sich aber alsbald teilt in den gerade aufrecht strebenden Stamm — Nr. 1 — (mit 22 cm Umfang), der oberirdisch als der 1892er bezeichnet ist, und den nach rechts abbiegenden Stamm — Nr. 2 —, der mit 44 cm Basisumfang eine noch stärkere Entwicklung aufweist.

Die von der Apsismauer am meisten entfernt im Vordergrund stehenden Schößlinge Nr. 3 und Nr. 4 lassen über dem Erdboden nicht mit Sicherheit den gemeinsamen Stamm erkennen; tatsächlich liegt auch hier ein solcher vor. Ihr gemeinsamer Stamm weist über dem Wurzelstock einen Umfang von 46 cm auf. Etwa in der Höhe von 20 cm über dem Wurzelstock, also noch unter der Bodenfläche, tritt die Teilung ein, jeder Stamm hat hier am Grunde einen Umfang von je 17 cm.

Die rechtsstehenden vier Schößlinge — Nr. 5 — entspringen erst über der Erde einem gemeinsamen mächtigen knorrigen Stamm, der am Wurzelstock einen Umfang von 26 cm hat, sich von der Ursprungsstelle in starker Biegung nach links wendet und dann bei einer Länge von 29 cm sich kopfartig über der Erde wölbt, wo aus ihm vier Schößlinge hervorgehen.

Sehen wir von dem in der Fensternische der Apsis hervortretenden Schößling Nr. 6 aus dem Jahre 1921, dessen Zusammenhang mit dem Wurzelstock nicht aufgedeckt wurde, ab,

so können wir als Ergebnis der Untersuchung im Mai 1944 feststellen, daß sämtliche oberirdischen Schößlinge auf drei starke aus dem Wurzelstock unmittelbar hervorgehende Stämme zurückgehen. Als 1884 der Rosenstock in besondere Pflege genommen wurde, hatte man neben den fünf bereits abgestorbenen Stämmen, von denen drei entfernt wurden, drei lebende aus dem Wurzelstock hervorgehende Schößlinge gezählt. Läßt es sich auch nicht mit Gewißheit beweisen, so erscheint doch die Annahme nicht unberechtigt, daß aus dem Wurzelhals dieser drei Stämme von 1884, aus dem sog. *Xylopodium*, sich die heute vorhandenen drei starken knorrigen umfangreichen Stämme entwickelt haben. Dank der Bedeckung mit einer fruchtbaren Erdschicht und der steten Pflege erfolgte in den vergangenen sechzig Jahren die schon erwähnte erhebliche Verbreiterung des Wurzelstockkopfes, ein starkes Hervorbrechen von Adventisknospen und, wie es scheint, auch ein Emporstreben nach oben zum Lichte.

Bevor wir die weitere Entwicklung der Wurzelschößlinge über der Erdoberfläche verfolgen, sei einmal die Zwischenfrage gestellt, welches Bild würde wohl der Rosenstock uns bieten, wenn er sich selbst, seinem natürlichen Wachstumstriebe überlassen wäre? Dann würde er, so müssen wir antworten, ein dichtes, umfangreiches, breitausladendes Gebüsch von etwa drei bis vier Meter Höhe bilden. Die Schößlinge würden sich in hohem Bogen zur Erde neigen; an ihrer oberen Seite würden im zweiten Lebensjahre wieder lange aufrechte und kurze blütentragende Triebe erscheinen. Die aufrechten Zweige würden wieder sich krümmen und herniederbeugen und sich auf die alten legen. Alljährlich würde sich dieser Vorgang wiederholen. Neue Schößlinge aus dem Wurzelstock oder aus den unteren Teilen der stärkeren Stämme würden durch das Gewirr hindurchdringen und absterbende Äste und Zweige ersetzen. So hätten wir schließlich ein immer mehr in die Breite wachsendes unentwirrbares und undurchdringliches Dornengebüsch. So beschreibt O. Schmeil²⁾, der bekannte Botaniker, die natürliche Entwicklung unserer Hunds- oder Heidenrose.

²⁾ Lehrbuch der Botanik, 42. Aufl., 1920, 118. — Über die Entwicklung der Rosensträucher vgl. W. Troll, Vgl. Morphologie der höh. Pflanzen, I. Bd., 1937, 644 ff.

Dieses Bild natürlicher Wachstumsverhältnisse bietet (bzw. bot) tatsächlich der auch von Roemer³⁾ erwähnte Rivale unseres Hildesheimer Rosenstocks in der Lüneburger Heide. Hier, einige Stunden nördlich von Soltau, nahe der höchsten Erhebung der Heide, dem Wilseder Berge (171 Meter), schon im Würmegebiet bei Nieder-Haverbeck wächst am Rande eines kleinen Eichen- und Erlengebüsches inmitten eines quelligen Erdreichs der „tausendjährige Rosenstock der Lüneburger Heide“. „Aus dem von Erdreich bedeckten Wurzelstock tritt zunächst, so schreibt Römer, ein gewaltiger, aber bereits abgestorbener Stamm hervor, dessen knollenartige Grundachse sich kaum 50 Centimeter über dem Erdboden erhebt, aber den bedeutenden Umfang von 83 Centimeter hat . . . Von dem von Erdreich bedeckten Wurzelstock gehen dann noch zehn starke Stämme von 28, 18 und 17 Centimeter Umfang aus. Die weit sich ausbreitenden Zweige bilden ein in sich verschlungenes Gebüsch von vierzig Schritten Umfang“, durchwachsen, wie ein späterer Beobachter hinzufügt, von Wacholder, Faulbaum und Hainbuchen. Frdr. Kann-gieß-er⁴⁾ bemerkte dazu mit Recht, daß es sich nicht „um einen Rosenstock, sondern um ein Rosengebüsch von vierzig Meter Umfang“ handle; ob die einzelnen Sträucher in organischer Verbindung ständen, sei möglich, doch nicht festzustellen⁵⁾.

³⁾ S. 39—40.

⁴⁾ „Lebensdauer der Sträucher“, 1907, 413.

⁵⁾ Nach J. Schwertschläger, (Rosen des Frankenjura S. 14 ff) haben alle unsere Rosen die Eigentümlichkeit, am Wurzelhals (d. h. an der Übergangsstelle zwischen Pfahlwurzel und Stamm) Ausläufer zu treiben. Diese bleiben häufig ganz oberirdisch, indem sie sich sofort durch eine Krümmung in einen orthotropen d. h. aufwärts gerichteten Sproß verwandeln. Oft aber dringen sie mehr oder minder tief in den Boden ein, wo sie eine verschieden lange Strecke annähernd waagrecht (= plagiotrop) zurücklegen. Die plagiotrope Gipfelknospe des Ausläufers stirbt dann ab, und die ihr zunächst befindlichen, also jüngsten Achselknospen entfalten sich gewöhnlich ebenfalls plagiotrop und bewirken dadurch eine oft sehr ausgedehnte Verzweigung des Ausläufersystems. Ältere Achselknospen und manche weit zurück an den verholzten Rhizomen durchbrechende Adventivknospen erheben sich dann als orthotrope Sprosse zum Licht und erzeugen ein neues Rosenstämmchen. Da, wo sie aus dem Ausläufer — noch im Boden — hervorbrechen, bilden sie gewöhnlich einen Büschel Nebenwurzeln, ohne daß der Zusammenhang mit dem Ausläufer getrennt wird. — Bei dieser unterirdischen Verzweigung der Rosen handelt es sich nicht um „Wurzel-

Unser Hildesheimer Rosenstrauch ist nicht wie sein Lüneburger Heide-Rivale dem natürlichen Eigenleben überlassen geblieben. Seit langem, bestimmt seit den Tagen Cohausens und Uffenbachs, also seit zweiundeinhalb Jahrhundert, hat sich die Kultur seiner angenommen und seine wilden Triebe und Schößlinge, die sich gern wieder bald zur Erde neigen wollten, durch Klammern und Bänder an der Apsismauer emporgeführt und festgehalten; hat manchmal allzu hochstrebende Äste und Zweige gestutzt, um sie zum Austreiben neuer Seitentriebe zu reizen, damit er in seiner gesamten Ausdehnung nach Höhe, Breite und Dichtigkeit das bekannte Bild im St. Annenfriedhof biete.

Bei der Betrachtung der oberirdischen Stämme und Schößlinge, mit der wir jetzt beginnen, ist die Frage nach dem Alter der einzelnen Schößlinge von besonderer pflanzenbiologischer Bedeutung.

1. Der älteste Schößling ist, wie schon erwähnt, der 1892er (siehe Lageplan Nr. 1). Dicht über der Erde ist er aus dem Stamm von 1877 entsprossen und führte durch seine starke Entwicklung 1904 das Absterben des oberen Teiles des Mutterstammes herbei⁶⁾. Somit hat der obere Teil im Jahre 1945 ein Alter von 53 Jahren erreicht; der untere Stammteil, noch von dem 1877er herrührend, würde schon ein Alter von 68 Jahren aufweisen. Noch mehr: H. Bank⁷⁾ bezeichnet auch den 1877er als „Nebenschößling“. Diese Bezeichnung ist gewiß etwas unklar, legt

brut“, wie anatomische Gründe beweisen. Die Intensität der Ausläuferbildung ist auch ökologisch bedingt. Sie ist stärker in lockerem Boden, wird reichlicher, wenn die orthotropen Stämmchen absterben oder zerstört werden; ist gering bei üppigem Wachstum der oberirdischen Achsen. Hiernach ist die Entwicklung des Haverbecker Rosenstocks leicht verständlich. Über ihn berichtet Richard Linde „Die Lüneburger Heide“, 7. Aufl. 1924, S. 145, daß der Besieger ihn, „um vor ungebeten Gästen sicher zu sein“, habe abhauen lassen, daß er aber doch „mit ungebrochener Lebenskraft“ wieder neue Schösse getrieben habe und die alten Wacholder am Bachrand aufs neue mit Hunderten von weißen Blüten umspinne. — Das ältere Schrifttum über den Haverbecker Rosenstock konnte wegen der zeitigen Verhältnisse nicht eingesehen werden.

⁶⁾ Siehe S. 23 f.

⁷⁾ Natur und Offenb. 1894.

aber die Deutung nahe, daß er der Seitensproß eines älteren anderen Schößlings ist. Dann würde der tiefste Stammteil unseres 1892er Veteranen noch um einige unbekannte Jahre älter anzusetzen sein.

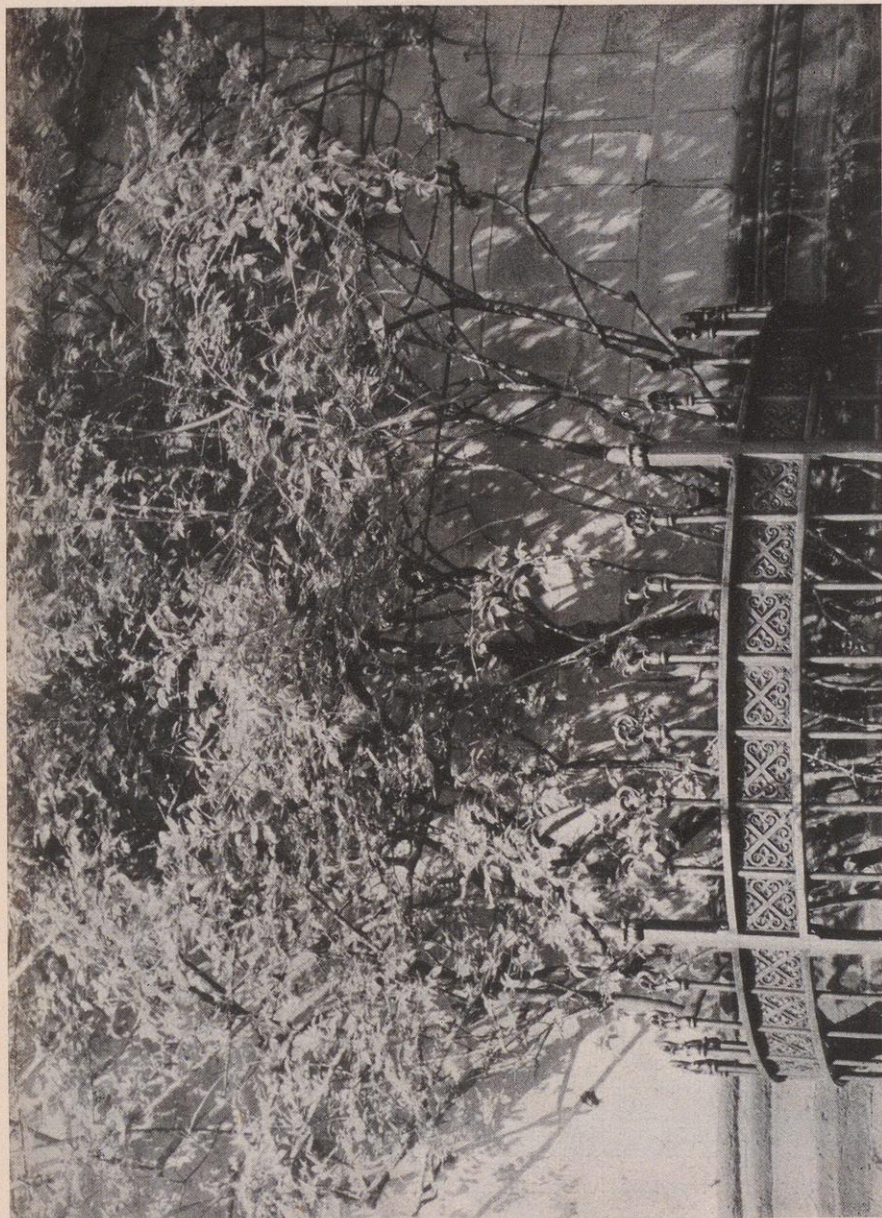
Der 1892er Schößling hat jetzt an der Basis einen Umfang von 21 cm, in der Höhe von 1 Meter einen Umfang von 18,5 cm. In der Höhe von 1,50 Meter biegt er stark nach links; vielleicht ist er hier einmal gestutzt oder der obere Stamm ist hier abgestorben, als sich hier ein Seitensproß entwickelte; über dieser Biegung hat der Stamm noch einen Umfang von 18 cm.

Aus dem Hauptstamm ist etwa 17 cm über der Erde ein kräftiger Schößling mit einem Basisumfang von 11,5 cm hervorgegangen, der das Täfelchen 1935 trägt (Nr. 1 a); außerdem im Jahre 1941 zwei kräftige Schößlinge, die an der Basis 7,5 cm und 4 cm Umfang messen und noch kein Täfelchen tragen.

Hinter dem 1892er Stamm, etwa 8 cm von ihm entfernt, aber doch ihm unter der Erde entsprossen, erhebt sich ein nicht starker, ebenfalls unbezeichneter Schößling.

2. Aus dem Jahre 1902 stammt der nächstälteste Schößling (Nr. 2 a), fast in der Mitte der Gesamtgruppe stehend. Nach dem schon erwähnten Befunde unter der Oberfläche bildet er mit dem älteren Stamme von 1892 über dem Wurzelstocke eine Einheit und ist aus ihm hervorgegangen. An der Erdoberfläche und wenige Centimeter über derselben sind aus ihm wieder der starke Schößling des Jahres 1930 und zwei jüngere im Jahre 1940 entsprossen. Der Gesamtumfang dieser Gruppe beträgt an der Basis ca. 50 cm; nach der Abzweigung beläuft sich der Umfang der vier Schößlinge 18 cm, 16 cm, 9 und 3,5 cm, in 1 Meter Höhe: 16,5, 14,5, 8 und 3,5 cm. Die beiden jüngeren Schößlinge zeichnen sich noch durch eine sehr starke Entwicklung der Stacheln aus, während die älteren die Stacheln abgeworfen haben.

3. Die im Alter folgenden zwei Schößlinge aus den Jahren 1913 und 1918, am weitesten nach vorn gerückt (= Nr. 3 und 4), entspringen gleichfalls, wie erwähnt, einem gemein-



Der Rosenstock in der Verzweigung über dem Gitterrahmen.
(2 Meter über dem Erdboden)

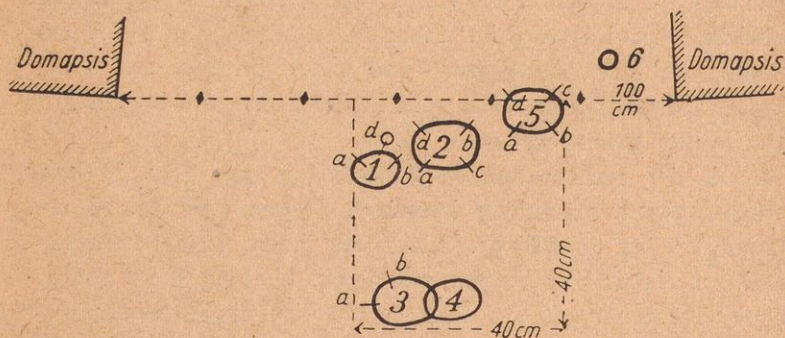
Aufnahme 1943
Frede



Der Rosenstock im zerstörten Annenfriedhof.

Aufn. 1946 Blome





Lageplan: Schößlinge des Rosenstocks 1943.

1 = 1882	2a = 1930
1a = 1935	2b = 1902
1b = 1941	2c = 1940
1d = 1943	2d = 1940
3 = 1918	5a = ?
3a = 1934	5b = 1929
3b = 1934	5c = ?
4 = 1913	5d = ?

6 = 1921

samen Stamm, um sich unmittelbar an der Oberfläche zu teilen. Hier messen sie im Umfang 31 cm. Dem älteren Stamm von 1913 (= Nr. 4), mit 17 cm Umfang an der Basis und 12,5 cm in 1 Meter Höhe, ist etwa 5 cm über dem Erdboden ein Schößling (mit 7,5 bzw. 7 cm Umfang) entsprossen, der seine Jugend noch durch die starke Stachelwehr beweist. Der Schößling von 1918 (Nr. 3), 20 cm an der Basis im Umfang messend und 11,5 cm in der Höhe von 1 Meter, hat drei Seitentriebe entwickelt, zwei davon im Jahre 1934 mit 8,5 und 7,5 cm Umfang bei der Abzweigung, und einen jüngeren mit 6 cm Umfang; dieser letztere Ast geht in der Höhe von 30 cm aus dem Mutterstamm hervor.

4. In der rechtsstehenden Schößlingsgruppe (Nr. 5) entspringen einem mächtigen knorrigen Stamm (von ca. 28 cm Umfang) vier Schößlinge. Einer von ihnen, vorn rechts stehend, ist ein starker Stamm, mit 9 cm Umfang am Grunde. In der Höhe von 55 cm setzt er plötzlich ab, entweder weil er hier einmal gestutzt ist oder weil der hier nach links abzweigende Stamm den oberen Teil des Mutterstammes zum Absterben brachte. Dieser Seitensproß — nicht, wie das Lichtbild vermuten läßt, der aus der Mitte der Gruppe senkrecht aufsteigende Stamm — trägt das Täfelchen 1929. — Die drei jüngeren unbezeichneten Triebe (5 a, c und d), etwa 7 cm über dem Boden sich bildend, messen an der Basis 10,0, 12,5 und 6,5 cm im Umfang.

5. Etwas getrennt von diesen drei Schößlingsgruppen steht hinter dem Eisengitter des Kryptafensters noch ein ziemlich schwacher Schößling, mit 1921 bezeichnet (= Nr. 6); sein Basisumfang beträgt 6,25 cm. Seine oberen Zweige beginnen bereits zu verdorren und sein Absterben ist bald zu erwarten. —

So haben wir 1944 zehn durch ihren Geburtsschein sich ausweisende Schößlinge, außerdem mehrere recht gesunde und sich kräftig entwickelnde Schößlinge und Triebe, von denen wir dank der steten Beobachtung unserer Domführer ihr Geburtsjahr angeben konnten. In der Höhe von einem Meter über der Erde zählen wir bereits über 20 Äste und Zweige, und die weitere reiche Verzweigung läßt unser Lichtbild erkennen.

Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf unseren Rosenstock schreibt Hans Molisch⁸⁾, daß das Alter der oberirdischen Stämme der *Rosa canina* „wohl kaum 50 Jahre überschreiten dürfte“. Er konnte sich hier auf Frdr. Kanngießer⁹⁾ stützen, der 1907 das Alter der einzelnen Schößlinge unseres Rosenstocks mit 44, 19, 14 und 9 Jahren angegeben hat. Jetzt können wir im Jahre 1945 die bisherige Lebensdauer der fünf älteren Schößlinge unseres Rosenstocks mit 53, 43, 32, 27 und 24 Jahren feststellen. Für die unteren Stammteile einiger Schößlinge haben wir, wie unsere Ausführungen dartun, ein höheres Alter anzunehmen.

Nachdem der Dombrand am 22. März 1945 die oberen Teile aller Schößlinge versengt und vernichtet hat, muß ein neuer Beobachtungsabschnitt beginnen.

Die Äste und Zweige unseres Rosenstocks erreichen eine Höhe von etwa 10 Meter. In der Mitte der Chorapsis beschatten sie das obere Chorfenster fast völlig; zu beiden Seiten des Fensters erheben sie sich, weil sie hier durch Eisendrähte gestützt und gehalten werden, oft bis zur Dachtraufe der Apsis. In der Breitenausdehnung verhüllen die zahlreichen Zweige und Jungtriebe mit ihrem grünen Blätterschmuck die graue Seitenwand der Apsis nach Norden etwa 6 und nach Süden etwa 5 Meter weit. Im Juni entfalten sich im wirren Gerank nicht zwar Tausende, wie dichterische Augen schauen mögen, aber doch oftmals viele Hunderte der schlichten blaßroten Blüten. Im Sommer 1943 mag die Zahl kaum das erste Hundert erreicht haben; im Sommer 1944 dagegen entfaltete der Rosenstock einen Blütenreichtum, wie — nach der Aussage der Domführer — kaum in den beiden letzten Jahrzehnten. Die Ungunst des Wetters (z. B. sehr kalte Winter) mag oft auf die größere oder geringere Blütenfülle einwirken; vielleicht ist aber noch mehr das Messer des Gärtners entscheidend.

⁸⁾ Die Lebensdauer der Pflanze. Jena-Fischer (1929) 52.

⁹⁾ Vergl. S. 25.

Fallen diesem Messer bei dem Hochbinden und Befestigen der sich neigenden jungen Langtriebe zahlreiche Kurztriebe zum Opfer, so sind damit auch die hier treibenden Blütenknospen vernichtet; bleiben dagegen, wie es 1944 im Frühjahr geschah, die Kurztriebe erhalten, so kommen in ihnen die ruhenden Blütenknospen zur Entfaltung.

Oft weist man auf den großen Schutz hin, dessen sich der Rosenstock im St. Annenfriedhof erfreue. Gewiß, gegen kalte Winterstürme ist er hier durch den Dom und den Kreuzgang geschützt. Aber gerade die hohen Mauern entziehen ihm auch viel Licht und Sonne, besonders weil er gerade an der hohen Ostwand der Apsis, im Schatten der Goldenen Kuppel, seinen Standort hat. Selbst die sorgfältige Pflege, die ihm hier zuteil wird, kann den Mangel und Ausfall an lebenspendendem Sonnenlicht schwerlich ersetzen. Daher ist auch die Farbe der Blätter vielfach weniger lebhaft grün und gesund als bei den in freier Natur auf Trift und Heide in vollem Sonnenlicht stehenden Artgenossen.

Ein halbes Jahrhundert ist seit dem Erscheinen der Schrift Roemers im Jahre 1892 mit ihren trüben Befürchtungen wegen des baldigen Absterbens unseres Rosenstocks vergangen. Nicht Roemers bange Sorge, vielmehr Wendlands zuversichtliche Ankündigung ist erfreuliche Wahrheit geworden. Kraftvoll und mächtig umranken seine Zweige und Äste noch immer die altersgraue Mauer der Domapsis.

V.

Der Rosenstock im Jahre 1945/46.

Am 22. März 1945 sank Hezilos ehrwürdiger Dombau, der auf den Grundmauern des am 23. März 1046 durch Brand zerstörten Domes des Bischofs Altfried erstanden war, in Trümmer und Asche. In der frühen Nachmittagsstunde zwischen 13.15 und 13.45 Uhr hatten zwei gewaltige Sprengbomben, begleitet von einer Unmenge mit Phosphor gefüllter Brandbomben, auch das Domgebäude selbst getroffen, die eine die Mitte des nördlichen Seitenschiffes, so daß dieses zugleich

mit den Säulen und Pfeilern des Mittelschiffes auf der Nordseite zusammenstürzte, die zweite den südlichen Abschnitt des Querschiffs und die angrenzende Sakristei nebst Schatzkammer und Rittersaal. Wenige Augenblicke später, bereits um 14.00 Uhr, standen der ganze Dom, selbst die beiden Westtürme eingeschlossen, wie die angrenzenden Gebäude des Kreuzganges und des Josephinums, die Domschenke und mehrere Domkurien in hellauflodernden Flammen und kaum zwei Stunden hernach sank mit dem glühenden Lang- und Querschiff Hildesheims leuchtendes Wahrzeichen, des Bischofs Gerhard Goldene Kuppel, krachend in die Tiefe.

War auch Hildesheims berühmter Rosenstock verbrannt und unter den zusammengestürzten Mauern vernichtet? Schon am 24. März hatte ich, wie in der Einleitung bemerkt, feststellen können, daß die Apsismauer nicht völlig zerstört, der Standort des Rosenstocks nicht völlig unter herabgestürzten Quadern begraben war; daß vielmehr noch bis zur halben Höhe der durch Risse durchfurchten Apsis seine Äste und Zweige die Mauerreste umschlossen. Der bekannten, fast unglaublichen zähen Lebenskraft unserer Wildrosen vertrauend, verließ ich die ehrwürdige, nun so furchtbar entweihte und verwüstete Stätte des St. Annenfriedhofes mit der festen Überzeugung, daß der Rosenstock den furchtbaren Dombrand von 1945 überstehen werde.

Zwei Monate später, am 24. Mai, ergab eine Besichtigung das nachstehende Bild: Herabgestürzte Quadersteine haben die beiden, den Rosenstock umschließenden Eisenstabgitter zerstört, und zwar das äußere niedrigere fast völlig, das innere höhere nur in der Mitte, so daß zu beiden Seiten im Anschluß an die Apsismauer noch je sechs Stäbe erhalten blieben. Auch die den einzelnen älteren Stämmen angehängten kleinen Täfelchen mit der Angabe über das Alter der einzelnen Schößlinge sind zumeist durch herabgestürzte Steine abgerissen; nur die drei Täfelchen 1892, 1913 und 1918 finden sich noch vor. Die früher vom Rosenstock wohl zehn bis zwölf

Meter breit und fast bis zur Dachrinne empor umkleidete Apsismauer hat gerade in der Mitte, unmittelbar über dem Standort des Rosenstocks die stärkste Beschädigung erlitten. Hier ist das starke Mauerwerk bis etwa ein Meter unter der Chorfensterbank völlig herausgebrochen und herabgeschleudert, und ein oben über zehn Zentimeter breiter Riß geht durch Mörtelfugen und massives Gestein bis zur Bodenhöhe in die Kryptamauer hinab. Auch bei den beiden seitlichen Chorfenstern sind Fensterbogen und Sockelbänke herausgerissen, und auch hier spalten zwei, wenn auch nicht so starke Risse bis zur Krypta¹⁰⁾ hinab das Mauerwerk.

Äste und Zweige des Rosenstocks haften noch zu beiden Seiten an der gespalteten Mauerwand, in der Mitte hängen sie von der tief herab zerstörten Apsiswand in den Friedhof herab. Die gesamte Verästelung des Rosenstocks, die gerade noch im Vorsommer 1944 einen besonders reichen Blütenschmuck gezeigt hatte, ist durch die hier am 22. März herrschende Feuersglut zwar nicht unmittelbar von den Flammen erfaßt, aber doch versengt und zum Absterben gebracht. Stand doch nicht nur der Dom in Flammen; mehr noch entfachte das hohe Dachgestühl des Kreuzganges und der anliegenden St. Antoniuskirche wie der dem Rosenstock gegenüber liegenden St. Annenkapelle eine glühende Hitze, so daß sämtliche Schmucksträucher auf den Grabstätten des Friedhofs wie der die Kreuzgangöffnungen umrankende wilde Wein und Efeu, bis auf geringe Reste an der Ostseite des Friedhofs und vor der St. Annenkapelle versengt wurden. So mußte auch der Rosenstock mit seinen breitausgebreiteten und emporstrebenden zarten blütenverheißenden Zweigen und Trieben der verheerenden Gluthitze zum Opfer fallen. In seinem höheren Gezweig war alles Leben erloschen; hier war kein junges Grün, kein Blatt

¹⁰⁾ Der östliche, von Bischof Hezilo († 1079) erbaute Teil der Domkrypta ist mit dem in der Apsis stehenden Altar gut erhalten geblieben. Die Außenmauer zeigt nur kleine, unbedeutende Risse, das Gewölbe blieb völlig unversehrt. Hier konnte bereits am 25. März das hl. Meßopfer wieder gefeiert werden. Der westliche Teil der Krypta, aus dem Dombau des Bischofs Altfried († 874) stammend, wo auch die Grabstätte des hl. Bischofs Godehard († 1088) war, ist stark beschädigt; das Gewölbe zum Teil durchschlagen und die Säulen abgesplittert.

und keine Blüte mehr zu erwarten. Erst etwa in zweiundeinhalb Meter Höhe über dem Erdboden sehen wir am 24. Mai an drei der älteren Stämme — an den von 1918, 1930 und 1934 nach unserer früheren Skizze einige neue Seitenschößlinge, freilich mit noch geringer Blattentwicklung. Wären sie die einzigen Zeugen wiedererwachenden Lebens, so wäre die bange Befürchtung nicht unberechtigt, der Rosenstock werde unter den Folgen des Dombrandes vom 22. März doch bald absterben. Doch besser als in der Höhe, wo die von allen Seiten heranströmende Gluthitze das Leben vernichtete, ist es mit den unteren, dem Erdboden nahen Teilen des Rosenstocks bestellt. Der Wurzelstock ist überhaupt nicht von der Glut berührt; ihn schützte das Erdreich, in dem er gebettet ist, verstärkt noch durch die herabgestürzten Quadergesteine. Auch die unteren, dem Erdboden nahen Stammteile haben bestimmt keinen wesentlichen Schaden erlitten. Das beweisen die zahlreichen kräftigen Seitentriebe, die bis jetzt schon aus fast allen älteren Stämmen hervorgegangen sind und bereits mehrfach eine ansehnliche Länge erreicht haben. So hat z. B. der im Vordergrund stehende Stamm — Nr. 3 unserer Skizze — bis zur Höhe von etwa einem Meter nicht weniger als sechzehn Seitenschößlinge getrieben, von denen einige 50 bis 60, einer sogar 80 Zentimeter lang ist. Starke junge Triebe weisen ferner die Stämme der Nr. 5 auf, die vorzüglich in der Bodennähe recht üppig sich entwickeln. Selbst der hinter dem Fenstergitter stehende Stamm Nr. 6, dem wir im vorigen Jahre das nahende Ende ankündigen zu müssen glaubten, treibt aus dem Boden heraus einen neuen Schößling, jetzt gleichfalls bereits 80 cm hoch.

Am 5. und 16. Juli 1945, als ich wieder im St. Annenfriedhof weilte, waren die den Wurzelstock bedeckenden Gerölltrümmer zur Seite geräumt, aber noch bedeckte dichter hoher Stein- und Mörtelschutt das Erdreich und hinderte das Eindringen von Regen in die Tiefe. Der Rosenstock war bereits in Pflege genommen. Die Entwicklung unseres Rosenstocks

zu einem Dornenbusch, wie sie, entsprechend dem Vorgange in der freien Natur, auch hier im Mai begonnen hatte, war damit unterbrochen. Die alten Stämme waren sämtlich in geringer Höhe über dem Erdboden abgesägt und entfernt. Damit waren auch manche Triebe, die sich mehrfach aus einzelnen Stämmen entwickelt hatten, dem Messer zum Opfer gefallen. Das dürre Geäst an der Apsismauer war über dem Wurzelstock und in nächster Umgebung beseitigt, so daß die neuen Schößlinge emporgeleitet und befestigt werden konnten. Die Täfelchen der Stämme von 1918, 1930 und 1934 waren mit den Stämmen entfernt, da man diesmal nicht wie 1884 auch dürre und absterbende Stämme beließ.

Im ganzen wurden am 5. Juli 21 kräftige Schößlinge gezählt, d. h. 21 frische junge Triebe hat man als geeignet und bestimmt für die zukünftige Umkleidung der Domapsis belassen. Am 16. Juli war ein Schößling freilich bereits am Verwelken; die übrigen 20 zeigten ein sehr kräftiges Wachstum; zwei Schößlinge hatten bereits eine Höhe von drei Meter überschritten, zwei waren etwa 2,80 m, vier etwa 2,60 m lang, die übrigen sämtlich noch über zwei Meter. Einzelne Schößlinge waren bereits gestutzt.

Im einzelnen sei im Anschluß an die früheren Ausführungen und unter Hinweis auf unsere Skizze berichtet:

1. Der Stamm aus dem Jahre 1892 mit den beiden Nebentrieben von 1935 und 1941 — siehe Skizze Nr. 1 (a und b) — ist jetzt in der Höhe von 12—14 cm schräg abgesägt; sein Durchmesser beträgt 6 cm. Aus ihm sind nach der Vorderseite zwei neue Triebe entsprungen.

Hinter diesem 1892er Stamm, etwa 8 cm entfernt, aber unter der Erdoberfläche aus ihm entsprungen, wurde 1945 der Schößling in der Höhe von 80 cm abgesägt. Aus ihm waren in der Höhe von 10, 15, 17, 30 und 75 cm fünf neue Triebe hervorgegangen; der unterste Trieb war der kräftigste unter allen Schößlingen und erreichte im Sommer 1945 bereits eine Höhe von 3,50 Meter. — Im Herbst 1945 und noch mehr im Frühjahr 1946 begannen die beiden oberen Triebe zu verwelken und

abzusterben, wohl weil die tiefer wachsenden starken und üppigen Triebe ihnen den Lebenssaft entzogen. Daher wurden im Juni 1946 diese beiden Triebe entfernt und der Schößling weiter gekürzt, so daß er jetzt nur eine Höhe von 25 cm hat — mit 3 Seitentrieben.

2. Bei dem aus dem Jahre 1902 stammenden Schoß mit den Seitentrieben 1930 und 1940 — vgl. Skizze Nr 2 a — d — sind die beiden Triebe a und b etwa 12—14 cm über dem Erdboden abgesägt; der eine 1940er Trieb (— c —), in der Höhe von 20 cm abgeschnitten, zeigte 1945 zunächst 3 neue Triebe; der andere — 10 cm über der Basis entsprungen — entwickelte sich kräftig; zwei, links seitwärts 15 cm über der Basis unmittelbar nebeneinander entsprungene, rangen um das Leben, der eine verwelkte bald, während der Zwillingsproß sich kräftig weiter entwickelte. Die beiden 1946 vorhandenen Triebe entwickeln sich weiter gut, erreichten bereits eine Höhe von über drei Meter.

3. Die im Vordergrunde stehenden Stämme 1918 (Nr. 3) und 1913 (Nr. 4) sind etwa 5 und 15 cm über dem Wurzelknorren abgesägt. Abgesehen von einem schwachen Triebe, der 1945 bereits wieder zu welken begann, haben wir hier 4 lebensfähige Schößlinge, von denen einer bereits 1945 eine Höhe von 3 Meter erreichte.

4. Bei dem in unserer Skizze mit Nr. 5 bezeichneten, etwa 10 cm hervorragenden starken Wurzelknorren unterschieden wir 4 ältere Stämme, von denen der eine (b) das Täfelchen 1929 trug. Diese 4 alten Schosse sind sämtlich in der Höhe von 5 bis 10 cm abgesägt. Aus dem Stamm a sind 5 und aus dem Stamm b 3 neue Schößlinge hervorgegangen; die sämtlich auch 1946 sich weiter gut entwickelt haben.

Am 2. August 1945 zeigte bei einem neuen Besuch der St. Annenfriedhof inmitten all der grausamen Trümmer doch wieder ein tröstendes und erfreulicheres Bild. Freiwillige Helfer aus den katholischen Gemeinden hatten Mitte Juli begonnen, in den Abendstunden das Trümmerfeld des Friedhofs und im Kreuzgang aufzuräumen und all das Geröll und verkohlte

Gebälk hinauszuschaffen. So war besonders auch die hohe Schuttdecke über dem Wurzelwerk des Rosenstocks, die vor allem das Eindringen von Feuchtigkeit in das Erdreich hinderte und dadurch das Leben des Rosenstocks hatte gefährden können, beseitigt. Ein gesundes, wasser- und luftdurchlässiges Erdreich überlagerte und umschloß nun wieder die breiten Wurzelknorren des Tausendjährigen, nach dessen Schicksal in der Katastrophe des 22. März sich jetzt schon zahlreiche Besucher des in Trümmer liegenden Alt-Hildesheims erkundigten.

Im Herbst 1945 hatten manche der Schößlinge eine Höhe von etwa 4 Meter erreicht und ihre Spitzen neigten sich in hohem Bogen wieder hernieder. Einige der Schößlinge waren vom Gärtner gestutzt und diese trieben nun aus den Achselknospen wieder kräftige Seitentriebe hervor, so daß das grüne Blätterwerk der vielfach verschlungenen schlanken und dünnen Zweige mitleidsvoll schon das zerspaltene Mauerwerk der Apsis zu verhüllen beginnt. —

Keine Blüte konnte man im Sommer 1945 erwarten. Es ist ja das Lebensgesetz unserer Wildrosen — und zu ihnen zählt auch der hartgeprüfte Patriarch auf dem Annenfriedhof —, daß sie im ersten Jahre die Langtriebe entwickeln und im zweiten die Kurztriebe mit den Blüten. Die Langtriebe des Jahres 1944, aus denen 1945 die blütentragenden Kurztriebe zu erwarten waren, waren am Katastrophentage versengt und verdorrt. So mußten erst wieder 1945 die Langtriebe erscheinen und aus ihnen die Kurztriebe als Blütenträger für 1946 hervorgehen.

Und der Juni 1946 zeigte uns wirklich wieder die ersten Blüten. Freilich in geringer Zahl. So üppig die Entwicklung des Rosenstocks in den warmen Frühlingstagen zunächst erschien; im Mai machte er einen weniger günstigen Eindruck. Das Blätterwerk war stark „befallen“; viele Blätter welkten bereits, ehe sie sich völlig entwickelt; manche der Zweigspitzen schienen wie absterbend, einige sogar völlig dürr und trocken. Schwächere Schößlinge des Vorjahres siechten dahin. War es die lange Dürre, der aus der Nachbarschaft von Mauerarbeiten

herüberkommende Staub, der unserem Rosenstock das Leben erschwerte? — Am 2. Juni leuchteten gleichwohl im Gezweig neun Blütensterne hellrot auf, und noch 14 Knospen verbargen sich im dichten Gezweig. Somit waren es 23 Blüten im ersten Jahr! Weitere Blüten sind nicht mehr erschienen. Gesund und kräftig schreitet die Entwicklung des Rosenstocks voran. Nachdem die welkenden Schößlinge entfernt, zählen wir heute 19 gesunde Schößlinge aus dem Jahre 1945. Selbst wenn einige von ihnen im Lebenskampfe noch unterliegen und welken sollten: der Tausendjährige scheint doch genügend Lebenskraft zu besitzen, auch die Apsis des wiedererstehenden Domes mit seinem Blütenschmuck zu umkleiden.

VI.

Das Alter des Rosenstocks.

Die Lebensdauer der oberirdischen Schößlinge ist in den vorstehenden Ausführungen wiederholt behandelt. Für die Pflanzenbiologie sind derartige Beobachtungen und Feststellungen wertvoll, da draußen in der freien Natur sie so gut wie unmöglich sind und wohl niemand einem wild wachsenden Rosenstrauch die erforderliche jahrzehntelange Aufmerksamkeit schenken wird.

Es bleibt noch die Beantwortung der weiteren Frage nach dem Alter des Rosenstocks als selbständigen Einzelwesens. Zu diesem gehört vor allem der Wurzelstock, aus dem im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte die einzelnen Schößlinge hervorgingen, um nach kürzerer oder längerer Zeit wieder einzugehen und neueren Trieben Raum zu geben.

Mit der Frage nach der „Lebensdauer der Holzpflanzen“ überhaupt hat sich eingehend Frdr. Kanningeier¹⁾ befaßt. Das Ergebnis seiner Untersuchung war, „daß die Sträucher, so unscheinbar sie auch zuweilen sein mögen, doch ein beträchtliches Alter erreichen können. Es kann nach Jahren,

¹⁾ in „Flora“ oder Allg. Bot. Zeitung, Bd. 99, 1909, S. 42 ff; vergl. früher S. 23 u. 25.

Dezennien, sogar nach Jahrhunderten zählen. Ja, wir können die Lebensdauer derjenigen Sträucher als schier unbegrenzt bezeichnen, die mit Wurzelsprossung, Lodenbildung und Adventivbewurzelung vegetieren, sofern wir derart entstandene Gewächse nur als Glieder eines ursprünglichen Samenpflanzchens betrachten. Man mag hierüber auch geteilter Meinung sein, so wird man immerhin zugeben müssen, daß sich manche Sträucher an maximaler Lebensdauer zuweilen auch mit den Königen der Pflanzenwelt vergleichen können“.

Auch für unseren Rosenstock dürfte dieses seinem Rufe nicht ungünstige Urteil gelten, umso mehr, als sich ein Alter von über dreihundert Jahre mit Sicherheit urkundlich nachweisen läßt.

Die Frage nach den urkundlichen Beweisen für das hohe Alter unseres Rosenstocks wurde, weil ihre Beantwortung gerade für die Pflanzenbiologie wichtig war, besonders auf der 1881 hier gehaltenen Hauptversammlung des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg aufgeworfen. Um ihre Beantwortung haben sich besonders Herm. Roemer und weit mehr noch Adolf Bertram²⁾ verdient gemacht. Neuere Urkundenfunde liegen nicht vor. Daher genügt es hier, die Ergebnisse der derzeitigen Forschungen in einem kurzen Überblick zusammenzufassen.

1. Zunächst scheiden für die Beurteilung des Alters des Rosenstocks alle rein sagenhaften Berichte aus. Daher zuerst die sog. Ludwigssage³⁾ mit dem sog. Reliquiarwunder in den Zweigen

²⁾ Dr. theol. Adolf Bertram, geb. am 14. März 1859 in Hildesheim, studierte in Würzburg, München, Innsbruck u. Rom, seit 1884 am Bischöfl. Generalvikariat in Hildesheim, 1894 Domkapitular, 1906 Bischof von Hildesheim, 1916 Fürstbischof von Breslau, 1919 Kardinal, gestorben am 6. Juli 1945 auf Schloß Johannesberg in Mähr.-Schlesien, der Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Breslau. Über seine Schriften siehe das Schriftenverzeichnis.

³⁾ Die Ludwigssage siehe in allen lokalgeschichtl. Schriften z. B. Lüntzel, Bertram, Gebauer usw. und in allen den Rosenstock behandelnden Schriften z. B. Schrader, Roemer, Bank, Lehnen. Wir geben die „Ludwigssage“ hier wieder in der Übersetzung aus der Fundatio Ecclesiae Hildesemensis, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts von einem Geistlichen am Dome zu Hildesheim geschrieben ist: „Als Karl durch den Tod der Regierung enthoben war, da war Ludwig, der Erbe der Religion und des frommen Eifers seines Vaters, ernstlich bemüht, die Kirche

eines Baumes auf dem Domhügel. Ihr wahrer Kern ist „die Gründung des Bistums durch Ludwig, die Bevorzugung des Ortes Hildesheim im Hauptgau Astfala vor dem Orte Elze und die Schenkung des hochverehrten Reliquiars, in dessen Übertragung nach Hildesheim die Kirchengründung symbolisch verkörpert erscheint“⁴⁾. Als älteste Quelle der diesen Kern umrankenden Sage weist A. Bertram die „Fundatio ecclesiae Hildesemensis“⁵⁾ nach, die hier in Hildesheim, nach Hezilos Tode († 1079), also gegen Ende des elften, spätestens im Anfange des zwölften Jahrhunderts“ geschrieben ist. Nach Bertrams Ausführungen entstammt diese Sage dem Legenden-

von Elze zum Haupte und zur Burg eines bischöflichen Sprengels zu erheben. Da er nun, um diesen Plan auszuführen, häufiger daselbst Wohnung nahm, geschah es, daß er einst die Leine überschritt, um dem Weidwerk nachzugehen, und daß er an der Stelle, wo jetzt die Kirche Hildesheims steht, ein Zelt aufschlug und hier, wohin Reliquien der königlichen Kapelle mitgenommen waren, die hl. Messe hörte. Es waren dieses durch Gottes Fügung Reliquien von der Muttergottes Maria. Als nun der Kaiser von hier nach Elze zurückgekehrt war und dort wiederum der Feier des Meßopfers beiwohnen wollte, da erst erinnerte sich sein Kaplan, als er die Schutzheiligthümer der Reliquien auf den Altar stellen wollte, daß er diese aus Vergeßlichkeit dort zurückgelassen hatte, wo tags zuvor die Messe gefeiert war. Angesporn von Stachel banger Sorge kehrte er dahin zurück und er fand sie dort, wo er sie aufgehängt hatte, nämlich am Aste eines Baumes, der eine spiegelklare Quelle überschattete. Froh eilte er hinzu — aber, o wunderbares Walten Gottes! o tiefer Abgrund göttlicher Fügung! — die Reliquien, die er mit leichter Hand dort aufgehängt hatte, konnte er trotz aller Anstrengung nicht herabnehmen. Er kehrte zurück, um dem Kaiser das Wunder zu melden. Dieser eilte voll Verlangen, das Gehörte selbst zu untersuchen, mit großem Gefolge an die Stätte, und ward inne, daß die Reliquien von dem Baume, an dem sie einmal gehangen, sich nicht trennen lassen wollten. Er erkannte hierin eine Kundgebung des göttlichen Willens und erbaute ebendasselbst schnell der Gottesmutter eine Kapelle, wobei der Altar denselben Platz erhielt, den die aufgehängten Reliquien bezeichnet hatten. Diesen Ort nun, den ein so ungewohntes Wunder verherrlichte, diesen Ort, der als Lieblingsstätte der Gottesmutter so deutlich sich erwiesen hatte, begann der Kaiser mit großer Vorliebe zu fördern; den fürstlichen Stuhl der bischöflichen Würde, den er zuvor für die von seinem Vater gegründete und von ihm so sehr gehobene Elzer Kirche als Stiftung zu Ehren des Apostelfürsten bestimmt hatte, verlieh er nun der Kapelle der Gottesmutter und stellte an dieser einen Mann von erprobter Religiosität, Gunthar, als ersten Bischof an. — So erhielt die Hildesheimische Kirche bischöflichen Rang; so räumte der Apostelfürst der Mutter seines Gottes und Schöpfers den Platz.“

Eine Abänderung der Sage, „wie sie dem Hildesheimischen Volksmunde am geläufigsten ist,“ bringt Karl Seifart in seinen „Blätter und Blüten vom tausendjährigen Rosenstock am Dome zu Hildesheim“ (Aug. Lax-Hildesheim 1866, 11—13). In dieser Variation bietet sie auch ein ansprechendes Gedicht i. Bernwardsbl. 1901, S. 315.

⁴⁾ Bertram, Bistum I, S. 23.

⁵⁾ Bertram, Domgruft, S. 3.

kreis Nordfrankreichs, wo sich schon 60 Jahre vor der Niederschrift unserer Fundatio die gleiche Sage in mehreren Stiften, so namentlich in St. Mihiel bei Verdun und Evron im Bistum Mans als „uralte einheimische Tradition“ findet. Unsere Hildesheimer Erzählung „überflügelte dann an poetischem Reiz die ältere Schwester, als gegen oder nach 1600 der „Baum“ zur Rosenstaude wurde“⁶⁾.

2. Als Anleihe aus dem nordfranzösischen Sagenschatz erscheint auch die weitere Angabe, daß die Wurzeln des Rosenstocks unter dem Hauptaltar liegen und von dort aus die Apsismauer durchdringen⁶⁾.

Diese Mär lesen wir schon bei den ältesten Zeugen, die uns das Dasein des Rosenstockes in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts verbürgen, bei G. Elbers (1607—1673) und Joh. Heinr. Cohausen (1666—1750), auf die wir noch zurückkommen werden. Joh. Ant. Cramer beschreibt in seinen Physischen Briefen (1792) genau das „steinerne Gewölbe“, in dem die Wurzeln ruhen. Ihm folgt W. Hübener in seinem Sonntagsblatt-Aufsatz (1840) und vor allem Mich. Kratz in seinem Werke über den Dom (1840, 267 ff.). Auf die Angaben von Kratz verließ sich H. Roemer und auf H. Roemer wieder ein Alexander von Humboldt, der von Roemer Auskunft über den tausendjährigen Rosenstock erbeten hatte und diese dann in seinen bekannten „Ansichten der Natur“⁷⁾ verwendete. Unser Leunis hat in seiner „Synopsis“ (1840 und 1877) diese Meinung über die Lage der Wurzeln unter dem Altar der Krypta nicht gebracht, sicher, weil sie ihm als Naturwissenschaftler zu gewagt und unglaublich erschien. Und doch fand sie noch einmal in G. Schrader einen überzeugten Vertreter. Im Vorwort seiner Schrift erklärt er, daß durch die „Maßnahmen der Neuzeit“ der Rosenstock „seinen Standort verändern und am Dome wachsen werde, daß in wenigen Jahren die letzten Spuren verwischt sein würden, daß derselbe je im Dome sein Wurzel-

⁶⁾ Bertram, Zur Kritik S. 118 ff.

⁷⁾ Ansichten der Natur, 3. Aufl. Stuttgart u. Tüb. 1849, in den wissenschaftl. Erläuterungen und Zusätzen zu den „Ideen zur Physiognomik der Gewächse“. II. Bd. 116 f.

gebiet gehabt habe“. G. Schrader hat dann mit Eifer, aber doch auch unkritisch und zuweilen unsachlich den Beweis für seine Ansicht zu führen versucht — ein Versuch, der völlig mißlang und mißlingen mußte. Ihm blieb daher auch eine, wiederum manchmal unsachliche und scharf polemische Erwiderung in Roemers Schrift (1892) nicht erspart.

Im Winter 1883/84 fanden zum Zwecke einer sorgfältigeren Pflege des Rosenstocks Ausgrabungen an der Apsismauer statt, die bis drei Fuß unter dem Wurzelstock das Mauerwerk freilegten. Das Ergebnis war, daß das Mauerwerk keinerlei Fugen und Spalten zeigte und es auch unter dem Wurzelstock von derselben tadellosen Beschaffenheit war wie über dem Erdboden⁸⁾. Auch die Ausgrabungen in der Gruft 1896 ergaben nichts, was für die bisherige Ansicht sprach. Der von Kratz als Wurzelkanal angesehene Behälter war schon längst als Steinsarkophag bekannt⁹⁾.

3. In das Reich der Sage müssen wir auch die Behauptung verweisen, schon Bischof Hezilo (1054—1079) habe unseren Rosenstock als ein merkwürdiges Denkmal der Vergangenheit besonders pflegen lassen¹⁰⁾. Diese Angabe begegnet uns bei Elbers, Cramer, Hübener, Leunis, Seifart, Kratz und Alexander von Humboldt. Kratz schließt seine historischen Erörterungen mit den Worten, er hätte viel ausführlicher über das Alter des Rosenstockes sich aussprechen können, wenn er nur eine Abschrift jener „Urkunde“ besäße, „die vom Bischof Hezilo ausgestellt sein soll“, und die nach einer noch vor kurzem gemachten Äußerung eines sehr unterrichteten Mitgliedes des alten

⁸⁾ Roemer S. 31.

⁹⁾ Bertram, Domgruft 25. — Dr. K. Bauer, Geschichte von Hildesheim (1892) berichtet S. 354 über diese Maßnahmen und schreibt sogar in Sperrdruck: „Man fand, daß die eigentliche Hauptwurzel wirklich ihren Ursprung unter dem Altare der Krypta hatte.“ Diese Behauptung Bauers ist unerkklärlich gegenüber dem bestimmten auf Wendland sich stützenden Berichte Römers auf S. 31 seiner Schrift. Ebenso bestimmt ist Bertrams Urteil in Domgruft Seite 25. Vergl. auch Bank, S. 14.

¹⁰⁾ Leunis, Synopsis 1. Aufl. 1847, S. 156 und 2. Aufl. 1877, II. Band 444. — Karl Seifart, Blätter und Blüten vom tausendjährigen Rosenstock, Cassel u. Göttingen 1866, 10 f.

Domkapitels im Archiv des Domstiftes vorhanden gewesen sei¹¹⁾. Diese angebliche Urkunde Hezilos wurde wieder von G. Schrader¹²⁾ erwähnt, und wir erfahren von Schrader, daß es der um die Erhaltung der Kunstdenkmäler des Domes sehr verdiente Domherr Joseph Clemens Freiherr von Gudenau (1768—1845)¹³⁾ gewesen ist, der ausdrücklich Kratz versichert habe, jene Urkunde Hezilos sei in einer Sitzung des Domkapitels im Original vorgezeigt und vorgelesen. Mit Recht schließt Schrader: „Es ist klar, daß wir auf die angebliche Urkunde Hezilos gar keine Rücksicht nehmen können. Denn wenn auch an der Wahrheitsliebe des Herrn von Gudenau durchaus kein Zweifel erhoben werden kann, so ist ein Irrtum nicht ausgeschlossen“¹⁴⁾. In Hezilos Tagen — das beweist uns die bald nach seinem Tode geschriebene *Fundatio ecclesiae Hildesemensis* —¹⁵⁾ kannte die Volkssage überhaupt nicht den Rosenstrauch, sondern einen „Baum“ als den Träger der Ludwigssage. Denkbar wäre es, daß der Rosenstock ohne diesen Ruhmeskranz der Sage ein „Denkmal der Vergangenheit“ gewesen wäre. Doch fehlt darüber jegliche Urkunde.

4. Wir verlassen das Reich der Sage und fragen: Welches sind die ältesten urkundlichen Nachweise für das Alter des Rosenstocks?

Mochte der oft genannte Heimatforscher Mich. Kratz bei der Würdigung legendarischer Berichte, wie wir sie vorstehend kennen lernten, manchmal die Gabe kritischer Beurteilung vermissen lassen, es bleibt ihm doch das unbestreitbare Verdienst,

¹¹⁾ Kraß, *Der Dom* II 271 f.

¹²⁾ Schrader, 21 f.

¹³⁾ Siehe Bertram, *Bischöfe* 269.

¹⁴⁾ Schrader, 22. Daher ist Roemers scharfe Kritik (Roemer 28 f) insbesondere gegen Gudenau und Kraß abwegig und ungerechtfertigt. Ueber den polemischen Charakter einzelner Teile in Roemers Schrift, vergl. *Hildesheimer Zeitung* 1893 Nr. 48 vom 28. Februar (Dr. Voglers Rezension im „Volksschulboten“) und Roemers Erwiderung in Nr. 52 vom 4. März 1893.

¹⁵⁾ Die *Fundatio* in Urtext und deutscher Uebersetzung siehe in Bertram, *die Domgruft*, S. 1—17, deutsch auch im *St. Bernwardsblatt*, Jahrg. 1867, Nr. 42, S. 322, vergl. Lüntzel, *Gesch. d. Diöz. u. Stadt Hildesheim* (1858) I 6 u. 411.



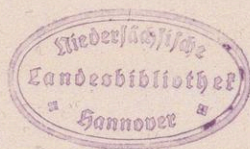
**Die alten Stämme und die neuen Schößlinge
des Rosenstocks im September 1946.**

Aufn. Blome



Neue Schößlinge 1945/46.

Aufn.: Blome



zuerst auf die beiden Männer hingewiesen zu haben, die bis heute als die frühesten Zeugen für das hohe Alter unseres Rosenstocks gelten: auf Cohausen und Elbers.

a) Auf Kratz berief sich Roemer ausdrücklich, als er hier auf der Tagung des Botanischen Vereins für Brandenburg am 12. Juni 1881 berichtete, daß der Rosenstock in einem etwa 1670 erschienenen Buche eines gewissen Cohausen zuerst erwähnt und die an ihn sich knüpfende Sage in der jetzt allgemein geläufigen Form mitgeteilt sei¹⁶⁾. Die Richtigkeit dieser Angabe des Dr. Kratz scheint Roemer zunächst ein wenig bezweifelt zu haben, sie fand aber ihre Bestätigung, als 1886 gelegentlich der hier tagenden Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine der Direktor der historischen Sammlungen des Königl. Museums in Wiesbaden, Oberst von Cohausen, Roemer mitteilte, seine Familie stamme aus Hildesheim und einer seiner Vorfahren habe in einer Abhandlung und in einem Gedichte sich mit dem Rosenstock befaßt. Roemer erbat sich 1890 weitere Auskunft hierüber und erhielt dann ausführliche Angaben über den Verfasser¹⁷⁾.

Hiernach ist Johann Heinrich Cohausen 1666 in Hildesheim geboren, kam 1695 als Arzt nach Coesfeld, wurde 1717 Amtsarzt der Ämter Horstmar und Ahaus und ist am 13. Juli 1750 in Münster i. W. gestorben. Eine 1754 in Frankfurt gedruckte Abhandlung — *Dissertatio de sede plantarum anomala et miro in fundos peregrinos transitu* — will er „mit einem würdigen Schlusse krönen“ — „durch einen Kranz von einer solchen Rose, die gewissermaßen geheiligt ist, die schon vor acht Jahrhunderten hervorgesprossen ist und verdient, auf ewig an jener Stätte, wo ihre Wurzel liegt zu stehen bis ans

¹⁶⁾ Versamlungsbericht S. III u. Roemer, 9 f. —

¹⁷⁾ „m“ (= Bertram), Eine Nachricht vom tausendj. Rosenstock im St. Bernwardsblatt 1891 Nr. 45, S. 357 ff, und Roemer S. 10–15, Bertrams Aufsatz 1891 geht der Veröffentlichung Roemers v. 1892 voraus, stützt sich aber vermutlich, wenigstens z. T., auf Roemers Mitteilungen. Die deutsche Übersetzung des lateinischen Originaltextes stimmt in beiden Veröffentlichungen wörtlich überein und geht ohne Zweifel auf Bertram zurück, denn die gleiche Übersetzung nebst den erforderlichen Erläuterungen bringt Bertram auch im St. Bernwardsblatt 1897, S. 324.

Ende der Zeiten. Ich meine jenen wohl in der ganzen Welt, soweit bekannt, größten und ältesten Rosenstock in meiner Vaterstadt Hildesheim, der an den Mauern und den Dächern des Chores sich emporrankt.“ Zum Schluß will Cohausen „zum immerwährenden Gedächtnis dieses uralten Rosenstrauches“ ein „Epigramm“, das er ihm vor etwa 50 Jahren geweiht habe, „voll Andacht und gleichsam als prophetisches Wahrzeichen an seine Zweige hängen“.

Als Jahr der Abfassung des hier genannten Gedichts ist nach Roemer 1690 anzunehmen. „Zu dieser Zeit“, schließt Roemer, „war der Rosenstock bereits vorhanden und an demselben bereits die Sage von dem Wunder geknüpft, welches die Gründung des Bistums veranlaßt“. Für die Übertragung der Sage auf den Rosenstock soll nach Roemer¹⁸⁾ der Verlauf eines Jahrhunderts genügen. Daher schließt Roemer: „Der tausendjährige Rosenstock ist also jedenfalls dreihundert Jahre alt“¹⁹⁾.

Cohausen dagegen bezeichnet den Rosenstock, den er selbst wohl häufig genug gesehen hat, ausdrücklich und wiederholt als uralt und glaubt, daß er „schon acht Jahrhunderte und darüber mit seinem roten und weißen Rosenschmuck Jahr aus Jahr ein in Blüte steht“. Nach Roemer²⁰⁾ will das allerdings wenig besagen, da diese Bezeichnung lediglich dem Alter der Sage entnommen sei, aber diese Einschränkung widerspricht dem deutlichen Wortlaut und wird vor allem auch durch das ältere Zeugnis des Chronisten G. Elbers widerlegt.

b) Georg Elbers, 1607 in Osnabrück geboren, trat 1629 in das Jesuitenkolleg in Hildesheim ein, war hier Lehrer am Josephinum, besonders in der griechischen Sprache, 1648 und

¹⁸⁾ Roemer 14.

¹⁹⁾ Diese Auffassung Roemers ist vielfach für das botanische Schrifttum maßgebend geworden; auch Jahrzehnte später erschienene Werke bringen diese Angabe, z. B. Schmeil, 22. Aufl. 1920; „nur ein Alter von etwa 300 Jahren“; Leunis-Frank 3. Aufl. (1885): „höchstens ein Alter von 300 Jahren“; Bd. I S. 659 dagegen „wird er über 800 Jahre alt geschätzt.“ Rob. Keller (Synopsis VI, 1 (1905) 154): „nur ca. 300 jährig“.

²⁰⁾ S. 13–14.

wieder 1652—1654 „Vicepraefectus scholae“. Er starb hier 1673. Elbers hat über die Geschichte Hildesheims zwei Werke verfaßt; das eine ist betitelt *Historia hildesiensis per episcoporum vitas digesta*, auch *Annales Hildesienses* oder *Chronicon Hildesiense* genannt; die Originalhandschrift war im Collegium Josephinum; das zweite, kürzere, eine Art Vorstudie zu dem ersteren: *De civitate Hildesiensi ejusque templis* = über die Stadt Hildesheim und ihre Kirchen; die Originalhandschrift ist auf der Beverineschen Bibliothek; beide Werke sind ungedruckt ²¹⁾).

In der Einleitung zu dem ersten Werke (I Prolegomena § X) findet sich die Stelle, in der unser Rosenstock nach unserer jetzigen Kenntnis zum ersten Male erwähnt wird. Auf sie hatte bereits M. Kratz (Dom II, 266) verwiesen, mithin den Chronisten genannt, der schon vor Cohausen uns zuverlässige Nachricht über den Rosenstock gibt. Roemer hat aber diesen Hinweis übersehen bzw. den Aufsatz von Kratz nicht gekannt, als er 1892 ²²⁾ seine Abhandlung über den Rosenstock im Druck erscheinen ließ. Wenige Tage schon nach dem Erscheinen seiner Schrift erhielt er, wie er selbst in dem vom 9. Dezember 1892 datierten „Nachtrag“ schreibt, eine „wesentliche Bereicherung“ in der Mitteilung des derzeitigen Dombibliothekars Dr. A. Bertram, daß sich in dem *Chronicon hildesiense* des P. Georg Elbers auch Angaben über unseren Rosenstock fänden, die ihm Dr. Bertram in Abschrift nebst Notizen über den Verfasser übermittelte. In einem vierseitigen „Nachtrag“ hat Roemer die Sätze der Chronik des P. G. Elbers ausgewertet; sein Ergebnis war: „Das Jahr 1664 ist als der Zeitpunkt ermittelt, in welchem nicht nur unser Rosenstrauch zum Träger der Sage gemacht worden ist, sondern auch unseres berühmten Rosenstrauches zum ersten Male Erwähnung geschehen ist; „er ist nunmehr nachweisbar der älteste aller bekannten Sträucher“ ²³⁾.

²¹⁾ Siehe Bertram, Domgruft 25; Bank 11.

²²⁾ Das Vorwort ist „im Juli 1892“ geschrieben.

²³⁾ Roemer, Nachtrag S. 4. Dieser „Nachtrag“ ist nicht in allen Exemplaren enthalten.

Bei der Übersetzung und Ausdeutung waren Roemer leider auch erhebliche Irrtümer unterlaufen. Die notwendige Richtigstellung erfolgte durch Bernh. Sievers²⁴⁾ in einem ausführlichen, sehr sachlichen Artikel der Hildesh. Zeitung Nr. 242 vom 21. Oktober 1893. Hier bietet Sievers zunächst den lateinischen Originaltext der Chronik und eine genaue deutsche Übersetzung, um dann die Gedankenentwicklung des Chronisten mit der Dr. Roemers zu vergleichen.

Da dieser Zeitungsartikel wie auch Roemers „Nachtrag“ für weitere Kreise nur schwer zugänglich sind und doch das rechte Verständnis des ältesten Zeugnisses für unseren Rosenstock dringend erwünscht bleibt, wollen wir im Anschluß an Sievers auf den fraglichen Abschnitt in der Chronik etwas näher eingehen.

P. G. Elbers stellt die Frage, ob das Reliquiar Ludwigs des Frommen an einem Rosenstrauch aufgehängt gewesen sei, und beantwortet diese Frage in drei kurzen Sätzen, von denen wir den mittleren als den wichtigsten auch im Wortlaut, die beiden anderen inhaltlich wiedergeben wollen.

a) Einige behaupten, so schreibt P. Elbers, das uralte Muttergottesbild in der Krypta (nicht Kapelle, wie Roemer übersetzt) des Domes sei aus dem Holze des „Baumes“ geschnitzt, von dem die Ludwigssage in der Fundatio²⁵⁾ berichtet; einige sagen, daß dieser Baum eine Esche, andere, daß er eine Pappel gewesen sei. — So geht also die Sage aus von der alt ehrwürdigen Muttergottesstatue in der Krypta.

b) Im zweiten Abschnitt sagt Elbers, daß nach der Überzeugung vieler der Rosenstrauch an der Domapsis dieser legendäre „Baum“ der Ludwigssage sei. — Elbers schreibt: „Multis persuasum est, fruticem silvestrium rosarum, qui post chorum summi templi cernitur eundem ipsum esse, ex quo suspensae fuerunt reliquiae; miraculo enim haud absimile

²⁴⁾ Bernh. Sievers (1860–1901), Domvikar in Hildesheim, schrieb unter dem Zeichen „S-s“ in der Hildesh. Zeitung Nr. 242 vom 21. Okt. 1893 „Chronist Elbers gegen Dr. Roemer in Sachen des Hild. Rosenstocks.“

²⁵⁾ Vergl. S. 48 Anm. 15.

quod tot saeculis perduret, cumque radices agat sub ipsa B. Virginis ara et ab Hezilone 17. episcopo ante sexcentos fere annos crassissimo muro inclusus sit, annue tamen vivat et floreat“²⁶⁾. Die Übersetzung lautet: „Viele sind überzeugt, daß der Strauch der Wildrose, den man hinter dem Chore der Kathedrale erblickt, derselbe sei, an dem die Reliquien aufgehängt gewesen; denn es ist einem Wunder nicht unähnlich, daß er so viele Jahrhunderte überdauert hat und daß er, ob schon er seine Wurzeln sogar unter den Altar der seligen Jungfrau sendet und von Hezilo, dem 17. Bischof, vor etwa 600 Jahren durch eine sehr dicke Mauer eingeschlossen wurde, trotzdem Jahr für Jahr grünt und blüht.“

Roemer hat von diesem Abschnitt nur die erste Hälfte übersetzt und berücksichtigt, nicht aber die zweite Hälfte, die doch, mit enim eingeleitet, nach Elbers die Begründung für die „Überzeugung vieler“ angibt. Aus dem ganzen Wortlaut geht klar hervor: „Noch ehe man die Sage von dem wunderbaren Haftenbleiben des Reliquiars mit dem Rosenstock verband, glaubte man von ihm, daß er schon seit vielen Jahrhunderten an der Chorapsis wachse, daß er seine Wurzeln unter dem Altare der Krypta habe und daß Hezilo ihn beim Dom-bau in eine dicke Mauer eingeschlossen habe. Daß der Strauch trotz seines schwierigen Standes bei hohem Alter immer noch in Jugendkraft grüne und blühe, das erschien den Zeitgenossen des Chronisten als etwas nahezu Wunderbares. Und eben, weil der Rosenstrauch ihnen als alt und ehrwürdig erschien, knüpft an ihn die schöne Ludwigslegende an.“

So sagt also der Chronist: Weil der Rosenstrauch als alt galt, ward die Sage mit ihm verbunden — im Gegensatz zu Roemer, der — bei der Erläuterung zu Cohausens Bericht — erklärt: Weil die Sage mit dem Rosenstrauch verbunden wurde, galt dieser als alt.

c) Im dritten Abschnitt berichtet P. G. Elbers, daß 1664 der Domherr Franz Anton von Wissocque²⁷⁾ eine der

²⁶⁾ Text auch abgedruckt in Bertram, Domgruft 25, Roemer Nachtrag 1—2.

²⁷⁾ A. v. Wissocque (1627—1665) förderte besonders Erneuerungsarbeiten der Krypta. Siehe Bertram, Bischöfe S. 188.

zwei sich sehr ähnlichen im Domschatz befindlichen Marien-Statuen habe ausbessern lassen. Hierbei habe sich herausgestellt, daß beide Statuen aus Rosenholz geschnitzt seien. Deshalb habe die nicht unwahrscheinliche Vermutung Annahme gefunden (= „non improbabilis sumpta est conjectura“), das Reliquiar Ludwigs sei am Rosenstrauch haften geblieben und eben deshalb seien auch, um die Erinnerung an das staunenswerte Ereignis zu bewahren, die beiden Statuen aus demselben Holze geschnitzt worden.

Während man also bisher in dem Gnadenbilde der Krypta eine Reliquie jenes „Baumes“ der Ludwigssage erblicken zu dürfen geglaubt hatte, wandte man sich nun der Annahme zu, die zwei Statuen des Domschatzes, die aus Rosenholz bestanden, seien solche Reliquien und der „Baum“, an dem einst Ludwigs Reliquiar gehaftet habe, sei ein Rosenstrauch, und zwar der, der trotz seines sagenhaften Alters an der Apsis des Domes in frischer Kraft grünte und blühte²⁸⁾.

P. G. Elbers Chronik gibt uns die unbedingte Gewißheit über die Existenz unseres Rosenstocks an der Domapsis zu Lebzeiten unseres Chronisten bzw. seiner Anwesenheit in Hildesheim, also für die Zeit 1629 bis 1673. Weiter folgern wir aus seinem Zeugnis, daß der Rosenstock schon damals ein sehr hohes Alter gehabt haben muß; denn wenn damals schon die Annahme, er habe die Tage Ludwigs des Frommen gesehen, einige Verbreitung hatte, so mußte er seit unvordenklicher Zeit an der Apsis gestanden haben, sonst hätte jene Anschauung schwerlich Platz greifen können²⁹⁾.

Wenn Roemer, wie wir schon sahen (S. 50) für diese „vorgeschichtliche“ Zeit nur ein Jahrhundert als genügend ansehen will, so wird man ihm schwerlich beipflichten können. H. Bank nimmt eine Zeitspanne von 200 bis 250 Jahren an

²⁸⁾ Roemer unterscheidet in seinem „Nachtrag“ nicht die Statue in der Krypta und die 2 im Domschatz, die Elbers sehr genau unterscheidet, und erhebt auf Grund dieses Flüchtigkeitsfehlers in der Anmerkung auf der letzten Seite leider die völlig ungerechte Anklage bewußter Täuschung gegen jene Männer, die die beiden Statuen restaurierten. Sievers a. a. O.

²⁹⁾ Bertram, Bernwardsblatt 1897, Nr. 42, S. 322.

und kommt (1904) so zu dem Ergebnis: „Ein Alter von 400 bis 500 Jahren, sagen wir rund von einem halben Jahrtausend dürfen wir auf die Angabe von Elbers hin doch wohl unserem Rosenstock zusprechen“³⁰⁾.

5. Es drängt sich die Frage auf, ob nicht ältere Naturwissenschaftler in der Zeit vor Elbers unseren Rosenstock erwähnt haben. Vor allem kommt hier in Betracht „der größte Naturwissenschaftler des Mittelalters“, Albert der Große (1193—1280), der nach 1233 als Lektor seines Ordens auch im hiesigen Dominikanerkloster einige Zeit tätig war³¹⁾. Prof. A. Flöckher (1854—1939) hat, wie er selbst sagt, in der Hoffnung, etwas über den Rosenstock zu finden, die Werke Albert des Großen, die über Pflanzenkunde handeln, durchgesehen, aber seine Mühen waren vergeblich³²⁾; Albert der Große erwähnt den Rosenstock nicht.

Ein angesehener Botaniker des 16. Jahrhunderts ist Valerius Cordus (1515—1544). Auf seinen botanischen Wanderungen ist er auch nach Hildesheim gekommen, wo sein Bruder einige Zeit Leibarzt des Bischofs und Landesfürsten war. Er nennt in den Standortsangaben einiger Pflanzen auch Hildesheim; erwähnt aber nicht den Rosenstock. Prof. Dr. Aug. Schulz, der verschiedene Arbeiten über Valerius Cordus veröffentlicht hat, sagt über ihn: „Valerius Cordus war hauptsächlich Pharmakognost. Die Pflanzen interessierten ihn vorzüglich wegen etwaiger arzneilich verwendbarer Stoffe. Um neue pflanzliche Arzneimittel aufzufinden, suchte er alle erreichbaren Pflanzenformen kennen zu lernen³³⁾.“ Solche konnte natürlich ein „alter Hagebuttenstrauch“, auch wenn er am Dome stand, nicht bieten. So wird man das Fehlen jeglicher Notiz über ihn bei Valerius Cordus erklärlich finden.

³⁰⁾ Bank S. 14. Auf Bank stützen sich W. Brandes (109): 400—500 Jahre werden als gesichert betrachtet; Kanngießer u. Molisch: mindestens 400 Jahre; Lehnen: ganz gut 700 Jahre.

³¹⁾ Über Albert d. Großen u. Valerius Cordus siehe Seeland, Farnpflanzen der Flora von Hild. (Mitt. aus d. Roemer-Museum Nr. 44 (1938) S. 20 f.).

³²⁾ A. Flöckher, die Naturdenkmäler von Hildesheim (1908).

³³⁾ Aug. Schulz, Valerius Cordus als mitteldeutscher Florist in Mitt. des Thür. Botan. Vereins, N. F. 33 (Weimar 1916).

Träger der Ludwigslegende war, wie uns P. G. Elbers bezeugt, unser Rosenstock überhaupt noch nicht, als ein Albert der Große oder ein Valerius Cordus hier in Hildesheim lebten.

Fassen wir unsere Ausführungen über das Alter des Rosenstocks kurz zusammen, so dürfen wir sagen: 1. Er war zu Lebzeiten des P. G. Elbers (1607—1673) vorhanden, mithin ist er über dreihundert Jahre alt. 2. Damals galt er bereits als „uralt“; daß er in diesen Ruf kam, dazu waren nach Roemer einhundert, besser nach Bank zweihundert Jahre erforderlich. Somit dürfen wir heute mit Sicherheit das Alter unseres Rosenstocks auf rund fünfhundert Jahre ansetzen.

VII.

Ist der heutige Rosenstock noch der gleiche als zur Zeit des P. G. Elbers?

M. Kratz¹⁾ spricht in seiner Abhandlung über den Rosenstock von einer „Vermutung“, daß man vor dem Absterben der Wurzeln, von dem alternden Stamme oder auch nach der Verdorrung aller Wurzeln von einem anderen Hagebuttenstrauch einen „Setzling“ genommen und ihn an die Stelle des alten gepflanzt haben könne; und er nennt diese Vermutung wegen des doppelten Brandes des Domes „wohlberechtigt“. Aber er betont auch als Historiker, daß sich in der ganzen Geschichte der Domkirche nichts finde, was eine solche Vermutung einer späteren Nachpflanzung begründen könnte. Denn bei der religiösen Verehrung, die man stets für diesen Rosenstock hegte, dessen Ausgehen man als ein böses Vorzeichen angesehen haben würde²⁾, hätte man ein Absterben desselben

¹⁾ Der Dom II 270.

²⁾ Diese Ansicht von Kratz ist zeitlich einzuschränken: „Gegen Ende des 18. Jahrhunderts . . . wird die Rose zum Propheten der Diözesangeschichte; ihre Blütenfülle bedeutet Wachstum der inneren und äußeren Güter des Sprengels, Blütenarmut aber verkündet Rückgang.“ Bertram, Zur Kritik S. 119, Bertram nennt als Quellen: 1776 als Zusatz in einer Abschrift der Elbersschen Chronik, Handschr. 112 der Beverinischen Bibl. S. 40 n. Cramer, Phys. Briefe (1792) 59.

gewiß in den Annalen vermerkt und das Jahr und den Tag der neuen Anpflanzung angegeben.

Zu beachten ist: Für Kratz stand es noch mit Gewißheit fest, daß der Rosenstock ein tausendjähriges Alter habe. Aus dieser Überzeugung heraus erhebt er den obigen Einwand und weist ihn zurück. Für die Zeit nach Elbers dürfte seine Zurückweisung umsomehr unbedingte Geltung haben. Es liegt nicht der mindeste Anlaß vor, die Identität des heutigen Rosenstocks mit dem aus den Tagen des Chronisten Elbers zu bezweifeln.

In einem anderen, nämlich pflanzenphysiologischen Sinne betrachtet Roemer die Frage, ob unser Rosenstock noch derselbe sei, den etwa Joh. Heinr. Cohausen um 1690 besungen habe. Nach Roemer muß die Frage aufgeworfen werden: Sind die im Laufe der Zeiten einanderfolgenden und ersetzenden Ausläufer der Rose noch als der ursprüngliche, dem Samenkorn entsprossene Rosenstock anzusehen oder sind diese Ausläufer und deren Vorgänger nicht vielmehr als selbständige Individuen anzusehen? Ist nicht jeder der Ausläufer als ein selbständiges Individuum anzusehen³⁾? Auch Roemer scheint diese Frage mit Recht zu verneinen. Unbedingt ist sie zu verneinen, wenn es sich um oberirdische orthotrope, aus dem Wurzelhals (bzw. dem Xylodium) hervorgegangene Schößlinge handelt, die nur durch die dauernde Verbindung mit dem Wurzelstock ihr Leben und Gedeihen erhalten. Wenn sich dagegen, wie wir früher, — S. 30 — erwähnten, plagiotrope, in die Erde eindringende Ausläufer bilden, aus denen sich eine ausgedehnte Verzweigung des Ausläufersystems mit neuen orthotropen Trieben und Nebenwurzeln entwickeln⁴⁾, so könnte man von einer gewissen Selbständigkeit dieser Schößlinge sprechen, da sie selbständig fortleben können, auch wenn sie vom Mutterstamm getrennt werden. Hier sei auch angeführt, was Kerner von Marilaun⁵⁾ bezüglich der „wurzelständigen

³⁾ Roemer S. 14/16.

⁴⁾ Schwertschlager, Frankenjura S. 14/15.

⁵⁾ Anton Kerner von Marilaun, Pflanzenleben, 2. Aufl. 1905 II 20/23 — über die Entwicklung der Rosen vergl. auch Wilh. Troll, Vergleichende Morphologie Bd. II. (1937) 644 ff.

Knospen“ mancher Bäume und Sträucher, auch unserer Rosen schreibt, daß ältere, abhorrende Sträucher, wenn ihre Zeit gekommen ist, d. h. wenn sie altersschwach geworden, häufig an ihren Wurzeln Knospen anlegen und entwickeln, aus denen dann neue Stämmchen hervorgehen, so daß der junge Nachwuchs den alten Stamm umgibt. Auch diese neuen Stämmchen trennen sich nicht von dem alten Stock. Sie können selbständig werden dadurch, daß der alte Stamm abstirbt.

Derartige selbständig gewordene Schößlinge aus Ausläufern oder Wurzeln sind, wie wir schon erklärten, bestimmt aus den letzten sechs, fast sicher aus den letzten 10 bis 12 Jahrzehnten bei unserem Rosenstock nicht vorhanden, sei es, daß sie sich nicht entwickelten, sei es, daß junge Schößlinge, die sich in einiger Entfernung von dem alten Rosenstamm zeigten, dem Messer der Gärtner zum Opfer fielen. Aus demselben einen, rund ein Meter im Umfang fassenden und dadurch sein hohes Alter ausweisenden Wurzelstock sind sichtbar alle Schößlinge hervorgegangen. So sehen wir mit Recht in dem heutigen Rosenstock den gleichen, den vor dreihundert Jahren P. Georg Elbers an der Domapsis gesehen hat.

VIII.

Wie kam der Rosenstock an die Domapsis?

Eine sehr schlichte Erklärung gibt Roemer¹⁾; er glaubt, sie in der ganz ungesuchten Annahme zu finden, daß sich jemand veranlaßt gesehen habe, sei es, um ein Grab zu schmücken oder um diesen Teil der Krypta zu zieren, gerade an diese Stelle eine veredelte Rose zu setzen, und daß, nachdem dieser veredelte Stamm abgestorben, aus dem Wurzelstock neue Ausläufer entsprossen seien, auf welche man dann, nachdem dieselben eine erhebliche Höhe erreicht, unter Zuhilfenahme allerdings sehr kühner Behauptungen, die Sage des Sächsischen Annalisten übertragen habe.

¹⁾ Roemer, 34.

Gewiß beweist uns fortgesetzt die Erfahrung, daß veredelte Rosen auf den Gräbern unserer Friedhöfe absterben und daß dann der Wildling neue Sprossen treibt.

Auf einem hiesigen Friedhof entdeckte ich vor einigen Jahren eine sehr seltene, in unserem Florengebiet bislang überhaupt noch nicht beobachtete Wildrose (nämlich *Rosa omissa Déséglise*). Wie war sie hier auf ein Grab gekommen? Keinesfalls als Wildrose, weder durch Kultur, noch durch natürliche Einsamung. Es bleibt nur die Annahme Roemers möglich. Aber wie ergeht es dem Wildling? Zurzeit schont der Friedhofsgärtner, der auf die große Seltenheit dieser Rose aufmerksam gemacht und um Schonung gebeten ist, gewiß dieses floristische Kleinod; aber ohne diesen Hinweis? — Und wie wenn Angehörige des im Grabe Ruhenden einmal wieder das Grab in Pflege nehmen?

Und nun der St. Annenfriedhof! Auf diesem einzigartigen Friedhof inmitten ehrwürdiger Heiligtümer, auf dem vom 9. bis 17. Jahrhundert nur Mitglieder des höheren Domklerus ihre letzte Ruhestätte fanden, soll ein dorthin verschleppter Rosenstrauch — und zwar nicht eine kostbare Seltenheit aus dem Geschlecht der Rosen, sondern der allerhäufigste „Hagebuttenstrauch“, die „gemeine Hunds-, Feld- oder Heckenrose“ — in Frieden geduldet und verschont sein? „an der Chorwand sich entwickelt“, „eine erhebliche Höhe erreicht haben?“ Ein sich selbst überlassener Rosenstrauch entwickelt sich, wie die Natur lehrt und wir früher S. 29, ausführten, anders als Roemer hier annimmt. Die Schößlinge erreichen wohl eine Höhe von etwa drei Meter, um sich dann aber im folgenden Jahre hinabzuneigen; sie kennen kein Anlehnen, kein Emporranken an einer freien Wand²⁾.

Roemers Annahme ist durchaus willkürlich und unnatürlich, und wenige werden sich mit ihr, soweit sie den Rosenstock im St. Annenfriedhof betrifft, befreunden.

²⁾ Rob. Keller (Synopsis (1931) 454) gibt an, daß unsere Hundsrose in der Regel bis 3, selten bis 4 Meter hoch wird. Ausnahmsweise jedoch können die Schößlinge auch in der Natur, wenn sie im Geäst anderer Bäume Stütze und Halt finden, eine weit größere Höhe erreichen. So fand ich in den Giesener Bergen 1945 eine Wildrose, die in den Ästen zweier Weymouthskiefern eine Höhe von etwa sechs Metern erreichte.

Wie kam der Rosenstock an die Chorapsis des Domes? Daß er hier um etwa 1650 bereits blühte und grünte und schon damals auch im Rufe eines uralten Patriarchen stand, verbürgen uns, wie das frühere Kapitel zeigt, durchaus zuverlässige Urkunden. Dann aber schweigt die Geschichte und gibt uns keinen Aufschluß mehr über die Frühzeit unseres ehrwürdigen Veteranen. Doch kann eine „Conjectura haud improbabilis“, eine nicht ganz unbegründete Vermutung, eine mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit rechnende Annahme, den Versuch machen, das Dunkel der Vergangenheit zu deuten. Tun wir es kurz, ohne romanhaften Einfällen zu folgen, vielmehr an geschichtliche Tatsachen anknüpfend.

Kaiser Ludwig verlegte den Sitz des Neubegründeten Bistums von Elze nach Hildesheim und erbaute hier auf dem Domhügel eine kleine Marienkapelle mit dem Kleinod des sagenumrankten Marienreliquiars.

Weshalb fiel Ludwigs Wahl auf den Domhügel? „Möglich, daß der Kaiser, wie man entsprechend vermutet hat, mit seiner Bistumsgründung auf dem Hügel über der Innerste eine vielbesuchte Stätte heidnischer Götterverehrung im christlichen Sinne umgestaltete; denn dies geschah ja gern, um die Anhänglichkeit des Volkes an die Gestalten des alten Glaubens desto leichter auf den neuen Kult zu übertragen. Dann möchte etwa an ein Heiligtum der Göttermutter Frigg zu denken sein, die von den christlichen Priestern durch die jungfräuliche Gottesmutter ersetzt zu werden pflegt³⁾.“

Und wilde Rosen, „Friggs heilige Blumen“⁴⁾, umgaben den Hügel, umgaben Ludwigs erstes Heiligtum, geweiht der Gottesmutter, „der Rose ohne Dornen“. Wilde Rosen umgaben Bischofs Altfrids (847—872) neuen Mariendom und jene Gebäude, in denen die Mitglieder des Domstifts in klösterlicher Gemeinschaft lebten.

In der Mitte dieser Gebäude lag das Viridarium, der „Vriethof“, nicht zunächst Begräbnisstätte, sondern der einge-

³⁾ J. Gebauer, *Geschichte der Stadt Hildesheim I* (1922), 13.

⁴⁾ Otto Gerland, *Hildesheim u. Goslar*, (1904) 5; auch Roemer 38.

friedigte, mit der Freiheit des Asyls und der Immunität ausgestattet Hof⁵⁾. War auch er hier in Hildesheim, wie Herm. Fischer, der beste Kenner der mittelalterlichen Pflanzenkunde von den Gärten der mittelalterlichen Klöster, schreibt⁶⁾ „ein lebendiges Bild sinniger Naturfreude und warmer Begeisterung für die Natur und die Pflanzenwelt“? Herm. Fischer gedenkt sogar hier ausdrücklich des tausendjährigen Rosenstocks, der „vielleicht ein letzter Rest verschwundener Pracht“ sei.

Und der Domhügel ward zur Domburg. Die ursprüngliche Befestigung bildeten gewiß auch hier Wälle mit dichten Dornhecken. Schon die uralte Bezeichnung unserer Rose als „Hagedorn“ besagt das Hegende, Bewahrende, Schützende. Und die heute noch bestehenden Namen der Straßen Langer und Kurzer Hagen, Kläperhagen und Rosenhagen erinnern, daß hier einst Wälle mit Dornhecken (= Hagen) verliefen.

Durch Altfrids Bauanlagen erfuhr der alte Domhügel seine erste wesentliche Veränderung; aber, so glaubt O. Gerland⁷⁾ „sicher erhielt man einige der alten Rosenbüsche zur Erinnerung an den früheren Zustand“.

St. Bernward (993—1022) umgab die Domburg mit festen Mauern. Doch blieben wohl die dichten Dornhecken bestehen — oder regte ihre Aufhebung vielleicht besonders dazu an, im geschützten Raum einige Sträucher jetzt um so mehr zu hegen und zu pflegen?

Der erste Dombrand am 21. Januar 1013 brachte keine Schäden an den Gebäuden, vernichtete aber doch kostbare Bücher und Paramente⁸⁾. Ein Schreckenstag dagegen war der 23. März 1046, als unter Bischof Azelin (1044—1054) der Dom und der größte Teil der Domburg in Asche sank⁹⁾. Hierbei mußte, wie nach Roemers¹⁰⁾ Behauptung „unwiderleglich“

⁵⁾ Bertram, Bischöfe 15.

⁶⁾ Mittelalterl. Pflanzenkunde (München, 1929) 127/128.

⁷⁾ A. a. O. 6.

⁸⁾ Bertram, Domgruft 15 Anm.

⁹⁾ Bertram, Domgruft 13, Bischöfe 41, Bistum I 102.

¹⁰⁾ Roemer 24 f.

aus der „Fundatio“ zu ersehen sei, auch der Rosenstock, „falls ein solcher vorhanden gewesen“, vollständig vernichtet worden sein. Anders urteilt Bertram¹¹⁾ der wohl am eingehendsten die Baugeschichte des Domes erforscht hat; er schreibt, daß Bischof Azelin, als er seinen Dombau plante und die Mauerreste des ausgebrannten Domes niederlegte, „Altfrids Ostkrypta mit Kaiser Ludwigs Marienkapelle und die dem Brande entronnenen Wände des Domchores einstweilen noch stehen ließ“. Demnach konnte der Rosenstrauch recht wohl der Vernichtung entgangen sein. Und selbst wenn er etwas Schaden gelitten: ein Wildrosenstock, der draußen an Feldrainen manchmal bis zur Wurzel abgehackt und verbrannt wird, treibt in der Regel aus den Wurzeln wieder neue Schößlinge¹²⁾. Trauen wir getrost den Wildrosen in Azelins Tagen die gleiche Lebenszähigkeit zu.

Bischof Hezilo (1054—1079) begann den Domneubau auf den erhaltenen Grundmauern des Domes von Altfrid; von Altfrids Domkrypta ließ er das westliche Quadrat bestehen, verlängerte es um ein etwas engeres Quadrat nach Osten und schloß die Ostwand zunächst geradlinig ab. So blieb Ludwigs Marienkirchlein zunächst für sich bestehen. 1078 begann er dann an der Stätte dieses Kirchleins eine „capella rotunda“ zu errichten, um im stillen Gehege des Kreuzganggartens den Ort des vermeintlichen Reliquienwunders pietätvoll und monumental zu ehren¹³⁾. Bischof Berthold (1119—1130) erbaute dann die Apsis, durch die die „capella rotunda“ und damit das Ludwigskirchlein nun in den Dom einbezogen wurde, so daß der Altar der Krypta wieder auf dem Platze stand, den der Marienaltar ehemals einnahm¹⁴⁾.

¹¹⁾ Bertram, Bistum 102.

¹²⁾ Schwertschlager (Rosen des Frankenjura) S. 178: „Zum Trost mag uns reichen, daß eine Rose nur dann dauernd ausgerottet wird, wenn ihre Wurzeln ausgehauen, oder ihre Triebe mehrmals verbrannt werden. Sonst erhebt sie sich immer wieder durch Ausläuferbildung wie ein Phönix aus der Asche.“ — S. 185: „Durch Abhauen und Abtrennen wird ein Reiz ausgelbt, der eine reichere Ausläuferbildung zur Folge hat.“ Rob. Keller (Synopsis rosarum, S. 1) bemerkt: „Die Schwächung des oberirdischen Stammes führt die reichere Entfaltung des unterirdischen Achsensystems nach sich.“

¹³⁾ Bertram, Domgruft 23 u. Wilh. Effmann, Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes (1933) 29.

¹⁴⁾ Effmann, a. a. O. 30.

Die Sage weiß nun, wie wir aus der Chronik des P. G. Elbers erfahren, von Hezilos Sorge für den Rosenstock zu erzählen; weiß, wie nun der Rosenstock unter dem Altar wurzelt. Das sind, wie wir sahen, Anleihen aus dem nordfranzösischen Legendenkreis. Aber könnte — so möchten wir fragen — könnte nicht damals, als die heutige Chorapsis entstand und die letzten Ruinen der schweren Brandkatastrophe von 1046 im „Viridarium“ beseitigt wurden, ein alter Rosenstrauch, der als Denkmal an die Frühzeit bisher pietätvoll behütet war und auch durch Brand und Trümmer hindurch sich erhalten hatte, gerade deshalb einen Ehrenplatz in der Mitte der Apsis erhalten haben? An den Wänden des Kreuzganges mit den offenen Lauben wäre für ihn ein Plätzchen weniger günstig gewesen; die frei feste Apsis konnte ihm nach Höhe und Breite weiten Raum für seine Ausdehnung bieten, wenn pflegerische Hände seine natürlichen Triebe, sich bald wieder zur Erde zu neigen, durch Holz und Eisen bändigten und sie zwangen, die nackte kalte Mauer in Grün zu kleiden und alljährlich mit Blüten zu schmücken: St. Marien im Rosenhag. —

So mag denn unser Rosenstock nach dem kalt sachlichen Urteil kritischer Forschung in seiner Existenzberechtigung in die Zeit um 1500 zurückreichen und ein Alter von rund 500 Jahren besitzen. Eine wohlwollend freundliche Würdigung so mancher Umstände schreckt nicht vor der Annahme zurück, daß sein Alter weit höher ist und daß er daher als der tausendjährige weiter gelten mag, da auch die Pflanzenbiologie dieser Annahme wohl kritisch, aber nicht ablehnend gegenüber steht.



Schrifttum.

- Bank, H.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim, Hildesheim, L. Steffen 1904.
- Bank, H.** Der tausendjährige Rosenstock etc. in „Natur und Offenbarung“ 40. Band 1894, Münster i. W. 84—94.
- Bauer, K.** Geschichte von Hildesheim, Hildesheim 1892.
- Bauer, K.** Neueste Geschichte von Hildesheim, Hildesheim 1912.
- Bericht des Botanischen Vereins für Brandenburg; XXIII.**
Bericht über die 34. Hauptversammlung zu Hildesheim am 12. Juni 1881.
- Bertram, A.** Geschichte des Bistums Hildesheim I. Band 1899.
- Bertram, A.** Die Bischöfe von Hildesheim, 1896.
- Bertram, A.** Hildesheimer Domgruft und die Fundatio ecclesiae Hildensemensis, Hildesheim 1897.
- Bertram, A.** Zur Kritik der ältesten Nachrichten über den Dombau in Hildesheim, I. Kapitel: Der tausendjährige Rosenstock in der Baugeschichte des Domes in Zeitschr. für christliche Kunst. XI. Jahrg. 1899.
- Brandes, W.** Forstbotanisches Merkbuch für die Provinz Hannover, Hannover 1907.
- Cramer, J. A.** Physische Briefe über Hildesheim und dessen Gegend, Hildesheim 1792.
- Christ, H.** Die Rosen der Schweiz, Basel 1873.
- Effmann, W.** Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes, Hildesheim und Leipzig 1933.
- Fischer, H.** Mittelalterliche Pflanzenkunde, München 1929.
- Gebauer, J.** Geschichte der Stadt Hildesheim I. Bd., Hildesheim 1922.
- Gerland, O.** Hildesheim und Goslar in Berühmte Kunststätten Nr. 28, Leipzig 1904.

- Garcke-Niedenzu.** Illustrierte Flora von Deutschland. 22. Auflage 1922.
- Kanngießer, F.** Über Lebensdauer der Sträucher in „Flora“ oder Allg. Botan. Zeitung, 97. Jahrg. (1907) 401—420.
- Keller, Rob.** Die Gattung Rose in Ascherson P. und Graebner, P. Synopsis der mitteleurop. Flora Bd. VI. 1 (1905) 32—384.
- Keller, Rob. und Gams, H.** „Rosa“ in Hegi, G. Illustrierte Flora von Mitteleuropa Bd. IV, 2 (o. J.) 976—1053.
- Keller, Rob.** Synopsis rosarum spontaneorum Europae mediae, mit 40 Tafeln, Zürich 1931.
- Kerner von Marilaun, A.** Pflanzenleben, 2. Aufl. 1905.
- Kratz, J. Mich.** Der Dom zu Hildesheim, II. Teil, Hildesheim 1840.
- Kratz, J. Mich.** Le rosier de mille ans im Journal des roses Paris 1877.
- Lehnen, L.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim, 2. Aufl., Hildesheim 1897.
- Leunis, Joh.** Synopsis der Pflanzenkunde, 1. Aufl. 1847, 2. Auflage 1877, 3. Auflage von A. B. Frank herausgegeben, 1883/85.
- Molisch, H.** Die Lebensdauer der Pflanze, Jena 1929.
- Roemer, H.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim in seiner botanischen Bedeutung und in seiner Beziehung zur Sage, Hildesheim 1892.
- Schrader, G.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim, Hildesheim 1884.
- Schulz, A.** Valerius Cordus als mitteldeutscher Florist (Mitt. des Thür. Bot. Vereins N. F. 33 (Weimar 1916).
- Schwertschlager, J.** Die Rosen des südl. und mittleren Frankens, München 1910.
- Schwertschlager, J.** Die Rosen Bayerns (Berichte der Bayer. bot. Gesellsch. XVIII, 2. Heft), München 1926.
- Seeland, Herm.** Aug. Schlauter und zeitgenöss. Botaniker. (Mitt. aus d. Roemer-Museum Nr. 40. (1936.)

Sievers, B. Chronist Elbers gegen Dr. Roemer in Sachen des
Hildesheimer Rosenstocks (Hildesh. Zeitung — Kornacker
Nr. 242 vom 21. Okt. 1893).

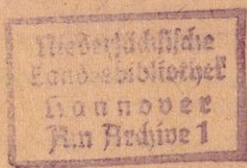
Troll, W. Vergleichende Morphologie der höheren Pflanzen,
Bd. I. 1937.

Inhalt:

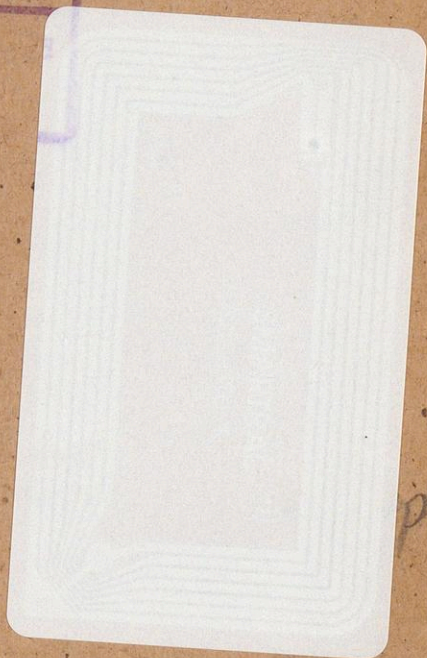
Einleitung	Seite	3
I. Der Rosenstock ist <i>Rosa canina</i> Linné	"	8
II. Unser Rosenstock im Schrifttum vor 1880	"	15
III. Unser Rosenstock im Zeitraum 1880 bis 1907	"	20
IV. Der Rosenstock im Jahre 1944	"	26
V. Der Rosenstock im Jahre 1945/46	"	36
VI. Das Alter des Rosenstocks	"	43
1. Ludwigsage	"	44
2. Wurzeln des Rosenstocks unter dem Kryptaaltar	"	46
3. Hezilos Sorge	"	47
4. Geschichtliche Urkunden		
a) Cohausen	"	49
b) Elbers	"	50
5. Albert der Große und Valerius Cordus	"	55
VII. Ist der heutige Rosenstock noch der gleiche wie zur Zeit des P. G. Elbers?	"	56
VIII. Wie kam der Rosenstock an die Domapsis?	"	58
Schrifttum	"	65

Abbildungen:

1. Der Rosenstock am 23. 6. 1944
2. u. 3. Der Wurzelstock im Juni 1944
4. u. 5. Die Schößlinge des Rosenstocks 1944
6. Verzweigung des Rosenstocks
7. Die alten Stämme und die neuen Schößlinge
im September 1946
8. Neue Schößlinge 1945/46



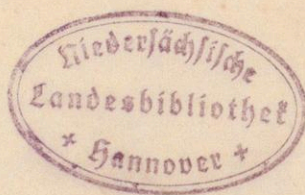
Niedersächsische
Landesbibliothek
Hannover
Am Archive, I



pl

C

1938



529
NLB Hannover/ZB

35

021 151 865



Hermann Seeland

Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim

Hildesheim 1947

August Lax, Verlagsbuchhandlung

2

Niedersächsische
Landesbibliothek
Hannover
Am Archive 1

*(Unsere Diözese in Vergangenheit
u. Gegenwart. Jg 16, H. 1/2.)*

Der tausendjährige Rosenstock

am Dom zu Hildesheim

von

Hermann Seeland

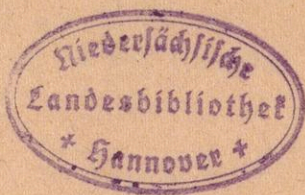
Domkapitular

Mit 9 Abbildungen auf Tafeln und 1 Lageplan



Hildesheim 1947

/ August Lax, Verlagsbuchhandlung /



1947. 1141

Im St. Annen-Friedhof, der, umgeben von dem doppelgeschossigen Bau des malerischen Kreuzganges, nach Oskar Doering¹⁾ eines der schönsten, stimmungreichsten Bilder bietet, die in deutschen Landen zu finden sind, reckt sich an der Chorapsis des ehrwürdigen Hezilo-Domes der sagenumspinnene tausendjährige Rosenstock empor. Tausende von Besuchern betreten alljährlich dieses stille und friedliche, so anmutige und malerische Fleckchen Erde. Hier stehen wir auf klassischem Boden, der uns Zeugnis gibt von den ersten Anfängen christlicher Kultur im alten Sachsenlande. Auf elf Jahrhunderte blicken wir hier zurück; denn hier stehen wir an dem Orte, auf dem Ludwig der Fromme den von seinem Vater nach blutigen Kämpfen wiederholt niedergeworfenen Sachsen die erste christliche Kirche errichtete und das Bistum gründete²⁾. Hier weilten die Erbauer des Domes: die Bischöfe Altfried (851—874) und Hezilo (1054—1079); hier weilten die beiden berühmtesten Bischöfe: St. Bernward (993—1022) und St. Godehard (1022—1038). Hier leuchtet zu uns herab die Goldene Kuppel des streitbaren Bischofs Gerhard vom Berge (1365—1398). Hier standen in Ehrfurcht mächtige deutsche Kaiser, wenn sie Hildesheim und seinen Bischof besuchten: Kaiser Heinrich II. (1003) und Kaiser Konrad II. (1025), Kaiser Heinrich III. (1049), Kaiser Heinrich IV. (1070) und Konrad III. (1149). Und wieder erschienen hier Fürsten und Herrscher in der Neuzeit: Hildesheims letzter Fürstbischof, damals ein ehrwürdiger Greis von 84 Jahren, überreichte hier im Mai 1821 dem Generalstatthalter von Hannover, dem Stellvertreter des Königs in London, dem Herzog von Cambridge zur Erinnerung ein Zweiglein des tausendjährigen Rosenstocks. Hier begrüßte Bischof Wilhelm am 22. August 1899 den Regenten von Braun-

¹⁾ Berühmte Kunststätten, Band 71, S. 138.

²⁾ Roemer, S. 2.

schweig, Prinz Albrecht von Preußen, und der Kardinal Bertram als derzeitiger Bischof den Herzog Johann Albrecht, den zweiten Regenten von Braunschweig. Und des wieder erstandenen Deutschen Reiches Kaiser, alle drei, standen einmal an dieser geweihten Stätte: ein Wilhelm I. als König am 24. Juni 1868, Friedrich III. als Kronprinz am 11. August 1869 und Kaiser Wilhelm II. am 31. Oktober 1900; ihm überreichte, während die Cantabona ihren feierlichen Gruß entbot, Kardinal Bertram ein in Gold gefaßtes Kreuz aus dem Holze des tausendjährigen Rosenstocks³⁾.

Es ist auffallend, die Mehrzahl der jährlich nach Tausenden zählenden Besucher unseres Domes pflegt nicht zunächst nach den unvergleichbaren Schätzen bernwardinischer und späterer Kunst, die der Dom in reicher Fülle birgt, zu fragen, sondern nach dem tausendjährigen Rosenstock. Weit volkstümlicher und anziehender, möchte man sagen, als St. Bernwards eherne Flügeltüren und Christussäule, als Hezilos gewaltige Lichterkrone, als Wilbernus' wunderbarer und einzigartiger Taufbrunnen oder Arnold Freidags Lettner, erscheint der schlichte Rosenstrauch. Wohl mögen auch manche bei seinem Anblick zunächst ein wenig enttäuscht sein, wenn sie zuvor vielleicht vielhundertjährige Eichen oder Linden mit ihren gewaltigen, knorrigen und zerklüfteten Stämmen und ihren mächtigen Ästen und Zweigen gesehen hatten und nun den Rosenstock erblicken mit seinen doch im Vergleich zu anderen Baumriesen bescheiden dicken Stämmen und seinem lichten Rankenwerk. Sie mochten zu sehr den Unterschied zwischen Baum und Strauch übersehen haben. Und doch erfaßt sie bald eine gewisse Ehrfurcht. Sein Ruhm ist weit über die engen Grenzen der Heimat gedungen. Mit der Goldenen Kuppel des Domes ist er das eigentliche Wahrzeichen unserer alten Sachsenstadt geworden und ist es noch heute, mag auch die ernste, kritische Wissenschaft um die Wende des letzten Jahrhunderts nicht ohne Grund sein Alter angezweifelt und in das Reich der Sage

³⁾ Vergl. auch „Könige in Hildesheim“ in „Hildesheimer Studien“ von Prof. Dr. Bauer, Hildesheim 1903. Lichtbild des Kreuzes in Die Welt 1900, Nr. 7, 4.

verwiesen haben. „Ob er tausend oder etliche hundert Jahre alt ist: Er lebt, grünt und blüht, und mit ihm öffentlich und im stillen aller Segen, der seit einem Jahrtausend von dieser geweihten Stätte ausgegangen ist ⁴⁾.“

Wissenschaft und Kunst gehen nicht achtlos an ihm vorüber. Der Verein der deutschen Rosenfreunde, der 1902 in Sangerhausen das „Rosarium“, das größte in Deutschland, begründet hat, erbat sich 1931 mancherlei Auskunft über unsern Rosenstock und insbesondere die Überlassung von einigen Abkömmlingen; eine Bitte, die gern von dem Domkapitel durch Übersendung von zwei Pflanzen erfüllt wurde ⁵⁾. 1938 wurden Ableger vom Rosenstock für das Denkmal bezw. zum Schmuck des Sterbehauses des Dichters Joseph von Eichendorff (1788 bis 1857) in Neißa erbeten und gewährt, dieses „letzten Ritters der Romantik“, dessen Andenken gerade noch im November 1943 in Schlesien durch besondere Eichendorff-Wochen gefeiert wurde ⁶⁾.

Auch früher sind wiederholt Ableger unseres Rosenstocks nach auswärts verschenkt. So erhielt z. B. im Jahre 1871 die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich einen solchen Schößling. Sie dankte dafür durch ein eigenhändig gearbeitetes wertvolles Meßgewand, das sie durch den Hofrat Prof. Dr. Maxen dem Dom als Geschenk übermittelte ⁶⁾. Im Jahre 1887 sandte der Bischof Wilhelm dem Pfarrer an der Münsterkirche in Essen als Geschenk einen Ableger unseres Rosenstocks mit dem Wunsche, derselbe möge an der Hauptkirche von Essen grünen und blühen und dazu dienen, die Erinnerung an den großen Bischof Altfried von Hildesheim und an die uralte durch Altfried begründete Verbindung zwischen Hildesheim und Essen für alle Zeiten wachhalten ⁷⁾. — Gleichfalls steht an der Kapelle am Achensee in Tirol ein Ableger des Rosenstocks, der ein Geschenk des Bischofs ist ⁸⁾.

⁴⁾ Doering, a. a. O., S. 141.

⁵⁾ Nach den Akten des Domkapitels.

⁶⁾ Kath. Sonntagsbl. 1872, 176.

⁷⁾ Bernwardsbl. 1887, 366.

⁸⁾ Bernwardsbl. 1900, S. 96.

Auch das Ausland, selbst in Übersee, kennt unseren tausendjährigen Rosenstock. Im Jahre 1937 ersuchte die Universität Jowa (USA) durch Vermittlung des Institutes für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität Halle a. d. S. um einige bewurzelte Stecklinge unseres Rosenstocks, und gern wurde das Halle'sche Institut angewiesen, sich mit dem als zuständig bezeichneten Gärtner in Verbindung zu setzen. Wieder aus den USA, aus Watsonville in Californien, kam im folgenden Jahre 1938 vom „Lester Rose Garden“ ein Schreiben mit mancherlei botanisch genau bestimmten Fragen über unseren Rosenstock und mit der Bitte um ein Lichtbild zum Zwecke der Reproduktion⁸⁾).

Diesen Einleitungszeilen, geschrieben im Kriegssommer 1944, muß ich nach den Schreckensstunden des 22. März 1945, in denen Alt-Hildesheim in dem grauenhaften Feuermeer feindlicher Spreng- und Brandbomben in Asche sank, die schmerzliche Ergänzung anschließen, daß auch der St. Annenfriedhof und auf ihm der Rosenstock nicht von der furchtbaren Zerstörung unberührt geblieben sind. Am 24. März, am zweiten Tage nach der entsetzlichen Katastrophe, stand ich wenige Augenblicke inmitten der noch rauchenden Trümmer im Kreuzgang des St. Annenfriedhofs; ein flüchtiger Blick hinüber zum einstigen Dom: Verschwunden die Goldene Kuppel; gespalten und halb vernichtet die Apsismauer; an ihr noch die kahlen Äste und Zweige des Rosenstocks. So war er nicht völlig verbrannt, nicht völlig begraben unter hohem Brandschutt. Ich schied von ihm in der vertrauenden Überzeugung, daß aus seinem, im schützenden Erdreich geborgenen Wurzelstock und aus den unteren starken Stämmen gar bald wieder neues Leben erstehen werde.

Wieder weilte ich im Trümmermeer des St. Annenfriedhofs am 24. Mai 1945. Jetzt, wo draußen in der Natur unsere Wildrosen sich in der warmen Frühlingssonne mit grünem Blätterwerk und leuchtenden Blüten schmücken, mußte der heimgesuchte tausendjährige Veteran zeigen, ob auch in ihm die Sonne

⁸⁾ Vgl. Seite 5.

neues hoffendes Leben erwecken würde. Meine Erwartung erfüllte sich: Zwar keine Blütenknospe in dem verdorrten weiten Gezweige, aber nahe dem Erdboden neues sprossendes Leben aus den unteren Stämmen und Schößlingen und damit die zuversichtliche Hoffnung, daß, wenn einst der Dom wieder ersteht, auch der Rosenstock das neue Mauerwerk mit Blätter- und Blütenschmuck umkleiden wird. — Ein besonderer Abschnitt wird näher über die Beobachtungen berichten.

Die nachstehende Abhandlung will über manche Fragen Aufschluß geben, die in botanischer und geschichtlicher Hinsicht aufgeworfen werden. Schon vor und um die letzte Jahrhundertwende haben verschiedene Heimatforscher wie besonders A. Bertram, H. Roemer, G. Schrader und H. Bank sich mit diesen Fragen befaßt. Manche ihrer Schriften sind heute völlig vergriffen. Seit etwa vierzig Jahren ist unseres Wissens keine Abhandlung mehr über den Rosenstock veröffentlicht. Manches, das einst heiß umstritten, ist heute geklärt; manches hat auch der Rosenstock inzwischen erlebt. Er ist es wert, wieder einmal der Gegenstand einer Darstellung zu sein.



I.

Unser Rosenstrauch ist *Rosa canina* Linné.

Im Gebiet des Altreichs umfaßt die Gattung *Rosa* nach Garcke-Niedenzu¹⁾ 24 Arten. Für das mitteleuropäische Gebiet gibt Rob. Keller in der großen „Synopsis“ von Ascherson und Graebner (Band VI, 1.32—384 (1905) 34 typische Arten an. Wenn derselbe Forscher später (1923) in G. Hegi's *Illustr. Flora von Mittel-Europa* (Bd. IV, 2, 979 ff) für das gleiche Gebiet nur 21 Arten²⁾ aufzählt, so erklärt sich diese unterschiedliche Angabe dadurch, daß in jüngster Zeit unsere Rhodologen (= Rosenforscher) mehrfach den Artbegriff erweitern und dadurch bisher getrennte Arten wiederzusammenzufassen, so daß manche bisher „gute Arten“ (species) jetzt nur als „Unterarten“ (subspecies) wieder erscheinen.

In der Umgebung von Hildesheim lassen sich von den 24 Arten (nach Garcke-Niedenzu) nicht weniger als 11 als sicher einheimisch nachweisen; dazu kommen etwa 4, die als eingebürgert oder verwildert anzusehen sind, abgesehen von einigen erst in den letzten Jahrzehnten hier vielfach in den Anlagen angepflanzten Arten. Von den eigentlichen Edelrosen — mit gefüllten Blüten — in der Gartenkultur sehen wir hier ab.

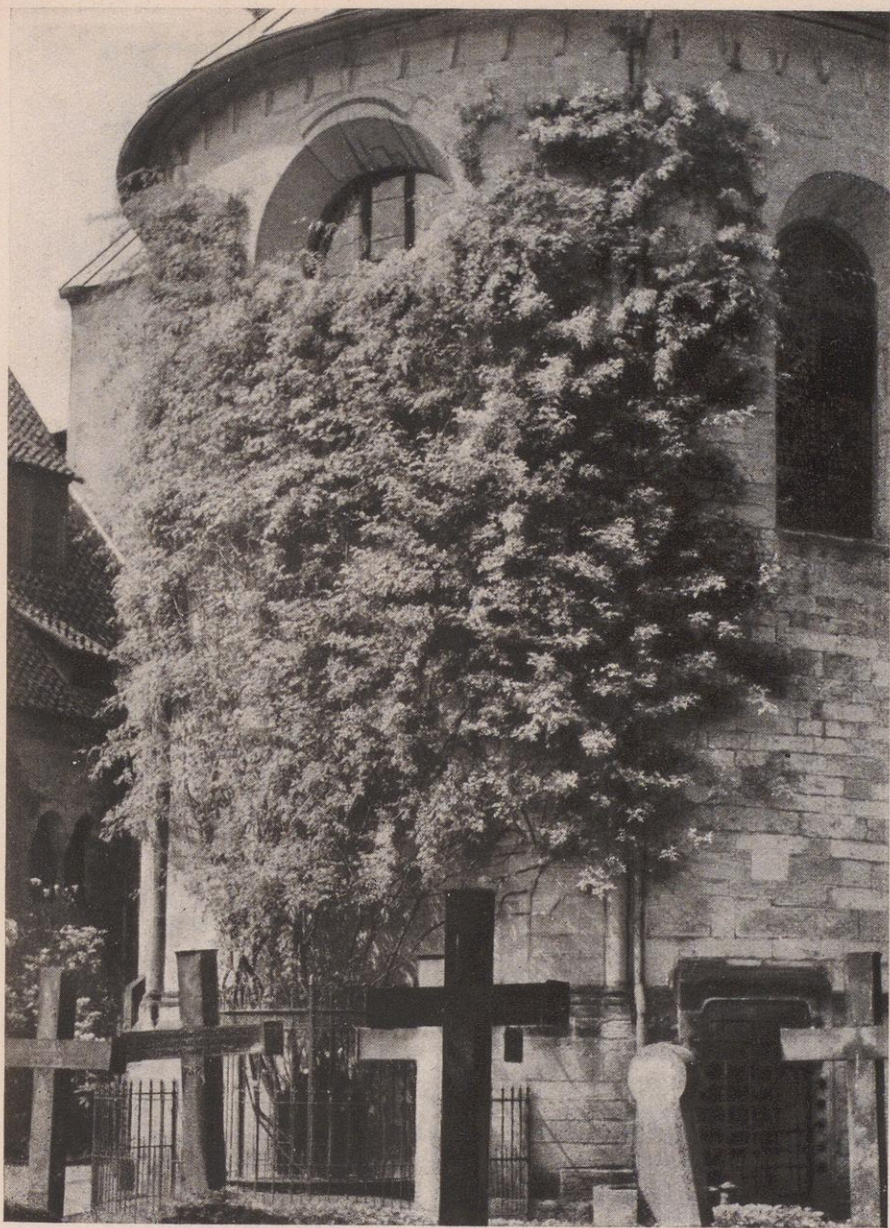
Zu welcher Art gehört der tausendjährige Rosenstock?

Schon Joseph Anton Cramer (1737—1794)³⁾ hat in seinen bekannten „Physischen Briefen über Hildesheim“ (1792) für unseren Rosenstock den von dem Begründer der modernen

¹⁾ *Flora von Deutschland*, 22. Aufl., 1922.

²⁾ In seiner Monographie *Synopsis rosarum spontaneorum Europae mediae*, 1931, gibt R. Keller 25 typische Arten (mit 16 Unterarten und 84 Bastarden) an. Den Reichtum der Varietäten und Formen läßt das alphabetische Verzeichnis ahnen, das rund 1860 Namen aufweist.

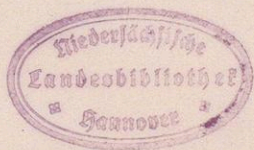
³⁾ Ueber Cramer siehe Seeland, *Zur Literatur über die Flora von Hildesheim*, Mitt. aus d. Roemer-Museum Nr. 27, 1927, 4 f.



Der Rosenstock am 23. Juni 1944.

Aufn.: Fraede

Aufnahme aus NO-Richtung





Aufnahme aus der Mitte,
ein wenig nach rechts (N)



Aufnahme
von der nördlichen Seite her

Wurzelstock des Rosenstocks; Aufnahmen im Juni 1944.
Aufn.: Fleiße

Naturwissenschaften und der binären Nomenklatur, Karl von Linné (1707—1778), festgelegten Namen *Rosacantina* verzeichnet. Die Richtigkeit dieser Bezeichnung bestätigte der besonders als Bryologe bekannte Hamburger Naturwissenschaftler Wilhelm Hübener⁴⁾, der zweimal, 1830 und 1840, unseren Rosenstock untersuchte und einen kleinen Artikel „über den alten Feldrosenstock an der Kathedrale zu Hildesheim“ im Hildesheimer „Sonntagsblatt“ (Gerstenberg, 1840, Nr. 40 S. 159 f) schrieb. Er weist es besonders als irrtümlich ab, wenn man „im allgemeinen glaube, daß er eine eigene Art und von der *Rosa canina* verschieden sei.“ Auch unser Prof. Joh. Leunis (1802—1872)⁵⁾ kennt unseren Rosenstock nur als echte *Rosa canina*.

Unser Volk pflegt die einzelnen Wildrosenarten ihrer Art nach nicht zu unterscheiden. Alle an Weg- und Waldrändern, auf Triften und in Hecken wachsenden Rosen sind ihm einfach wilde Hecken- oder Feldrosen. Einzig die besonders in der Blütezeit schon auf einige Schritte weit kräftig und angenehm duftende „Weinrose“ (*Rosa rubiginosa* Linné) wird wohl unterschieden, und fromme Legenden verbinden sich mit dem weiteren Namen „Marienrose“⁶⁾ dieser Art.

Unser Rosenstock wird von A. Cramer der „alte Hagebuttenstrauch“ oder der wilde Rosenstock, von W. Hübener der „alte Feldrosenstock“ genannt. Diese Namen, wie auch „Hagedorn“, Hag- oder Heckenrose sind ohne Zweifel die alten volkstümlichen. Der heute vielfach geläufige „Hundsrose“ ist gewiß nur die durch die Schule nach und nach eingebürgerte Übersetzung der lateinischen Artbezeichnung Linnés.

Weshalb Linné unsere Heckenrose „*canina*“ (von *canis* = der Hund) nannte, erklärt Leunis (Synopsis 2. u. 3. Aufl.) mit dem Hinweis auf den früheren Gebrauch der Rosenwurzel gegen die Hundswut — unter Berufung auf Plinius (23—79

⁴⁾ Ueber Dr. Joh. Wilh. Peter Hübener (1807—1847 in Hamburg) siehe Seeland, Aug. Schlauter u. zeitgen. Botaniker, Mitt. aus dem Roemer-Museum Nr. 40, 1936, 26 ff.

⁵⁾ Ueber Leunis siehe Seeland, Prof. Dr. Joh. Leunis in „Unsere Diözese“, XI. Jahrg. 1937, Heft 1 u. 2.

⁶⁾ Vergl. Niessen, Rheinische Volksbotanik, II, 32, u. Marzell, Bayerische Volksbotanik S. 236.

n. Chr.), nach dessen Bericht durch einen Orakelspruch ein Mittel gegen den Biß toller Hunde in der Wurzel der wilden Rose gefunden sei. — Nach Marzell (in Hegi, IV, 2, 1031) ist Hundsrose (= canina) als Übersetzung des griechischen *Κυνόρροδον* (Kynorrhodon) übernommen, eine Bezeichnung, die sich z. B. bei Dioscorides (im 1. Jahrh. n. Chr.) für die Wildrose finde. Nach Marzell (das. 976) soll „Hundsrose“ den Gegensatz zur Gartenrose ausdrücken (ähnlich „Hundsveilchen“).

Leunis erklärt die Bezeichnung „canina“ auch durch den Hinweis darauf, daß die Heckenrose „so vielfach variere wie der Hund?“). Wer zählt die verschiedenen Rassen des Hundes? Noch ärger steht es mit den Abänderungen unserer Heckenrose. Joseph Schwertschlager († 1924), der beste Rosenkenner Bayerns, schreibt von einer „wahrhaft unendlichen Zahl von Varietäten“, um dann in seinem Werke „Die Rosen Bayerns“ nicht weniger als 130 allein schon in Bayern vorkommende verschiedene Formen unserer Hundsrose zu beschreiben und zu benennen.

Eine solche endlose, fast erschreckende Zahl der Varietäten oder Abänderungen der einen Art *Rosa canina* beruht auf den mannigfaltigen Veränderungen, die inbezug auf die Form und Zahl der Stacheln, die Größe, Form, Farbe, Zahnung und Drüsigkeit der Blättchen, die Bekleidung der Blütenstiele, die Form der Kelchbecher und Behaarung der Griffel bei ihr beobachtet werden können.

Weicht nun auch unser Rosenstrauch durch besondere Veränderungen von der sog. typischen Form ab? In welche Formenreihe ist er zutreffenden Falls einzugliedern? Diese Frage ist bereits 1891 von durchaus zuständiger und maßgebender Seite entschieden. H. Roemer⁸⁾, der selbst botanisch sehr

⁷⁾ „Es gibt charakterlose Geschlechter“, schrieb Goethe 1823 an Ernst Meyer, „denen man kaum Species zuschreiben kann, da sie sich in grenzenlose Varietäten verlieren . . . Diese Geschlechter habe ich manchmal die Liederlichen zu nennen mich erlaubt und die Rose mit diesem Epithet zu belegen gewagt, wodurch ihr freilich die Anmut nicht verkümmert werden kann; besonders möchte *Rosa canina* sich diesen Vorwurf zuziehen.“ Zitiert in Hegi, IV, 2, 1032 Anm.

⁸⁾ Ueber H. Roemer (1816–1894) mit Leunis Begründer des Roemer-Museums, siehe Seeland, Mitt. a. d. Roemer-Museum Nr. 40 (1936) 18 ff; das. weitere Literaturangaben.

interessiert war — es sei nur an Roemers Park erinnert, der hier ehemals einen kleinen botanischen Garten darstellte — sandte 1891 auf den Rat des Professors der Botanik Ferdinand Cohn in Breslau Zweige, Blüten, Früchte und Holzteile des Rosenstocks an den als Begründer der neueren Rhodologie bekannten Dr. Herm. Christ in Basel zur Untersuchung und Bestimmung.

In einem ausführlichen Antwortschreiben, das Roemer in seiner Schrift über den tausendjährigen Rosenstock (1892, 6—8) abgedruckt hat, bemerkt Dr. Christ⁹⁾ zunächst, daß er selbst bereits 1855 unsern Rosenstock an Ort und Stelle bewundert habe, und erklärt, daß unser Rosenstock „geradezu der häufigsten und verbreitetsten Form unter all den zahlreichen Formen der Heckenrose“ angehöre und somit ein „recht plebejisches Röslein“ sei, „wie es sich auf der mitteldeutschen Feldflur und der norddeutschen Heide in zahlloser Menge breit mache.“ Auf die einzelnen Merkmale eingehend, kommt Christ zu dem Ergebnis, unsern Rosenstock als

Rosa canina Linné forma *Lutetiana* (Leman)
versus *dumalem* (Bechstein)

zu bezeichnen. So ist unsere Rose eine Form, die der Pariser Botaniker Leman 1818 zuerst bei Paris (= Lutetia) beobachtete und beschrieb. Doch sie ist nicht ganz typisch; sie weicht vom Typus der *Lutetiana*, der durch einfach gezahnten Blattrand bestimmt ist, durch den nicht seltenen Ansatz von doppelter Zahnung am Blattrande ab und nähert sich dadurch einer zweiten Formengruppe, die nach Christ der deutsche Botaniker Forstrat Bechstein (1757 bis 1822) 1810 als *Rosa dumalis* beschrieben hat. Daher der Zusatz: versus *dumalem*. Heute, wo z. B. im Hegi (IV, 2, 1032) die bisher als „gute“ Art geltende *Rosa dumetorum* als 2. Unterart (subspecies) zu *Rosa canina* gezogen wird, wird die bisher einfach als *Rosa canina* L. bezeichnete Rose — mit kahlen Blättern — als erste Unterart subspecies *vulgaris* Gams

⁹⁾ Hermann Christ, geb. 12. 12. 1833 in Basel, Appellationsrat in Basel, zuletzt in Riehen bei Basel, gestorben daselbst 23. 11. 1933.

bezeichnet. Somit würde die wissenschaftliche Bezeichnung unserer Rose lauten: *Rosa canina* Linné, subsp. *vulgaris* Gams, var. *Lutetiana* (Leman) Baker versus *dumalem* (Bechst.) Baker. Leman und Bechstein werden hier in Klammer genannt, weil sie zuerst diese Formen — aber als typische Arten — beschrieben haben¹⁰⁾; der Engländer J. G. Baker (1834—1920) hat ihr dann die richtige systematische Stellung als Varietät zu *Rosa canina* angewiesen.

Zwei kleine Zusätze zu der Bestimmung unserer Rose durch Herm. Christ müssen wir hier einfügen:

1. Der schon erwähnte Hamburger Botaniker W. Hübener schreibt in seinem zitierten Artikel¹¹⁾, unsere Rose unterscheide sich von der gewöhnlichen Feldrose dadurch, daß die Blättchen mehr rundlich — eiförmig, ihre Stiele und Unterfläche etwas behaart und die Früchte ebenfalls mehr rundlich und kleiner als bei der gemeinen Feldrose seien. Auf die gleichen Unterschiede weist Leunis hin, und zwar erst in der 2. Auflage seiner Synopsis (1877), die bezüglich dieses Abschnittes noch von Leunis selbst bearbeitet, wenngleich sie erst nach seinem Tode (im Jahre 1873) erschienen ist. Die wörtliche Übereinstimmung legt die Vermutung einer Übernahme aus Hübeners Bericht nahe.

Das Auffällige in Hübeners Artikel wie bei Leunis ist die Angabe, daß die Unterfläche der Blättchen etwas behaart sei. Das wichtigste Kennzeichen der echten *Rosa canina* subsp. *vulgaris* ist nach übereinstimmendem Nachweis aller Florenwerke die völlige Kahlheit der Blattunterfläche. Die Beobachtungen von Herm. Christ im Jahre 1891 haben sicher nicht die geringste Spur einer Behaarung der Blattunterfläche ergeben; sonst würde Christ gerade diesen Umstand hervorgehoben haben. Auch eigene Beobachtungen in den letzten Jahren haben keine Behaarung erkennen können.

¹⁰⁾ Nach Rob. Keller Synopsis rosarum, S. 478, muß es richtiger heißen: *R-dumalis auctorum multorum*, non Bechstein.

¹¹⁾ Sonntagsblatt (Gerstenberg) 1840 Nr. 40.

Freilich können nach Robert Keller¹²⁾ bei *Rosa canina* „sehr selten am Mittelnerv auf der Unterseite einzelne Härchen“ vorkommen. Hübener's Angabe ist nun leider nicht genügend klar; sie läßt drei Möglichkeiten zu: a) Beschränkte sich die beobachtete Behaarung einzig und allein auf den Mittelnerv der Blättchen, so würden die traglichen Schößlinge der Zeit vor einem Jahrhundert — die heute vorhandenen kommen nicht in Betracht — der *varietas hispidula* (Ripart) Christ bzw. Rob. Keller zuzuweisen sein, einer Abänderung, die bereits als Übergangsform von *Rosa canina* L. zu *Rosa dumetorum* Thuillier angesehen wird. b) Erstreckte sich die erwähnte Behaarung auch auf die Seitennerven der Blättchen, so würden diese Schößlinge bereits der *Rosa dumetorum* Thuillier (jetzt nach Hegi *Rosa canina* L. subspecies *dumetorum* Gams), und zwar der var. *platyphylla* Christ angehören. c) Um so mehr wäre diese Zuweisung zu spec. bzw. subsp. *dumetorum* berechtigt, wenn nicht nur die Nerven, sondern auch die Blattfläche eine, wenn auch nur geringe Behaarung auf der Unterseite getragen hätte. — Bei der Mangelhaftigkeit der Angabe Hübener's läßt sich die Frage nicht mit Sicherheit entscheiden, mit welcher Varietät wir zu tun haben. Beruht Hübener's Angabe auf tatsächlicher Beobachtung, so bleibt zur Erklärung die Annahme, daß die Schößlinge desselben Wurzelstocks untereinander variieren können. Ähnliche Beobachtungen an derartigen seltsamen Variationen bei der *Rosa canina* und anderen Arten liegen im Schrifttum bereits vor: Schwertschläger¹³⁾ spricht von „bloßen Fluktuationen um einen mittleren Typus, wie sie von den äußeren Umständen jeweilig für das betreffende Individuum oder gar nur für das betreffende Jahr hervorgerufen worden sind“.

2. Ein Vergleich der von Herm. Christ in seinem Schreiben an Roemer niedergelegten Beobachtungen¹⁴⁾ im Jahre 1891 mit den eigenen im Jahre 1943 und 1944 weist auch fol-

¹²⁾ Ascherson u. Graebner, *Synopsis* VI, 1, 155 und in der *Synopsis rosarum*, 463.

¹³⁾ Rosen von Bayern, S. 58 — Vergl. Keller, *Synopsis rosarum*, S. 8.

¹⁴⁾ Roemer S. 6–8.

gende erwähnenswerten Unterschiede auf. Christ sagt von der Blattrandzahnung, daß deren Zähne „fast alle drüsenlos sind, sich aber nicht selten spalten und also Hinneigung zu doppelter Zahnung zeigen“. Eigene Beobachtungen nahmen überhaupt keine Drüsen an den Zahnrändern wahr und nur in recht seltenen vereinzelt Fällen einen Ansatz zu doppelter Zahnung. Die Blüten des Rosenstocks werden von Christ als klein bezeichnet; von mir gemessene Blüten hatten durchschnittlich doch eine Breite von 5 Zentimeter. Die Blütenstiele werden so lang als der Kelchbecher angegeben; ich fand sie fast regelmäßig nicht unerheblich länger als die Kelchbecher. Christ stellte ein kurzes, sparsam behaartes Griffelköpfchen fest; zahlreiche von mir untersuchte Blüten wiesen ein ziemlich langes, hervorragendes, oft stark behaartes Griffelköpfchen auf.

Diese Unterschiede beeinflussen doch ein wenig die Einreihung unserer Rose in die unteren Formengruppen der subspecies vulgaris. Es bleibt nach dem Befunde von 1943 und 1944 die Zuweisung unseres Rosenstockes zur var. *Lutetiana* (Leman) Baker bestehen, nicht aber das „versus ad dumalem Bechst.“; dieses muß fallen. Das sehr vereinzelt Vorkommen einer Doppelzahnung kommt nicht in Betracht oder könnte höchstens eine Annäherung an den Formenkreis der sog. *Transitoriae* (Crépin, Rob. Keller), einer Übergangsgruppe von den sog. *Uniserratae* (Déséglise) = *Lutetianae* (Crépin) zu den sog. *Biserratae* (Crépin) = *Dumales* begründen.

Nochmals sei bemerkt, daß die Schöblinge, die 1891 das Material für die Untersuchungen von Herm. Christ lieferten, inzwischen sämtlich abgestorben und entfernt sind. So lassen sich durch einen Vergleich der Beobachtungen aus jüngster Zeit mit denen, die Hübener vor einem Jahrhundert und Herm. Christ vor fünf Jahrzehnten gemacht haben, einige Verschiedenheiten feststellen, doch sind sie unwesentlich und geringfügig. Auch fernerhin möge sich unser Rosenstock begnügen, *Rosa canina* L. ssp. *vulgaris* Gams, var. *Lutetiana* Baker zu heißen¹⁵⁾.

¹⁵⁾ Es ist irrig, wenn im „Großen Herder“ (Bd. X, Sp. 285) unser Rosenstock als *Rosa gallica* bezeichnet wird, indem es heißt: „Die Gallische Rose erreicht ein hohes Alter und findet sich aus früheren Zeiten heute noch häufig in Klostergärten (Hildesheimer Rosenstock).“

Unser Rosenstock im Schrifttum vor 1880.

Die stets wieder gestellte Frage nach dem tatsächlichen Alter unseres tausendjährigen Rosenstocks und den urkundlichen Nachweisen hierfür wird ein späterer Abschnitt behandeln. Befassen wir uns hier zunächst mit den nicht zahlreichen Nachrichten des älteren Schrifttums, soweit sie uns über die biologischen Verhältnisse und Lebensschicksale unseres ehrwürdigen Rosenstrauches Auskunft geben. Sie fließen leider bis in die letzten Jahrzehnte hinein recht kärglich und dürftig; aber sie heben doch stets seine einzigartige Größe und mächtige Ausbreitung an der Chorapsis des Domes hervor. Als erster weist hierauf Johann Heinrich Cohausen hin, der 1666 hier in Hildesheim geboren und 1750 in Münster i. W. verstorben ist. Er nennt in einer erst nach seinem Tode veröffentlichten Abhandlung, auf die wir später bei der Frage nach dem Alter des Rosenstocks zurückkommen werden ¹⁾, ihn den „wohl in der ganzen Welt größten“ Rosenstock, „der sich an den Mauern und den Dächern des Chores der Domkirche emporrankt“.

Die gleiche Angabe berichtet der Frankfurter Bürgermeister Zacharias Konrad von Uffenbach, der am 7. Januar 1710 den Hildesheimer Dom besuchte und in seinem Reisebericht über „den sonderbaren vielbeschriebenen Rosenstock“ schreibt: „Er ist so hoch, daß ich noch nie dergleichen gesehen habe. Er geht bis an das Dach der Kapelle, daran er steht, und mag gern 14 bis 15 Schuh groß sein. Er hat auch verschieden große Äste und soll, wie man mir versicherte, noch alle Jahre rote und weiße wilde Rosen tragen, wiewohl er in dem kalten Winter des vorigen Jahres viel erlitten hat“ ²⁾.

¹⁾ Vergl. Roemer, 12

²⁾ Zacharias Konrad von Uffenbach, geb. 22. 2. 1683 in Frankfurt a. M., bereiste nach seinen Studien in Straßburg und Halle a. d. S. ganz Deutschland, Holland, England usw. und sammelte überall Werke für seine Bibliothek; diese war eine der größten Privatsammlungen seiner Zeit, füllte 8 Zimmer, zählte 12 000 Bände nebst 2000 Handschriften und 20 000 Briefen. 1721 wurde von Uffenbach Ratsherr in Frankfurt, bekleidete 1727 u. 1729 das jüngere Bürgermeisteramt und rückte 1729 auf die Schöffenbank vor. Er starb, noch nicht 51 Jahre alt, am 6. 1. 1734. „Er war ein Bücherwurm in des Wortes gelehrtester Bedeutung“. Allg. deutsche Biogr. Bd. 39 135/37. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon IV. (1751). v. Uffenbachs Reisebeschreibung über Hildesheim ist unter „Hildesheim vor 200 Jahren“ mitgeteilt in „Aus der Heimat“, Beilage zur Gerstenb. Zeitg., 1929, 5 u. 9; das. — 1938. S. 5 — Uffenbachs Werk ist in der Beverina vorhanden.

Acht Jahrzehnte später — im Jahre 1792 — erschienen die bekannten „Physischen Briefe über Hildesheim“ des am damaligen fürstbischöflichen Gymnasium Josephinum tätigen Prof. Joseph Anton Cramer³⁾. Cramer zählt unseren Rosenstock zu den „allerseltensten Naturprodukten aus dem Pflanzenreiche“⁴⁾ und schildert ihn: „Seine Äste und Reiser schwingen sich gleich einem Weinstock an einem dazu verfertigten Geländer an der östlichen Seite der Mauer hinauf; die Höhe beträgt ungefähr zwanzig Fuß (= 5,70 Meter), die Breite aber oder Ausdehnung etwas mehr; jedoch ist er manches Jahr viel weiter und höher ausgebreitet, je nachdem sich die oft unvorsichtige Schärfe des Gartenmessers ausdehnt“.

Daß Cramers Meinung, daß die Wurzeln des Rosenstocks unter dem mittleren Altare der Domgruft in einem steinernen Gewölbe lägen und der Stamm durch die Mauer geleitet sei, wie, daß Bischof Hezilo (1054—1079) dem Rosenstock eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe, in das Reich der Sage zu verweisen ist, zeigen unsere späteren Ausführungen.

Zu Unrecht beruft man sich auf Cramer, wenn z. B. Gerhard Schrader⁵⁾ (1884) und Heinrich Bank⁶⁾ (1904), wie auch Mich. Krätz⁷⁾ schon 1840 behaupten, daß unser Rosenstock im harten Winter 1788 „bis auf die Wurzel erfroren sei“. Cramer erwähnt (S. 59) die bekannte an den Rosenstock anknüpfende Volkssage, daß es um Stadt und Stift wohl bestellt sei, wenn der Rosenstock reichlich blühe, daß aber „der Stadt und dem Lande ein großes Unglück bevor-

³⁾ Über Cramer siehe S. 8, Anm. 8.

⁴⁾ Phys. Briefe. 58 f.

⁵⁾ G. Schrader (1850—1917) Der tausendj. Rosenstock am Dom zu Hildesh., 1884, (zuerst als Artikel-Serie im St. Bernwardsblatt veröffentlicht) S. 26.

⁶⁾ H. Bank (1844—1918), Der tausendj. Rosenstock, 1904, S. 16.

⁷⁾ Dr. Johann Michael Krätz (1806—1885), als Schriftsteller und Sammler hochverdient, schrieb „Der Dom zu Hildesheim“ in 3 Teilen; der 1. Teil erschien nicht in Druck, da die Hannoversche Regierung das Manuskript beschlagnahmte; der 2. Teil (Hildesheim 1840) behandelt besonders die Kunstschätze des Domes und enthält Seite 266—272 „einige historische Nachrichten über den sogenannten tausendjährigen Rosenstock“. Krätz „hing mit rührendem Lokalpatriotismus an den kirchlichen Denkmälern und Nachrichten der Vorzeit, mochte auch zuweilen die Gabe kritischer Beurteilung ihm abgehen und die Pietät zu sehr ihn zum Festhalten liebgewordener Traditionen verleiten.“ (A. Bertram, Gesch. des Bist. Hild. Bd. III, 387.)



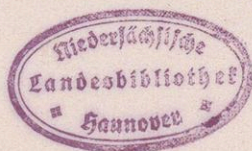
Die Schößlinge des Rosenstocks.

Aufnahme: 23. Juni 1944

Das Täfelchen „1929“ ist 65 cm über dem Erdboden angebracht.

(Aufnahme aus NO.)

Aufn. Fraede



Zu Seite 28



Die Schößlinge des Rosenstocks.

Aufnahme aus der N-Richtung innerhalb des Eisengitters. 23. 6. 1943.

Aufn. Fraede

stehe, wenn er seine jährlichen Blüten nicht zeige“, und bemerkt dann, der „gemeine Mann“, der solches glaube, hätte sich sehr betrogen gefunden, als der Stamm „wegen des im Jahre 1788 vorhergegangenen Winters und verfrorenen zarten Reiser“ keine Blüten trug und doch „kein allgemeines Unglück“ folgte. So waren also nach Cramer im Winter 1788 nur „die zarten Reiser“ erfroren; daher konnte er im nachfolgenden Sommer keine Blüten tragen. — Ähnlich berichtet H. Bank vom Winter 1892/93, der mit einer Kälte bis -25° unserem Rosenstock hart zusetzte, daß er im Sommer 1893 kaum einige Blüten entwickelte. Für unsere Wildrosen insgesamt gilt, daß sie im ersten Jahre sterile Langtriebe erster und im zweiten blühende Kurztriebe zweiter Ordnung aus den Achselknospen des Hauptstammes treiben ⁸⁾). Diese zarten Triebe können einmal der Kälte zum Opfer fallen, nicht aber die stärkeren Stämme und Schößlinge „bis zur Wurzel“, wie Schrader meint ⁹⁾).

Unter dem Titel „Merkwürdigkeiten des Domes zu Hildesheim“ veröffentlichte das „Neue Vaterländische Archiv“ ¹⁰⁾ 1825 zwei Zuschriften aus Hildesheim; die zweite betrifft unseren Rosenstock. Der Text deckt sich — abgesehen von geringen Änderungen, Zutaten oder Auslassungen — mit dem Schriftsatz von Cramer. Zutat ist die durchaus unglaubliche Angabe, daß der Stamm die Dicke eines starken Mannes habe und baumartig sei. Beigefügt ist der Abdruck einer „älteren“ Kupferplatte aus dem Besitz des Landrentmeisters Blum (gestochen von J. L. Brandes in Hildesheim). Diese Abbildung des Rosenstocks ist stark stilisiert; beachtens-

⁸⁾ Schwertschlager, Rosen des Frankenjura (1910), 15.

⁹⁾ Cramer weist (62 f) scharf die von dem bekannten Verfasser des „Robinson“, Joachim Heinrich Campe (1746—1818) in dessen „interessanter . . . Reisebeschreibungen für die Jugend 2. Teil, 3. Brief“ (Wolfenb. 1786) gemachten Äußerungen über den Rosenstock zurück, der Brief, der die Hildesheimer Merkwürdigkeiten enthalten solle, stroge von Unwahrheiten und Intoleranz und sei im Tone für jeden beleidigend; Campes „Cicerone“ möge wohl ein „ehrlicher Mann“ gewesen sein, aber daraus folge noch nicht, „daß dieser Cicerone kein einfältiger, unwissender und durch die Spinnrockenphilosophie getäuschter Mensch hätte sein können“, der „vielleicht das arkadische Vieh hüte.“ — Campes Reisebeschreibung einzusehen, war unter den zeitigen Verhältnissen nicht möglich.

¹⁰⁾ Lüneburg, Band 2, S. 241—251.

wert nur dadurch, daß sie zwei gleich kräftige, aus dem Wurzelstock hervorgehende Schößlinge zeigt. Als Einsender dieser Zuschrift kommt Domkapitular Freiherr von Gudenau in Frage, der später noch zu erwähnen ist.

Der als Freund und Berater Goethes bekannte Berliner Musiker Karl Friedrich Zelter (1758—1832) erwähnt in seinem „Briefwechsel mit Goethe“ auch unseren Rosenstock; am 7. Oktober 1823 schreibt er aus Hildesheim an Goethe: „Habe sogleich den alten guten Dom wieder besucht. Der alte wilde Rosenstock hatte noch heute die schönsten grünen Blätter.“

Endlich brachte das Jahr 1840 zwei Aufsätze, die etwas eingehendere und zuverlässigere Angaben über unseren Rosenstock enthalten. Der erste ist der bereits im I. Kapitel angeführte Artikel des Hamburger W. Hübener im Sonntagsblatt (1840 Nr. 40). Hübener fand den Rosenstock im Juni 1830, als er ihn zum ersten Mal sah, „üppig mit Blüten bekleidet“, beim zweiten Besuch im Sommer 1840 kam er ihm „karger“ vor, „ungeschickte Messer schienen ihn beeinträchtigt zu haben, und doch war er von dürrer Holz nicht gesäubert“; es wollte ihm vorkommen, „als entzöge man ihn der sorgsamten Pflege“, weshalb er wohl in manchen Jahren nicht blühe; er erreiche eine Höhe von 20 bis 24 Fuß (5,70 bis 6,80 m) und fast die gleiche Breite.

Wertvoller sind die Angaben in der zweiten Abhandlung des Jahres 1840, aus der Feder unseres Heimatforschers Dr. Joh. Mich. Kratz in seinem Werk „Der Dom zu Hildesheim, (II. Teil 266 ff). Behandelt Kratz hier auch vornehmlich „historische Nachrichten über den sogenannten tausendjährigen Rosenstock“, der „der Sage zufolge das Denkmal der Stiftung Hildesheims“ ist, so flicht er doch in seine Darstellung, oft nur in Anmerkungen, wertvolle Angaben naturwissenschaftlicher Art ein. Auch er verweist auf eine Abbildung des Rosenstocks im I. Teil seines Werkes über den Dom

(„Tafel 4“); aber leider ist dieser Teil niemals im Druck erschienen¹¹⁾.

Wir erfahren durch Kratz, daß aus dem einige Zoll über der Erde hervorstehenden Wurzelstock 1840 fünf Schößlinge hervorgingen, zwei ältere, deren Durchmesser $1\frac{3}{4}$ Zoll (= 4 cm) war, und drei jüngere, von denen zwei $\frac{3}{4}$ Zoll (= 1,6 cm) Durchmesser hatten; der jüngste Schößling sei im Frühling 1839 aus dem alten Stamm hervorgegangen.

Roemer (1892) S. 4 wie Bank (1894)¹²⁾ geben an, daß dieser Schößling von 1839, der 1884 ein kleines, die Jahreszahl tragendes Täfelchen erhielt, 1884 bereits abgestorben sei. Demnach hatte er ein Alter von etwa 40 Jahren erreicht.

Die Höhe und Breite der an der Apsis an eisernen Drähten befestigten Äste und Zweige des Rosenstocks wird auch von Kratz mit zwanzig Fuß angegeben. „Jährlich, im Anfange des Aprilmonats fängt er an zu treiben und zu grünen; gegen das Ende des Monats Mai oder Anfangs Juni bringt er Tausende von Blüten und späterhin rote Beeren hervor. Durch die umstehenden Gebäude der alten Münsterwohnungen und des Kreuzganges ist er vor allem Sturme gesichert, und der kalte Ost- und Nordwind tötet wohl zur harten Winterzeit einige der jungen Schoßreiser, allein der Stamm und die Äste bleiben gewöhnlich ganz verschont.“

Dr. Kratz hat auch später dem Rosenstock seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aus seinen handschriftlichen Notizen, die er tagebuchartig in seinen Kalendern zu machen pflegte¹³⁾, erfahren wir u. a., daß das eiserne „Geländer“ — wohl das Schutzgitter — im September 1851 angebracht wurde; daß im Mai 1878 „oberhalb des Knollens zwischen der Gaffel der beiden südlichen Stämme sich ein kräftiger rotbrauner Trieb entwickelte, voraussichtlich ein neuer Schößling, wie

¹¹⁾ Siehe dazu Schrader, S 22.

¹²⁾ In „Natur und Offenbarung“ Bd. 40, 1894.

¹³⁾ Eine Sammlung dieser für Notizen mit Schreibpapier durchschossenen Kalender für 1833 bis 1883 aus dem Nachlaß des Dr. Kraß in der Beverina ist der Vernichtung am 22. März 1945 entgangen. Der größte Teil des Nachlasses ist verbrannt.

auch im Jahre zuvor am 4. Juni ein neuer Schößling zuerst bemerkt sei“. — Oft vermerkt Kratz die Zeit der Blüte, z. B. 1861 am 11. Juni nur einige Knospen, am 15. aber „Tausende von Blüten“, „in voller Pracht“, 1878 am 30. Mai „die 4 ersten Blüten; 1880 am 7. Juni „einige Blüten“, 1881 am 13. Juni 8—10 Blüten, am 21. Juni „viele Blüten — wegen der Trockenheit und Kälte zurückgeblieben“.

III.

Unser Rosenstock im Zeitraum 1880 bis 1907.

Schon in seiner Sitzung vom 24. November 1876 hatte in Berlin der Botanische Verein der Provinz Brandenburg dem Hildesheimer Rosenstock seine Beachtung geschenkt. Der Hildesheimer Waisenvater Wilhelm Palandt (1821—1896), als Pomologe geschätzt, hatte dem Verein eine photographische Abbildung unseres Rosenstocks mit ausführlichen Mitteilungen, besonders geschichtlicher Art, zugesandt, die von dem Vereinsmitglied C. Koch vorgelegt und bekanntgegeben wurden. Die geschichtlichen Angaben müssen wir wieder zum Teil in das Reich der Sage verweisen; uns interessiert hier Palandts Angabe, daß der Rosenstock sich einige Zoll über der Erdoberfläche 1876 in vier Hauptäste teilte, von denen der stärkste $1\frac{3}{4}$ Zoll (= 4,2 cm) im Durchmesser messe, während die anderen weit schwächer seien und einer erst im Jahre 1839 entstanden sei; er bedecke mit seinen Ästen und Zweigen eine Fläche von zwanzig Fuß Höhe und dreißig Fuß Breite: (= 5,70 mal 8,55 Meter). Die Angabe, daß „innerhalb des geschlossenen Raumes der Stamm den Durchmesser von zehn Zoll (= 23,5 cm) habe“, geht wieder von der irrümlichen Auffassung aus, daß der „untere Teil des Stammes“ unter dem Kryptaaltar liege und der „obere Teil“ durch die Apsismauer nach außen geleitet sei¹⁾.

Am 12. Juni 1881 tagte dann in unserer Stadt auf Roemers Einladung hin die 34. Hauptversammlung des Botanischen Vereins für Brandenburg. Die angesehensten Botaniker Ber-

¹⁾ Verhändl. des Bot. Ver. d. Prov. Brandenburg, Jahrg. VII (1877) S. 14.

lins hatten sich hier eingefunden und besuchten auch den schon im Programm besonders hervorgehobenen „hochberühmten tausendjährigen Rosenstock“ im stillen St. Annen-Friedhof. Der Eindruck, den viele der Besucher hier bei seinem Anblick gewannen, war nicht gerade der günstigste. Im Tagungsbericht heißt es: „Es kann nicht verschwiegen werden, daß das ganze Aussehen, der Mangel kräftig treibender Nachschüsse (obwohl noch vor wenigen Jahrzehnten einer der am Grunde auseinandergehenden Hauptstämme emporgewachsen ist) mehr den Eindruck der Altersschwäche als den kräftigen Gedeihens mache“. Ja, in manchen Kreisen war damals, wie Schrader in seiner Schrift (1884) (S. 25) bemerkt, die Befürchtung aufgetaucht, daß der Rosenstock nach und nach absterben werde; nur eine Lebensfrist von zehn Jahren bewilligte man ihm. Selbst noch 1892 scheint Roemer nicht rechtes Vertrauen zu der Lebenskraft unserer Rose und zu ihren Rettungsversuchen (1883/4) gehabt zu haben; denn im Vorwort seiner Schrift erklärt er, ihn habe bei der Abfassung seiner Abhandlung auch der Wunsch geleitet, „den berühmten Strauch noch bei dessen Lebzeiten einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen“, um für spätere Untersuchungen einen Vergleich und „auch nach dem unausbleiblichen endlichen Absterben²⁾ des berühmten Rosenstocks noch eine Beurteilung seines Wesens und seiner Bedeutung zu ermöglichen“.

Jedenfalls hatte die große Beachtung, die der Rosenstock 1881 in weiten wissenschaftlichen Kreisen gefunden, einen zweifachen Erfolg: Sie regte an zu ernstesten Forschungen über das tatsächliche Alter und sie drängte zu einer sorgfältigeren Pflege des Altersschwachen.

Diese letztere, zunächst dringlichere und wichtigere Sorge verzögerte sich gleichwohl noch um zwei Jahre. Nachdem aber auf Berichte aus Hildesheim der preußische Minister selbst die Anweisung gegeben hatte, „alles zu tun, um den Rosenstock zu erhalten“, erfolgte am 13. Dezember 1883 eine Besichtigung

²⁾ Sperrdruck von uns.

des Rosenstocks, an der außer den Vertretern der staatlichen und bischöflichen Behörde als Sachverständiger der Oberhofgärtner Wendland aus Hannover-Herrenhausen teilnahm. Das von diesem ausgestellte Gutachten vom 15. Dezember 1883 war nun nicht so ungünstig und besorgniserregend, wie man befürchtet hatte, vielmehr recht hoffnungsfroh und zuversichtlich. Ihm schien, soweit er die Verhältnisse bei der Untersuchung am 13. Dezember in Betracht habe ziehen können, eine Gefahr für das Fortbestehen des Stockes nicht vorzuliegen; er empfahl aber doch eine Reihe von Maßnahmen, um dann sein Gutachten mit der Versicherung zu schließen, daß er bei sorgfältiger Anordnung der vorgeschlagenen Mittel die Erhaltung bzw. Verjüngung des Rosenstocks in sichere Aussicht stellen könne³⁾.

Am 19. Dezember fand eine zweite Besichtigung des Rosenstocks durch die Kommission statt. Nach den Angaben Wendlands war inzwischen das 1851 angebrachte ziemlich enge eiserne Gitter, in das der Wurzelstock hineingewachsen war, wie die schweren Steinplatten entfernt und der Boden bis in die Tiefe von gut ein Meter ausgehoben. Die Besichtigung schloß wieder mit der Erklärung Wendlands, daß ein Absterben des Rosenstocks nicht zu befürchten sei.

Im Frühjahr 1884 kamen die von Wendland vorgeschlagenen Maßnahmen zur Ausführung⁴⁾. Das die Wurzeln umgebende Erdreich, aus Bauschutt bestehend, wurde ausgeräumt und durch guten, besonders vorbereiteten Boden ersetzt; um in die Tiefe des Bodens Feuchtigkeit und Nahrung für die weitverzweigten zarten Wurzeln einleiten zu können, wurden in entsprechender Entfernung vom Wurzelstock einige mit feinem Kies gefüllte Röhren ein Meter tief eingesenkt. Vor allem mußte, so war es weitere Anordnung, der Boden in der Nähe des Stockes dauernd locker und wasserdurchlässig gehalten werden, und es sollte alljährlich auch eine Nachdüngung der Bodenfläche im Umkreise von eineinhalb Meter durch die

³⁾ Nach den Akten des Domkapitels.

⁴⁾ Vergl. H. Bank S. 14 und G. Schrader S. 25 f.

eingelassenen Röhren erneuert werden. — Unmittelbar an der Apsismauer trat vor dem Mittelfenster der Domgruft der Rosenstock mit dem etwa 30 cm Durchmesser haltenden Wurzelstock bislang etwas aus dem Erdreich hervor. Das Innere war, wie sich ergab, völlig ausgehöhlt und ausgewittert; er wurde gesäubert und dann mit guter Fruchterde bedeckt. So ist er seit 1884 nicht mehr sichtbar; vielmehr unter der etwa 30 bis 40 cm ansteigenden Erhöhung an der Mauer verborgen. Ein neues doppeltes Eisenstabgitter mit größerem Umfange wurde angebracht; es ist das uns bekannte, 1945 stark beschädigte.

Acht Schöbllinge waren aus dem Wurzelstock hervorgegangen; fünf von ihnen waren bereits abgestorben, drei von diesen wurden entfernt, zwei abgestorbene ließ man zunächst noch stehen. Neben ihnen erhoben sich nach Schrader (S. 26) drei lebende Stämme, unter ihnen der aus dem Jahre 1875 als der jüngste und kräftigste.

Nach 1884 wurden die einzelnen Schöbllinge auch durch kleine Täfelchen mit der Angabe ihres Geburtsjahres bezeichnet. Ob die beiden mit 1789 und 1839 bedachten abgestorbenen Schöbllinge richtig bezeichnet waren, kann nach Roemer's Überzeugung (S. 4) nicht nachgewiesen werden. Wir möchten auf Grund der schon früher erwähnten bestimmten Angabe von Kratz⁵⁾ diesen Zweifel für den Schöbbling von 1839 ausschließen und ihn nur für den von 1789 gelten lassen. Zu einem Zweifel aber drängt Schrader's Angabe über einen Schöbbling aus dem Jahre 1875. Kein Täfelchen bestätigt Schrader's Behauptung. Wohl aber haben wir einen Schöbbling mit 1877 bezeichnet⁶⁾. Diesen 1877er nennen alle späteren Biographen des Rosenstocks, und von ihm steht nach Kanngießer⁷⁾ fest, daß er 1904 noch ausgeschlagen hat, nicht

⁵⁾ Siehe S. 19.

⁶⁾ Auch Kratz — vgl. oben Seite 20 — gibt in seinen Kalender-Notizen den Schöbbling von 1877 an; außerdem einen weiteren Schöbbling 1878. Dieser 1878er scheint bald wieder eingegangen zu sein. Der von Schrader als 1875er bezeichnete Schöbbling — die Jahresangabe dürfte sich auf einfache Schätzung oder Erinnerung stützen — ist ohne Zweifel identisch mit dem 1877er.

⁷⁾ Kanngießer, Frdr. „Über die Lebensdauer der Sträucher“ in „Flora“ oder Allgem. Botan. Zeitg. 97. Jahrg., 1907, 401—420.

mehr aber 1905. Somit ist hier eine Lebensdauer von 27 Jahren festgestellt. Die Angaben bei Roemer (S. 4) und Lehnen (S. 11) lassen uns die Ursache des frühen Absterbens des 1877er Schöblings erkennen. Dicht über der Erde nämlich entsproß aus seinem Stamm im Jahre 1891 zunächst ein schwächerer, dann aber 1892 ein neuer ungewöhnlich starker Trieb. Schon im ersten Jahre brachte er es auf eine Höhe von fünf Meter und bis zum Sommer 1897 hatte er sich so kräftig entwickelt, daß sich seine Zweige bereits in dem Blättermeer der hochgelegenen Strauchpartien verloren (Lehnen 11). Aber gerade durch diese kräftige Entwicklung entzog er dem oberen älteren Stamm die erforderlichen Lebenskräfte und brachte ihn zum Absterben. Dieser 1892er Schöbling ist es, der noch heute als ehrwürdiger Senior neben den jüngeren Brüdern lebensfrisch Blätter und Blüten entfaltet.

Kaum waren im Frühjahr 1884 die Arbeiten zur Pflege unseres Rosenveteranen vollendet, da brachte die Tagespresse vom 5. Juli die Nachricht von dem Hervorbrechen eines neuen Schöblings, der mit einer Entwicklung von zwei Zoll Länge binnen zwanzig Stunden seine Lebenskraft bezeugte.

1898 schien unser Rosenstock wieder gefährdet. Der als tüchtiger Lepidopterologe bekannte hiesige Prof. Grote⁸⁾ hatte das Befallensein unseres Rosenstrauches von einer Baumrindenlaus (*Diaspis rosae* Bouché) festgestellt. Aber eine Bekämpfung dieses bösen, der bekannten Blutlaus nahestehenden Gastes mit dem empfohlenen Mittel beseitigte bald die drohende Gefahr. Nochmals zeigte sich dieser böse Gast 1901, doch eine Bestreichung der Äste und Zweige mit dem schon 1898 verwendeten Mittel machte ihm den Garaus⁹⁾.

⁸⁾ Dr. A. Radcliffe Grote (1840-1903) schrieb besonders über die Schmetterlingsfauna von Hildesheim in den Mitt. aus dem Roemer-Museum Nr. 1 1895, Nr. 3 1896, Nr. 6 1896, Nr. 7, 8, u. 9 1897 u. Nr. 11 1900.

⁹⁾ Zuerst hatte man die Vernichtung der Schildlaus mit einer Kalklösung, grüner Seife und Lysol versucht, jedoch ohne Erfolg. Darauf wurde das von Prof. Dr. Grote empfohlene Mittel einer Mischung von Petroleum und Wasser (1 Teil Petroleum auf 5 bis 7 Teile Wasser) zur Anwendung gebracht, indem der ganze Stamm hiermit besprüht wurde, nachdem durch sorgfältiges Abdecken des Bodens ein Eindringen des Petroleums in den Boden und damit an die Wurzeln verhindert war. Nach dieser Behandlung ist das Insekt verschwunden. Eine von einigen Sachverständigen befürchtete Schädigung des Rosenstocks trat nicht ein. — Vgl. Bernwardsblatt, Jahrg. 1901, S. 351 u. Bernwardsbl. Jahrg. 1898, S. 211.

Nach der Jahrhundertwende finden wir im Schrifttum nur wenige Angaben biologischer Natur über unseren Rosenstock. H. Bank (1904) wie W. Brandes (1907)¹⁰⁾ berichten übereinstimmend — vermutlich stützt sich Brandes auf Bank —, daß im Jahre 1903 acht Schößlinge vorhanden waren, die vier ältesten aus den Jahren 1863, 1877, 1884 und 1892, alle stark, gesund und hoch hinaufreichend, zwei Schößlinge aus dem Jahre 1898 nur schwach und kümmerlich, und die beiden jüngsten aus dem Jahre 1902 wieder kräftig und gesund. Die beiden längst abgestorbenen Schößlinge aus den Jahren 1789 und 1839 waren inzwischen entfernt.

Eine bevorzugte Beachtung schenkte unserem Rosenstock mit Recht Dr. med. et phil. Friedr. Kanngießner (in Braunfels a. d. Lahn) in seiner Abhandlung „Über die Lebensdauer der Sträucher“¹¹⁾. Kanngießner bezeichnet unseren Rosenstock als den „ältesten“, „mindestens 400jährigen“, indem er H. Bank zitiert. Für die acht, 1905/07 vorhandenen Schößlinge gibt er im einzelnen die Werte der Basismessungen an, die in seinem Auftrage der Gärtner Laue in den drei Jahren 1905—1907 ermittelt hatte. Wir wollen hier diese Werte aus dem ersten (1905) und dem letzten (1907) Beobachtungsjahr folgen lassen; sie betrugen bei dem Schößling von 1863 einen Umfang von 14 und 15 cm, bei dem 1877er, der, wie schon bemerkt, 1906 abgestorben war, im Frühjahr 1905 12 cm, bei dem 1884er 15 und 16 cm, bei dem 1892er 13 und 14 cm, bei den beiden 1898ern 4,0 und 4,5 und 5,5 und 7,0 cm, bei den beiden 1902ern 4,5 und 7,0 und 7,0 und 9,5 cm. Somit war der 1863er Schößling mit 44 Jahren der älteste. Der 1877er hatte es, wie schon Seite 24 bemerkt war, auf 27 Jahre gebracht. Von den 6 jüngeren Schößlingen sei hier gleich vermerkt, daß jetzt — 1943/4 — noch zwei von ihnen leben und grünen, nämlich der 1892er und einer aus dem Jahre 1902; diese haben mithin bis jetzt ein Alter von

¹⁰⁾ Im Forstbotan. Merkbuch für die Prov. Hannover. — Über Dr. Wilh. Brandes (1834—1916, siehe Seeland, Zur Literatur über die Flora von Hildesheim, Mittell. aus dem Roemer-Museum Nr. 27, 1927, S. 15—17.

¹¹⁾ In „Flora“ oder Allg. Botan. Zeitung, 97. Jahrg., 1907, Jena—Fischer.

52 bzw. 42 Jahren erreicht. Die übrigen vier — 1884, 1898 (2) und einer aus dem Jahre 1902 — sind nicht mehr vorhanden; und es läßt sich leider auch nicht ihr Sterbejahr und damit ihr Alter ermitteln. Bauer (Neueste Geschichte, S. 80) gibt auch für die Jahre 1906 und 1908 neue Schößlinge an; weitere Nachrichten über sie fehlen; sie sind nicht mehr vorhanden.

Nach 1907 gibt uns keine Schrift oder Abhandlung mehr Nachricht über die Entwicklung des Rosenstocks. In der regelmäßigen und gewissenhaften Pflege, mit der er seit 1884 betreut wurde, gedieh er und entfaltete in größerer oder geringerer Fülle alljährlich seinen Blütenschmuck. Wohl starben auch einige der älteren Schößlinge den natürlichen Alterstod, aber auch neue Schößlinge keimten und sproßten wieder aus dem vielhundertjährigen, aber noch immer lebenskräftigen Wurzelstock empor.

IV.

Der Rosenstock im Jahre 1944.

Ein etwa zwei Meter hohes Eisenstabgitter (mit 20 Stäben) umschließt in einem Halbkreis mit einem Radius von einem Meter unseren Rosenstock, und noch ein zweites Halbrund von 1,20 Meter hohen Eisenstäben, von dem ersten einen Meter entfernt, sichert ihn weiter gegen den Versuch unberufener Hände, ein Andenken von ihm zu pflücken. Überdies sind die Domführer, in deren Begleitung allein ein Besuch des St. Annenfriedhofs und eine Besichtigung des Rosenstocks gestattet ist, streng angewiesen, alle Wünsche und Bitten um ein Zweiglein oder eine Blüte vom tausendjährigen Rosenstock unbedingt abzulehnen.

In diesem doppelt umgitterten Raum vor dem mittleren, ein Meter breiten Fenster der Krypta liegt in dem locker aufgeschütteten, etwa 30 bis 40 cm ansteigendem Erdreich seit 1884 verborgen der Wurzelstock unseres Rosenstocks. Der Durchmesser des im Innern ausgehöhlten, nur mit Moder gefüllten Wurzelstocks wurde im Jahre 1884 mit ca. 30 cm, der

Umfang mithin mit ca. 94 cm gemessen ¹⁾). Bisher aus der Erde hervorragend, wurde er nun zu besserer Pflege mit einer fruchtbaren Erdschicht bedeckt.

Im Jahre 1944 bot die Vornahme der jährlichen gärtnerischen Arbeiten die Gelegenheit, in vorsichtig behutsamer Weise dieses zwischen den Einzelstämmen lagernde und den Wurzelstock bedeckende Erdreich bis zu einer Tiefe von etwa 35 cm auszuheben und dadurch den Wurzelstock auf einige Augenblicke bloßzulegen.

Unsere Lichtbildaufnahmen zeigen den Wurzelstock in seinem heutigen Zustande.

Sein Gesamtumfang beträgt 116 cm, mithin 20 cm mehr als vor 6 Jahrzehnten. Die größte Breite (in der Richtung Süd-Nord ist rund 40 cm, die größte Tiefe (in der Richtung West-Ost) 45 cm. Dem Wurzelstock entspringen in dem Halbkreise nicht weniger als neun kräftige Wurzeln, die sich in ziemlich flacher Neigung abwärts in das Erdreich des St. Annenfriedhofs senken. Die stärkste Wurzel, gerade in der Mitte liegend, hat einen Umfang von 6 cm; die nach links (S.-O) liegenden drei folgen, in der Reihe von links nach rechts, mit 3 cm, 2 cm und 3 cm Umfang, die rechts (O-N) liegenden fünf mit 1,5 cm, 3 cm, 1 cm, 2 cm und 2,5 cm Umfang. Alle erscheinen durchaus gesund. Da erst 1884 der Wurzelstock mit Erde bedeckt wurde, ist die Annahme nicht unbegründet, daß diese, nur in geringer Tiefe liegenden Ausläufer des Wurzelstocks sich erst in den letzten sechs Jahrzehnten entwickelt haben. Sie beweisen die starke Lebenskraft des Wurzelstocks, sichern den oberirdischen Schößlingen reiche Nährkräfte und frisches Gedeihen und lassen heute nicht mehr die einst ausgesprochene böse Befürchtung aufkommen, als sei mit dem baldigen Absterben des Rosenstocks zu rechnen.

Die 2 Lichtbildaufnahmen zeigen uns die aus dem Wurzelstock hervorgegangenen Schößlinge in ihrer Entwicklung unter der Bodenoberfläche. Unsere Erläuterung schließt

¹⁾ Vgl. Bank 4, und Schrader, 26.

sich zum leichteren Verständnis füglich an die zu jeder Zeit zu beschauenden Schößlinge über der Rasenfläche an der Domapsis an. Ein kleiner „Lageplan“, in dem die einzelnen Schößlinge und ihre Abzweigungen mit Ziffern und Buchstaben bezeichnet sind, sei hier angefügt, die hier verwendeten Bezeichnungen werden in den nachfolgenden Ausführungen gebraucht.

Die freilich zeitlich sehr beschränkte Untersuchung der sonst verborgenen Wachstumsteile über dem Wurzelstock im Mai 1944 hatte das nachstehende Ergebnis:

Die beiden über der Bodenfläche etwa 14 cm voneinander getrennten Schößlinge Nr. 1 und Nr. 2 entspringen einem gemeinsamen Stamm, der über dem Wurzelstock einen Umfang von 51 cm hat, sich aber alsbald teilt in den gerade aufrecht strebenden Stamm — Nr. 1 — (mit 22 cm Umfang), der oberirdisch als der 1892er bezeichnet ist, und den nach rechts abbiegenden Stamm — Nr. 2 —, der mit 44 cm Basisumfang eine noch stärkere Entwicklung aufweist.

Die von der Apsismauer am meisten entfernt im Vordergrund stehenden Schößlinge Nr. 3 und Nr. 4 lassen über dem Erdboden nicht mit Sicherheit den gemeinsamen Stamm erkennen; tatsächlich liegt auch hier ein solcher vor. Ihr gemeinsamer Stamm weist über dem Wurzelstock einen Umfang von 46 cm auf. Etwa in der Höhe von 20 cm über dem Wurzelstock, also noch unter der Bodenfläche, tritt die Teilung ein, jeder Stamm hat hier am Grunde einen Umfang von je 17 cm.

Die rechtsstehenden vier Schößlinge — Nr. 5 — entspringen erst über der Erde einem gemeinsamen mächtigen knorrigen Stamm, der am Wurzelstock einen Umfang von 26 cm hat, sich von der Ursprungsstelle in starker Biegung nach links wendet und dann bei einer Länge von 29 cm sich kopfartig über der Erde wölbt, wo aus ihm vier Schößlinge hervorgehen.

Sehen wir von dem in der Fensternische der Apsis hervortretenden Schößling Nr. 6 aus dem Jahre 1921, dessen Zusammenhang mit dem Wurzelstock nicht aufgedeckt wurde, ab,

so können wir als Ergebnis der Untersuchung im Mai 1944 feststellen, daß sämtliche oberirdischen Schößlinge auf drei starke aus dem Wurzelstock unmittelbar hervorgehende Stämme zurückgehen. Als 1884 der Rosenstock in besondere Pflege genommen wurde, hatte man neben den fünf bereits abgestorbenen Stämmen, von denen drei entfernt wurden, drei lebende aus dem Wurzelstock hervorgehende Schößlinge gezählt. Läßt es sich auch nicht mit Gewißheit beweisen, so erscheint doch die Annahme nicht unberechtigt, daß aus dem Wurzelhals dieser drei Stämme von 1884, aus dem sog. *Xylopodium*, sich die heute vorhandenen drei starken knorrigen umfangreichen Stämme entwickelt haben. Dank der Bedeckung mit einer fruchtbaren Erdschicht und der steten Pflege erfolgte in den vergangenen sechzig Jahren die schon erwähnte erhebliche Verbreiterung des Wurzelstockkopfes, ein starkes Hervorbrechen von Adventisknospen und, wie es scheint, auch ein Emporstreben nach oben zum Lichte.

Bevor wir die weitere Entwicklung der Wurzelschößlinge über der Erdoberfläche verfolgen, sei einmal die Zwischenfrage gestellt, welches Bild würde wohl der Rosenstock uns bieten, wenn er sich selbst, seinem natürlichen Wachstumstrieb überlassen wäre? Dann würde er, so müssen wir antworten, ein dichtes, umfangreiches, breitausladendes Gebüsch von etwa drei bis vier Meter Höhe bilden. Die Schößlinge würden sich in hohem Bogen zur Erde neigen; an ihrer oberen Seite würden im zweiten Lebensjahre wieder lange aufrechte und kurze blütentragende Triebe erscheinen. Die aufrechten Zweige würden wieder sich krümmen und herniederbeugen und sich auf die alten legen. Alljährlich würde sich dieser Vorgang wiederholen. Neue Schößlinge aus dem Wurzelstock oder aus den unteren Teilen der stärkeren Stämme würden durch das Gewirr hindurchdringen und absterbende Äste und Zweige ersetzen. So hätten wir schließlich ein immer mehr in die Breite wachsendes unentwirrbares und undurchdringliches Dornengebüsch. So beschreibt O. Schmeil²⁾, der bekannte Botaniker, die natürliche Entwicklung unserer Hunds- oder Heidenrose.

²⁾ Lehrbuch der Botanik, 42. Aufl., 1920, 118. — Über die Entwicklung der Rosensträucher vgl. W. Troll, Vgl. Morphologie der höh. Pflanzen, I. Bd., 1937, 644 ff.

Dieses Bild natürlicher Wachstumsverhältnisse bietet (bzw. bot) tatsächlich der auch von Roemer³⁾ erwähnte Rivale unseres Hildesheimer Rosenstocks in der Lüneburger Heide. Hier, einige Stunden nördlich von Soltau, nahe der höchsten Erhebung der Heide, dem Wilseder Berge (171 Meter), schon im Würmegebiet bei Nieder-Haverbeck wächst am Rande eines kleinen Eichen- und Erlengebüsches inmitten eines quelligen Erdreichs der „tausendjährige Rosenstock der Lüneburger Heide“. „Aus dem von Erdreich bedeckten Wurzelstock tritt zunächst, so schreibt Römer, ein gewaltiger, aber bereits abgestorbener Stamm hervor, dessen knollenartige Grundachse sich kaum 50 Centimeter über dem Erdboden erhebt, aber den bedeutenden Umfang von 83 Centimeter hat . . . Von dem von Erdreich bedeckten Wurzelstock gehen dann noch zehn starke Stämme von 28, 18 und 17 Centimeter Umfang aus. Die weit sich ausbreitenden Zweige bilden ein in sich verschlungenes Gebüsch von vierzig Schritten Umfang“, durchwachsen, wie ein späterer Beobachter hinzufügt, von Wacholder, Faulbaum und Hainbuchen. Frdr. Kanngießer⁴⁾ bemerkte dazu mit Recht, daß es sich nicht „um einen Rosenstock, sondern um ein Rosengebüsch von vierzig Meter Umfang“ handle; ob die einzelnen Sträucher in organischer Verbindung ständen, sei möglich, doch nicht festzustellen⁵⁾.

³⁾ S. 39–40.

⁴⁾ „Lebensdauer der Sträucher“, 1907, 413.

⁵⁾ Nach J. Schwertschläger, (Rosen des Frankenjura S. 14 ff) haben alle unsere Rosen die Eigentümlichkeit, am Wurzelhals (d. h. an der Übergangsstelle zwischen Pfahlwurzel und Stamm) Ausläufer zu treiben. Diese bleiben häufig ganz oberirdisch, indem sie sich sofort durch eine Krümmung in einen orthotropen d. h. aufwärts gerichteten Sproß verwandeln. Oft aber dringen sie mehr oder minder tief in den Boden ein, wo sie eine verschieden lange Strecke annähernd waagrecht (= plagiotrop) zurücklegen. Die plagiotrope Gipfelknospe des Ausläufers stirbt dann ab, und die ihr zunächst befindlichen, also jüngsten Achselknospen entfalten sich gewöhnlich ebenfalls plagiotrop und bewirken dadurch eine oft sehr ausgedehnte Verzweigung des Ausläufersystems. Aeltere Achselknospen und manche weit zurück an den verholzten Rhizomen durchbrechende Adventivknospen erheben sich dann als orthotrope Sprosse zum Licht und erzeugen ein neues Rosenstämmchen. Da, wo sie aus dem Ausläufer — noch im Boden — hervorbrechen, bilden sie gewöhnlich einen Büschel Nebenwurzeln, ohne daß der Zusammenhang mit dem Ausläufer getrennt wird. — Bei dieser unterirdischen Verzweigung der Rosen handelt es sich nicht um „Wurzel-

Unser Hildesheimer Rosenstrauch ist nicht wie sein Lüneburger Heide-Rivale dem natürlichen Eigenleben überlassen geblieben. Seit langem, bestimmt seit den Tagen Cohausens und Uffenbachs, also seit zweiundeinhalb Jahrhundert, hat sich die Kultur seiner angenommen und seine wilden Triebe und Schößlinge, die sich gern wieder bald zur Erde neigen wollten, durch Klammern und Bänder an der Apsismauer emporgeführt und festgehalten; hat manchmal allzu hochstrebende Äste und Zweige gestützt, um sie zum Austreiben neuer Seitentriebe zu reizen, damit er in seiner gesamten Ausdehnung nach Höhe, Breite und Dichtigkeit das bekannte Bild im St. Annenfriedhof biete.

Bei der Betrachtung der oberirdischen Stämme und Schößlinge, mit der wir jetzt beginnen, ist die Frage nach dem Alter der einzelnen Schößlinge von besonderer pflanzenbiologischer Bedeutung.

1. Der älteste Schößling ist, wie schon erwähnt, der 1892er (siehe Lageplan Nr. 1). Dicht über der Erde ist er aus dem Stamm von 1877 entsprossen und führte durch seine starke Entwicklung 1904 das Absterben des oberen Teiles des Mutterstammes herbei⁶⁾. Somit hat der obere Teil im Jahre 1945 ein Alter von 53 Jahren erreicht; der untere Stammteil, noch von dem 1877er herrührend, würde schon ein Alter von 68 Jahren aufweisen. Noch mehr: H. Bank⁷⁾ bezeichnet auch den 1877er als „Nebenschößling“. Diese Bezeichnung ist gewiß etwas unklar, legt

brut“, wie anatomische Gründe beweisen. Die Intensität der Ausläuferbildung ist auch ökologisch bedingt. Sie ist stärker in lockerem Boden, wird reichlicher, wenn die orthotropen Stämmchen absterben oder zerstört werden; ist gering bei üppigem Wachstum der oberirdischen Achsen. Hiernach ist die Entwicklung des Haverbecker Rosenstocks leicht verständlich. Über ihn berichtet Richard Linde „Die Lüneburger Heide“, 7. Aufl. 1924, S. 145, daß der Besizer ihn, „um vor ungebeten Gästen sicher zu sein“, habe abhauen lassen, daß er aber doch „mit ungebrochener Lebenskraft“ wieder neue Schösse getrieben habe und die alten Wacholder am Bachrand aufs neue mit Hunderten von weißen Blüten umspinne. — Das ältere Schrifttum über den Haverbecker Rosenstock konnte wegen der zeitigen Verhältnisse nicht eingesehen werden.

⁶⁾ Siehe S. 23 f.

⁷⁾ Natur und Offenb. 1894.

aber die Deutung nahe, daß er der Seitensproß eines älteren anderen Schößlings ist. Dann würde der tiefste Stammteil unseres 1892er Veteranen noch um einige unbekannte Jahre älter anzusetzen sein.

Der 1892er Schößling hat jetzt an der Basis einen Umfang von 21 cm, in der Höhe von 1 Meter einen Umfang von 18,5 cm. In der Höhe von 1,50 Meter biegt er stark nach links; vielleicht ist er hier einmal gestutzt oder der obere Stamm ist hier abgestorben, als sich hier ein Seitensproß entwickelte; über dieser Biegung hat der Stamm noch einen Umfang von 18 cm.

Aus dem Hauptstamm ist etwa 17 cm über der Erde ein kräftiger Schößling mit einem Basisumfang von 11,5 cm hervorgegangen, der das Täfelchen 1935 trägt (Nr. 1 a); außerdem im Jahre 1941 zwei kräftige Schößlinge, die an der Basis 7,5 cm und 4 cm Umfang messen und noch kein Täfelchen tragen.

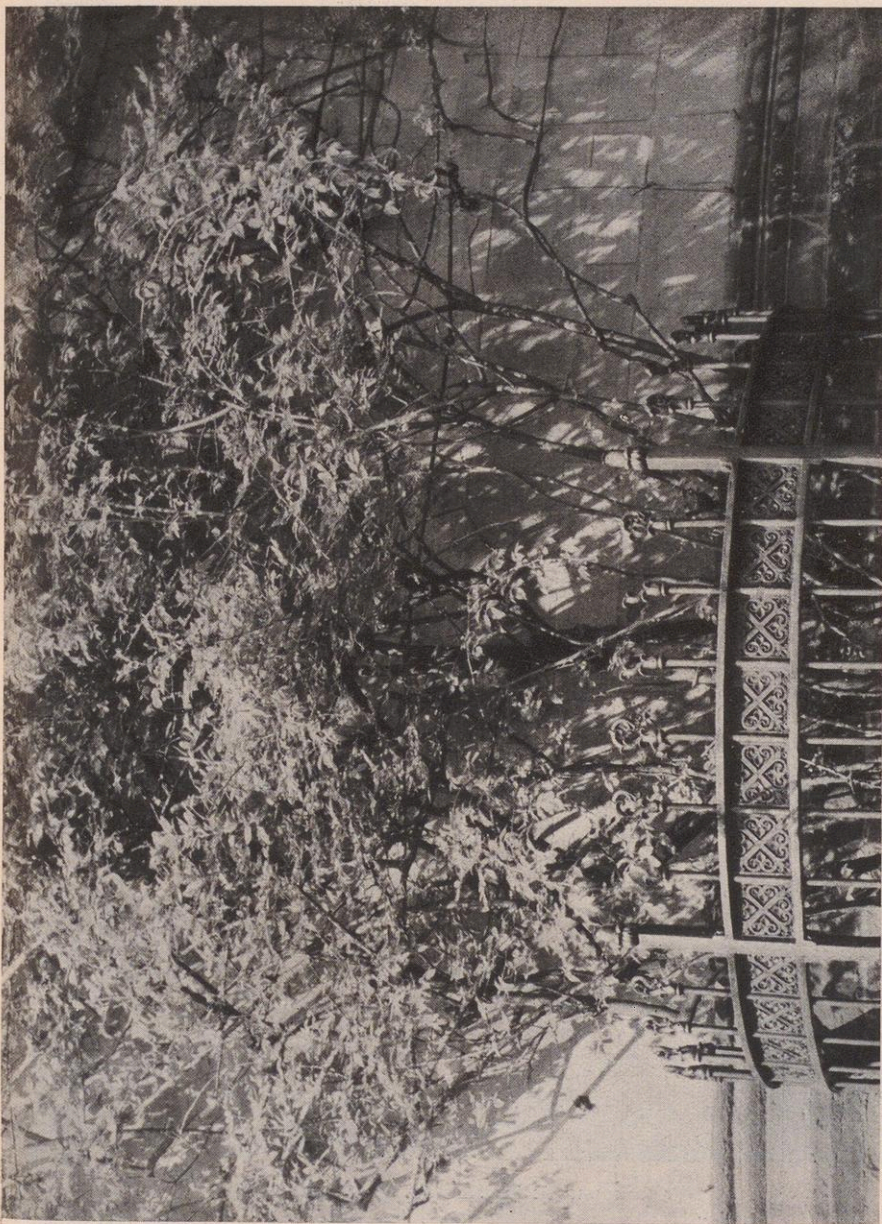
Hinter dem 1892er Stamm, etwa 8 cm von ihm entfernt, aber doch ihm unter der Erde entsprossen, erhebt sich ein nicht starker, ebenfalls unbezeichneter Schößling.

2. Aus dem Jahre 1902 stammt der nächstälteste Schößling (Nr. 2 a), fast in der Mitte der Gesamtgruppe stehend. Nach dem schon erwähnten Befunde unter der Oberfläche bildet er mit dem älteren Stamme von 1892 über dem Wurzelstocke eine Einheit und ist aus ihm hervorgegangen. An der Erdoberfläche und wenige Centimeter über derselben sind aus ihm wieder der starke Schößling des Jahres 1930 und zwei jüngere im Jahre 1940 entsprossen. Der Gesamtumfang dieser Gruppe beträgt an der Basis ca. 50 cm; nach der Abzweigung beläuft sich der Umfang der vier Schößlinge 18 cm, 16 cm, 9 und 3,5 cm, in 1 Meter Höhe: 16,5, 14,5, 8 und 3,5 cm. Die beiden jüngeren Schößlinge zeichnen sich noch durch eine sehr starke Entwicklung der Stacheln aus, während die älteren die Stacheln abgeworfen haben.

3. Die im Alter folgenden zwei Schößlinge aus den Jahren 1913 und 1918, am weitesten nach vorn gerückt (= Nr. 3 und 4), entspringen gleichfalls, wie erwähnt, einem gemein-

Aufnahme 1943
Fraede

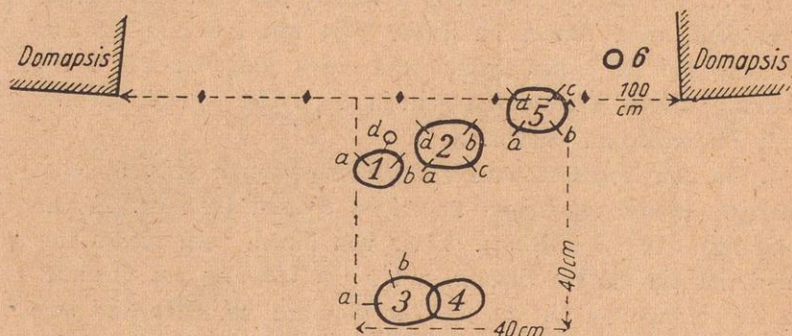
Der Rosenstock in der Verzweigung über dem Gitterrahmen.
(2 Meter über dem Erdboden)





Der Rosenstock im zerstörten Annenfriedhof.

Aufn. 1946 Blome



Lageplan: Schöfölinge des Rosenstocks 1943.

1 = 1882	2a = 1930
1a = 1935	2b = 1902
1b = 1941	2c = 1940
1d = 1943	2d = 1940
3 = 1918	5a = ?
3a = 1934	5b = 1929
3b = 1934	5c = ?
4 = 1913	5d = ?

6 = 1921

samen Stamm, um sich unmittelbar an der Oberfläche zu teilen. Hier messen sie im Umfang 31 cm. Dem älteren Stamm von 1913 (= Nr. 4), mit 17 cm Umfang an der Basis und 12,5 cm in 1 Meter Höhe, ist etwa 5 cm über dem Erdboden ein Schößling (mit 7,5 bzw. 7 cm Umfang) entsprossen, der seine Jugend noch durch die starke Stachelwehr beweist. Der Schößling von 1918 (Nr. 3), 20 cm an der Basis im Umfang messend und 11,5 cm in der Höhe von 1 Meter, hat drei Seitentriebe entwickelt, zwei davon im Jahre 1934 mit 8,5 und 7,5 cm Umfang bei der Abzweigung, und einen jüngeren mit 6 cm Umfang; dieser letztere Ast geht in der Höhe von 30 cm aus dem Mutterstamm hervor.

4. In der rechtsstehenden Schößlingsgruppe (Nr. 5) entspringen einem mächtigen knorrigen Stamm (von ca. 28 cm Umfang) vier Schößlinge. Einer von ihnen, vorn rechts stehend, ist ein starker Stamm, mit 9 cm Umfang am Grunde. In der Höhe von 55 cm setzt er plötzlich ab, entweder weil er hier einmal gestutzt ist oder weil der hier nach links abzweigende Stamm den oberen Teil des Mutterstammes zum Absterben brachte. Dieser Seitensproß — nicht, wie das Lichtbild vermuten läßt, der aus der Mitte der Gruppe senkrecht aufsteigende Stamm — trägt das Täfelchen 1929. — Die drei jüngeren unbezeichneten Triebe (5 a, c und d), etwa 7 cm über dem Boden sich bildend, messen an der Basis 10,0, 12,5 und 6,5 cm im Umfang.

5. Etwas getrennt von diesen drei Schößlingsgruppen steht hinter dem Eisengitter des Kryptafensters noch ein ziemlich schwacher Schößling, mit 1921 bezeichnet (= Nr. 6); sein Basisumfang beträgt 6,25 cm. Seine oberen Zweige beginnen bereits zu verdorren und sein Absterben ist bald zu erwarten. —

So haben wir 1944 zehn durch ihren Geburtsschein sich ausweisende Schößlinge, außerdem mehrere recht gesunde und sich kräftig entwickelnde Schößlinge und Triebe, von denen wir dank der steten Beobachtung unserer Domführer ihr Geburtsjahr angeben konnten. In der Höhe von einem Meter über der Erde zählen wir bereits über 20 Äste und Zweige, und die weitere reiche Verzweigung läßt unser Lichtbild erkennen.

Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf unseren Rosenstock schreibt Hans Molisch⁸⁾, daß das Alter der oberirdischen Stämme der *Rosa canina* „wohl kaum 50 Jahre überschreiten dürfte“. Er konnte sich hier auf Frdr. Kanngießer⁹⁾ stützen, der 1907 das Alter der einzelnen Schößlinge unseres Rosenstocks mit 44, 19, 14 und 9 Jahren angegeben hat. Jetzt können wir im Jahre 1945 die bisherige Lebensdauer der fünf älteren Schößlinge unseres Rosenstocks mit 53, 43, 32, 27 und 24 Jahren feststellen. Für die unteren Stammteile einiger Schößlinge haben wir, wie unsere Ausführungen dartun, ein höheres Alter anzunehmen.

Nachdem der Dombrand am 22. März 1945 die oberen Teile aller Schößlinge versengt und vernichtet hat, muß ein neuer Beobachtungsabschnitt beginnen.

Die Äste und Zweige unseres Rosenstocks erreichen eine Höhe von etwa 10 Meter. In der Mitte der Chorapsis beschatten sie das obere Chorfenster fast völlig; zu beiden Seiten des Fensters erheben sie sich, weil sie hier durch Eisendrähte gestützt und gehalten werden, oft bis zur Dachtraufe der Apsis. In der Breitenausdehnung verhüllen die zahlreichen Zweige und Jungtriebe mit ihrem grünen Blätterschmuck die graue Seitenwand der Apsis nach Norden etwa 6 und nach Süden etwa 5 Meter weit. Im Juni entfalten sich im wirren Gerank nicht zwar Tausende, wie dichterische Augen schauen mögen, aber doch oftmals viele Hunderte der schlichten blaßroten Blüten. Im Sommer 1943 mag die Zahl kaum das erste Hundert erreicht haben; im Sommer 1944 dagegen entfaltete der Rosenstock einen Blütenreichtum, wie — nach der Aussage der Domführer — kaum in den beiden letzten Jahrzehnten. Die Ungunst des Wetters (z. B. sehr kalte Winter) mag oft auf die größere oder geringere Blütenfülle einwirken; vielleicht ist aber noch mehr das Messer des Gärtners entscheidend.

⁸⁾ Die Lebensdauer der Pflanze. Jena-Fischer (1929) 52.

⁹⁾ Vergl. S. 25.

Fallen diesem Messer bei dem Hochbinden und Befestigen der sich neigenden jungen Langtriebe zahlreiche Kurztriebe zum Opfer, so sind damit auch die hier treibenden Blütenknospen vernichtet; bleiben dagegen, wie es 1944 im Frühjahr geschah, die Kurztriebe erhalten, so kommen in ihnen die ruhenden Blütenknospen zur Entfaltung.

Oft weist man auf den großen Schutz hin, dessen sich der Rosenstock im St. Annenfriedhof erfreue. Gewiß, gegen kalte Winterstürme ist er hier durch den Dom und den Kreuzgang geschützt. Aber gerade die hohen Mauern entziehen ihm auch viel Licht und Sonne, besonders weil er gerade an der hohen Ostwand der Apsis, im Schatten der Goldenen Kuppel, seinen Standort hat. Selbst die sorgfältige Pflege, die ihm hier zuteil wird, kann den Mangel und Ausfall an lebenspendendem Sonnenlicht schwerlich ersetzen. Daher ist auch die Farbe der Blätter vielfach weniger lebhaft grün und gesund als bei den in freier Natur auf Trift und Heide in vollem Sonnenlicht stehenden Artgenossen.

Ein halbes Jahrhundert ist seit dem Erscheinen der Schrift Roemers im Jahre 1892 mit ihren trüben Befürchtungen wegen des baldigen Absterbens unseres Rosenstocks vergangen. Nicht Roemers bange Sorge, vielmehr Wendlands zuversichtliche Ankündigung ist erfreuliche Wahrheit geworden. Kraftvoll und mächtig umranken seine Zweige und Äste noch immer die altersgraue Mauer der Domapsis.

V.

Der Rosenstock im Jahre 1945/46.

Am 22. März 1945 sank Hezilos ehrwürdiger Dombau, der auf den Grundmauern des am 23. März 1046 durch Brand zerstörten Domes des Bischofs Altfried erstanden war, in Trümmer und Asche. In der frühen Nachmittagsstunde zwischen 13.15 und 13.45 Uhr hatten zwei gewaltige Sprengbomben, begleitet von einer Unmenge mit Phosphor gefüllter Brandbomben, auch das Domgebäude selbst getroffen, die eine die Mitte des nördlichen Seitenschiffes, so daß dieses zugleich

mit den Säulen und Pfeilern des Mittelschiffes auf der Nordseite zusammenstürzte, die zweite den südlichen Abschnitt des Querschiffs und die angrenzende Sakristei nebst Schatzkammer und Rittersaal. Wenige Augenblicke später, bereits um 14.00 Uhr, standen der ganze Dom, selbst die beiden Westtürme eingeschlossen, wie die angrenzenden Gebäude des Kreuzganges und des Josephinums, die Domschenke und mehrere Domkurien in hellauflodernden Flammen und kaum zwei Stunden hernach sank mit dem glühenden Lang- und Querschiff Hildesheims leuchtendes Wahrzeichen, des Bischofs Gerhard Goldene Kuppel, krachend in die Tiefe.

War auch Hildesheims berühmter Rosenstock verbrannt und unter den zusammengestürzten Mauern vernichtet? Schon am 24. März hatte ich, wie in der Einleitung bemerkt, feststellen können, daß die Apsismauer nicht völlig zerstört, der Standort des Rosenstocks nicht völlig unter herabgestürzten Quadern begraben war; daß vielmehr noch bis zur halben Höhe der durch Risse durchfurchten Apsis seine Äste und Zweige die Mauerreste umschlossen. Der bekannten, fast unglaublichen zähen Lebenskraft unserer Wildrosen vertrauend, verließ ich die ehrwürdige, nun so furchtbar entweihte und verwüstete Stätte des St. Annenfriedhofes mit der festen Überzeugung, daß der Rosenstock den furchtbaren Dombrand von 1945 überstehen werde.

Zwei Monate später, am 24. Mai, ergab eine Besichtigung das nachstehende Bild: Herabgestürzte Quadersteine haben die beiden, den Rosenstock umschließenden Eisenstabgitter zerstört, und zwar das äußere niedrigere fast völlig, das innere höhere nur in der Mitte, so daß zu beiden Seiten im Anschluß an die Apsismauer noch je sechs Stäbe erhalten blieben. Auch die den einzelnen älteren Stämmen angehängten kleinen Täfelchen mit der Angabe über das Alter der einzelnen Schößlinge sind zumeist durch herabgestürzte Steine abgerissen; nur die drei Täfelchen 1892, 1913 und 1918 finden sich noch vor. Die früher vom Rosenstock wohl zehn bis zwölf

Meter breit und fast bis zur Dachrinne empor umkleidete Apsismauer hat gerade in der Mitte, unmittelbar über dem Standort des Rosenstocks die stärkste Beschädigung erlitten. Hier ist das starke Mauerwerk bis etwa ein Meter unter der Chorfensterbank völlig herausgebrochen und herabgeschleudert, und ein oben über zehn Zentimeter breiter Riß geht durch Mörtelfugen und massives Gestein bis zur Bodenhöhe in die Kryptamauer hinab. Auch bei den beiden seitlichen Chorfenstern sind Fensterbogen und Sockelbänke herausgerissen, und auch hier spalten zwei, wenn auch nicht so starke Risse bis zur Krypta¹⁰⁾ hinab das Mauerwerk.

Äste und Zweige des Rosenstocks haften noch zu beiden Seiten an der gespalteten Mauerwand, in der Mitte hängen sie von der tief herab zerstörten Apsiswand in den Friedhof herab. Die gesamte Verästelung des Rosenstocks, die gerade noch im Vorsommer 1944 einen besonders reichen Blütenschmuck gezeigt hatte, ist durch die hier am 22. März herrschende Feuersglut zwar nicht unmittelbar von den Flammen erfaßt, aber doch versengt und zum Absterben gebracht. Stand doch nicht nur der Dom in Flammen; mehr noch entfachte das hohe Dachgestühl des Kreuzganges und der anliegenden St. Antoniuskirche wie der dem Rosenstock gegenüber liegenden St. Annenkapelle eine glühende Hitze, so daß sämtliche Schmucksträucher auf den Grabstätten des Friedhofs wie der die Kreuzgangöffnungen umrankende wilde Wein und Efeu, bis auf geringe Reste an der Ostseite des Friedhofs und vor der St. Annenkapelle versengt wurden. So mußte auch der Rosenstock mit seinen breitausgebreiteten und emporstrebenden zarten blütenverheißenden Zweigen und Trieben der verheerenden Gluthitze zum Opfer fallen. In seinem höheren Gezweig war alles Leben erloschen; hier war kein junges Grün, kein Blatt

¹⁰⁾ Der östliche, von Bischof Hezilo († 1079) erbaute Teil der Domkrypta ist mit dem in der Apsis stehenden Altar gut erhalten geblieben. Die Außenmauer zeigt nur kleine, unbedeutende Risse, das Gewölbe blieb völlig unversehrt. Hier konnte bereits am 25. März das hl. Meßopfer wieder gefeiert werden. Der westliche Teil der Krypta, aus dem Dombau des Bischofs Altfried († 874) stammend, wo auch die Grabstätte des hl. Bischofs Godehard († 1038) war, ist stark beschädigt; das Gewölbe zum Teil durchschlagen und die Säulen abgesplittet.

und keine Blüte mehr zu erwarten. Erst etwa in zweiundeinhalb Meter Höhe über dem Erdboden sehen wir am 24. Mai an drei der älteren Stämme — an den von 1918, 1930 und 1934 nach unserer früheren Skizze einige neue Seitenschößlinge, freilich mit noch geringer Blattentwicklung. Wären sie die einzigen Zeugen wiedererwachenden Lebens, so wäre die bange Befürchtung nicht unberechtigt, der Rosenstock werde unter den Folgen des Dombrandes vom 22. März doch bald absterben. Doch besser als in der Höhe, wo die von allen Seiten heranströmende Gluthitze das Leben vernichtete, ist es mit den unteren, dem Erdboden nahen Teilen des Rosenstocks bestellt. Der Wurzelstock ist überhaupt nicht von der Glut berührt; ihn schützte das Erdreich, in dem er gebettet ist, verstärkt noch durch die herabgestürzten Quadergesteine. Auch die unteren, dem Erdboden nahen Stammteile haben bestimmt keinen wesentlichen Schaden erlitten. Das beweisen die zahlreichen kräftigen Seitentriebe, die bis jetzt schon aus fast allen älteren Stämmen hervorgegangen sind und bereits mehrfach eine ansehnliche Länge erreicht haben. So hat z. B. der im Vordergrund stehende Stamm — Nr. 3 unserer Skizze — bis zur Höhe von etwa einem Meter nicht weniger als sechzehn Seitenschößlinge getrieben, von denen einige 50 bis 60, einer sogar 80 Zentimeter lang ist. Starke junge Triebe weisen ferner die Stämme der Nr. 5 auf, die vorzüglich in der Bodennähe recht üppig sich entwickeln. Selbst der hinter dem Fenstergitter stehende Stamm Nr. 6, dem wir im vorigen Jahre das nahende Ende ankündigen zu müssen glaubten, treibt aus dem Boden heraus einen neuen Schößling, jetzt gleichfalls bereits 80 cm hoch.

Am 5. und 16. Juli 1945, als ich wieder im St. Annenfriedhof weilte, waren die den Wurzelstock bedeckenden Gerölltrümmer zur Seite geräumt, aber noch bedeckte dichter hoher Stein- und Mörtelschutt das Erdreich und hinderte das Eindringen von Regen in die Tiefe. Der Rosenstock war bereits in Pflege genommen. Die Entwicklung unseres Rosenstocks

zu einem Dornenbusch, wie sie, entsprechend dem Vorgange in der freien Natur, auch hier im Mai begonnen hatte, war damit unterbrochen. Die alten Stämme waren sämtlich in geringer Höhe über dem Erdboden abgesägt und entfernt. Damit waren auch manche Triebe, die sich mehrfach aus einzelnen Stämmen entwickelt hatten, dem Messer zum Opfer gefallen. Das dürre Geäst an der Apsismauer war über dem Wurzelstock und in nächster Umgebung beseitigt, so daß die neuen Schößlinge emporgeleitet und befestigt werden konnten. Die Täfelchen der Stämme von 1918, 1930 und 1934 waren mit den Stämmen entfernt, da man diesmal nicht wie 1884 auch dürre und absterbende Stämme beließ.

Im ganzen wurden am 5. Juli 21 kräftige Schößlinge gezählt, d. h. 21 frische junge Triebe hat man als geeignet und bestimmt für die zukünftige Umkleidung der Domapsis belassen. Am 16. Juli war ein Schößling freilich bereits am Verwelken; die übrigen 20 zeigten ein sehr kräftiges Wachstum; zwei Schößlinge hatten bereits eine Höhe von drei Meter überschritten, zwei waren etwa 2,80 m, vier etwa 2,60 m lang, die übrigen sämtlich noch über zwei Meter. Einzelne Schößlinge waren bereits gestutzt.

Im einzelnen sei im Anschluß an die früheren Ausführungen und unter Hinweis auf unsere Skizze berichtet:

1. Der Stamm aus dem Jahre 1892 mit den beiden Nebentrieben von 1935 und 1941 — siehe Skizze Nr. 1 (a und b) — ist jetzt in der Höhe von 12—14 cm schräg abgesägt; sein Durchmesser beträgt 6 cm. Aus ihm sind nach der Vorderseite zwei neue Triebe entsprungen.

Hinter diesem 1892er Stamm, etwa 8 cm entfernt, aber unter der Erdoberfläche aus ihm entsprungen, wurde 1945 der Schößling in der Höhe von 80 cm abgesägt. Aus ihm waren in der Höhe von 10, 15, 17, 30 und 75 cm fünf neue Triebe hervorgegangen; der unterste Trieb war der kräftigste unter allen Schößlingen und erreichte im Sommer 1945 bereits eine Höhe von 3,50 Meter. — Im Herbst 1945 und noch mehr im Frühjahr 1946 begannen die beiden oberen Triebe zu verwelken und

abzusterben, wohl weil die tiefer wachsenden starken und üppigen Triebe ihnen den Lebenssaft entzogen. Daher wurden im Juni 1946 diese beiden Triebe entfernt und der Schößling weiter gekürzt, so daß er jetzt nur eine Höhe von 25 cm hat — mit 3 Seitentrieben.

2. Bei dem aus dem Jahre 1902 stammenden Schoß mit den Seitentrieben 1930 und 1940 — vgl. Skizze Nr 2 a — d — sind die beiden Triebe a und b etwa 12—14 cm über dem Erdboden abgesägt; der eine 1940er Trieb (— c —), in der Höhe von 20 cm abgeschnitten, zeigte 1945 zunächst 3 neue Triebe; der andere — 10 cm über der Basis entsprungen — entwickelte sich kräftig; zwei, links seitwärts 15 cm über der Basis unmittelbar nebeneinander entsprungene, rangen um das Leben, der eine verwelkte bald, während der Zwillingssproß sich kräftig weiter entwickelte. Die beiden 1946 vorhandenen Triebe entwickeln sich weiter gut, erreichten bereits eine Höhe von über drei Meter.

3. Die im Vordergrund stehenden Stämme 1918 (Nr. 3) und 1913 (Nr. 4) sind etwa 5 und 15 cm über dem Wurzelknorren abgesägt. Abgesehen von einem schwachen Triebe, der 1945 bereits wieder zu welken begann, haben wir hier 4 lebensfähige Schößlinge, von denen einer bereits 1945 eine Höhe von 3 Meter erreichte.

4. Bei dem in unserer Skizze mit Nr. 5 bezeichneten, etwa 10 cm hervorragenden starken Wurzelknorren unterschieden wir 4 ältere Stämme, von denen der eine (b) das Täfelchen 1929 trug. Diese 4 alten Schosse sind sämtlich in der Höhe von 5 bis 10 cm abgesägt. Aus dem Stamm a sind 5 und aus dem Stamm b 3 neue Schößlinge hervorgegangen; die sämtlich auch 1946 sich weiter gut entwickelt haben.

Am 2. August 1945 zeigte bei einem neuen Besuch der St. Annenfriedhof inmitten all der grausamen Trümmer doch wieder ein tröstendes und erfreulicheres Bild. Freiwillige Helfer aus den katholischen Gemeinden hatten Mitte Juli begonnen, in den Abendstunden das Trümmerfeld des Friedhofs und im Kreuzgang aufzuräumen und all das Geröll und verkohlte

Gebälk hinauszuschaffen. So war besonders auch die hohe Schuttdecke über dem Wurzelwerk des Rosenstocks, die vor allem das Eindringen von Feuchtigkeit in das Erdreich hinderte und dadurch das Leben des Rosenstocks hatte gefährden können, beseitigt. Ein gesundes, wasser- und luftdurchlässiges Erdreich überlagerte und umschloß nun wieder die breiten Wurzelknorren des Tausendjährigen, nach dessen Schicksal in der Katastrophe des 22. März sich jetzt schon zahlreiche Besucher des in Trümmer liegenden Alt-Hildesheims erkundigten.

Im Herbst 1945 hatten manche der Schößlinge eine Höhe von etwa 4 Meter erreicht und ihre Spitzen neigten sich in hohem Bogen wieder hernieder. Einige der Schößlinge waren vom Gärtner gestutzt und diese trieben nun aus den Achselknospen wieder kräftige Seitentriebe hervor, so daß das grüne Blätterwerk der vielfach verschlungenen schlanken und dünnen Zweige mitleidsvoll schon das zerspaltene Mauerwerk der Apsis zu verhüllen beginnt. —

Keine Blüte konnte man im Sommer 1945 erwarten. Es ist ja das Lebensgesetz unserer Wildrosen — und zu ihnen zählt auch der hartgeprüfte Patriarch auf dem Annenfriedhof —, daß sie im ersten Jahre die Langtriebe entwickeln und im zweiten die Kurztriebe mit den Blüten. Die Langtriebe des Jahres 1944, aus denen 1945 die blütentragenden Kurztriebe zu erwarten waren, waren am Katastrophentage versengt und verdorrt. So mußten erst wieder 1945 die Langtriebe erscheinen und aus ihnen die Kurztriebe als Blütenträger für 1946 hervorgehen.

Und der Juni 1946 zeigte uns wirklich wieder die ersten Blüten. Freilich in geringer Zahl. So üppig die Entwicklung des Rosenstocks in den warmen Frühlingstagen zunächst erschien, im Mai machte er einen weniger günstigen Eindruck. Das Blätterwerk war stark „befallen“; viele Blätter welkten bereits, ehe sie sich völlig entwickelt; manche der Zweigspitzen schienen wie absterbend, einige sogar völlig dürr und trocken. Schwächere Schößlinge des Vorjahres siechten dahin. War es die lange Dürre, der aus der Nachbarschaft von Mauerarbeiten

herüberkommende Staub, der unserem Rosenstock das Leben erschwerte? — Am 2. Juni leuchteten gleichwohl im Gezweig neun Blütensterne hellrot auf, und noch 14 Knospen verbargen sich im dichten Gezweig. Somit waren es 23 Blüten im ersten Jahr! Weitere Blüten sind nicht mehr erschienen. Gesund und kräftig schreitet die Entwicklung des Rosenstocks voran. Nachdem die welkenden Schößlinge entfernt, zählen wir heute 19 gesunde Schößlinge aus dem Jahre 1945. Selbst wenn einige von ihnen im Lebenskampfe noch unterliegen und welken sollten: der Tausendjährige scheint doch genügend Lebenskraft zu besitzen, auch die Apsis des wiedererstehenden Domes mit seinem Blütenschmuck zu umkleiden.

VI.

Das Alter des Rosenstocks.

Die Lebensdauer der oberirdischen Schößlinge ist in den vorstehenden Ausführungen wiederholt behandelt. Für die Pflanzenbiologie sind derartige Beobachtungen und Feststellungen wertvoll, da draußen in der freien Natur sie so gut wie unmöglich sind und wohl niemand einem wild wachsenden Rosenstrauch die erforderliche jahrzehntelange Aufmerksamkeit schenken wird.

Es bleibt noch die Beantwortung der weiteren Frage nach dem Alter des Rosenstocks als selbständigen Einzelwesens. Zu diesem gehört vor allem der Wurzelstock, aus dem im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte die einzelnen Schößlinge hervorgingen, um nach kürzerer oder längerer Zeit wieder einzugehen und neueren Trieben Raum zu geben.

Mit der Frage nach der „Lebensdauer der Holzpflanzen“ überhaupt hat sich eingehend Frdr. Kanngießer¹⁾ befaßt. Das Ergebnis seiner Untersuchung war, „daß die Sträucher, so unscheinbar sie auch zuweilen sein mögen, doch ein beträchtliches Alter erreichen können. Es kann nach Jahren,

¹⁾ in „Flora“ oder Allg. Bot. Zeitung, Bd. 99, 1909, S. 42 ff; vergl. früher S. 23 u. 25.

Dezennien, sogar nach Jahrhunderten zählen. Ja, wir können die Lebensdauer derjenigen Sträucher als schier unbegrenzt bezeichnen, die mit Wurzelsprossung, Lodenbildung und Adventivbewurzelung vegetieren, sofern wir derart entstandene Gewächse nur als Glieder eines ursprünglichen Samenpflanzchens betrachten. Man mag hierüber auch geteilter Meinung sein, so wird man immerhin zugeben müssen, daß sich manche Sträucher an maximaler Lebensdauer zuweilen auch mit den Königen der Pflanzenwelt vergleichen können“.

Auch für unseren Rosenstock dürfte dieses seinem Rufe nicht ungünstige Urteil gelten, umso mehr, als sich ein Alter von über dreihundert Jahre mit Sicherheit urkundlich nachweisen läßt.

Die Frage nach den urkundlichen Beweisen für das hohe Alter unseres Rosenstocks wurde, weil ihre Beantwortung gerade für die Pflanzenbiologie wichtig war, besonders auf der 1881 hier gehaltenen Hauptversammlung des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg aufgeworfen. Um ihre Beantwortung haben sich besonders Herm. Roemer und weit mehr noch Adolf Bertram²⁾ verdient gemacht. Neuere Urkundenfunde liegen nicht vor. Daher genügt es hier, die Ergebnisse der derzeitigen Forschungen in einem kurzen Überblick zusammenzufassen.

1. Zunächst scheiden für die Beurteilung des Alters des Rosenstocks alle rein sagenhaften Berichte aus. Daher zuerst die sog. Ludwigssage³⁾ mit dem sog. Reliquiarwunder in den Zweigen

²⁾ Dr. theol. Adolf Bertram, geb. am 14. März 1859 in Hildesheim, studierte in Würzburg, München, Innsbruck u. Rom, seit 1884 am Bischöfl. Generalvikariat in Hildesheim, 1894 Domkapitular, 1906 Bischof von Hildesheim, 1916 Fürstbischof von Breslau, 1919 Kardinal, gestorben am 6. Juli 1945 auf Schloß Johannesberg in Mähr.-Schlesien, der Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Breslau. Über seine Schriften siehe das Schriftenverzeichnis.

³⁾ Die Ludwigssage siehe in allen lokalgeschichtl. Schriften z. B. Lüntzel, Bertram, Gebauer usw. und in allen den Rosenstock behandelnden Schriften z. B. Schrader, Roemer, Bank, Lehnen. Wir geben die „Ludwigssage“ hier wieder in der Übersetzung aus der Fundatio Ecclesiae Hildesemensis, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts von einem Geistlichen am Dome zu Hildesheim geschrieben ist: „Als Karl durch den Tod der Regierung enthoben war, da war Ludwig, der Erbe der Religion und des frommen Eifers seines Vaters, ernstlich bemüht, die Kirche

eines Baumes auf dem Domhügel. Ihr wahrer Kern ist „die Gründung des Bistums durch Ludwig, die Bevorzugung des Ortes Hildesheim im Hauptgau Astfala vor dem Orte Elze und die Schenkung des hochverehrten Reliquiars, in dessen Übertragung nach Hildesheim die Kirchengründung symbolisch verkörpert erscheint“⁴⁾. Als älteste Quelle der diesen Kern umrankenden Sage weist A. Bertram die „Fundatio ecclesiae Hildesemensis“⁵⁾ nach, die hier in Hildesheim, nach Hezilos Tode († 1079), also gegen Ende des elften, spätestens im Anfange des zwölften Jahrhunderts“ geschrieben ist. Nach Bertrams Ausführungen entstammt diese Sage dem Legenden-

von Elze zum Haupte und zur Burg eines bischöflichen Sprengels zu erheben. Da er nun, um diesen Plan auszuführen, häufiger daselbst Wohnung nahm, geschah es, daß er einst die Leine überschritt, um dem Weidwerk nachzugehen, und daß er an der Stelle, wo jetzt die Kirche Hildesheims steht, ein Zelt aufschlug und hier, wohin Reliquien der Königlichen Kapelle mitgenommen waren, die hl. Messe hörte. Es waren dieses durch Gottes Fügung Reliquien von der Muttergottes Maria. Als nun der Kaiser von hier nach Elze zurückgekehrt war und dort wiederum der Feier des Meßopfers beiwohnen wollte, da erst erinnerte sich sein Kaplan, als er die Schutzheiligthümer der Reliquien auf den Altar stellen wollte, daß er diese aus Vergeßlichkeit dort zurückgelassen hatte, wo tags zuvor die Messe gefeiert war. Angespornet vom Stachel banger Sorge kehrte er dahin zurück und er fand sie dort, wo er sie aufgehängt hatte, nämlich am Aste eines Baumes, der eine spiegelklare Quelle überschattete. Froh eilte er hinzu — aber, o wunderbares Walten Gottes! o tiefer Abgrund göttlicher Fügung! — die Reliquien, die er mit leichter Hand dort aufgehängt hatte, konnte er trotz aller Anstrengung nicht herabnehmen. Er kehrte zurück, um dem Kaiser das Wunder zu melden. Dieser eilte voll Verlangen, das Gehörte selbst zu untersuchen, mit großem Gefolge an die Stätte, und ward inne, daß die Reliquien von dem Baume, an dem sie einmal gehangen, sich nicht trennen lassen wollten. Er erkannte hierin eine Kundgebung des göttlichen Willens und erbaute lebendasselbst schnell der Gottesmutter eine Kapelle, wobei der Altar denselben Platz erhielt, den die aufgehängten Reliquien bezeichnet hatten. Diesen Ort nun, den ein so ungewohntes Wunder verherrlichte, diesen Ort, der als Lieblingsstätte der Gottesmutter so deutlich sich erwiesen hatte, begann der Kaiser mit großer Vorliebe zu fördern; den fürstlichen Stuhl der bischöflichen Würde, den er zuvor für die von seinem Vater gegründete und von ihm so sehr gehobene Elzer Kirche als Stiftung zu Ehren des Apostelfürsten bestimmt hatte, verlieh er nun der Kapelle der Gottesmutter und stellte an dieser einen Mann von erprobter Religiosität, Gunthar, als ersten Bischof an. — So erhielt die Hildesheimsche Kirche bischöflichen Rang; so räumte der Apostelfürst der Mutter seines Gottes und Schöpfers den Platz.“

Eine Abänderung der Sage, „wie sie dem Hildesheimischen Volksmunde am geläufigsten ist,“ bringt Karl Seifart in seinen „Blätter und Blüten vom tausendjährigen Rosenstock am Dome zu Hildesheim“ (Aug. Lax-Hildesheim 1866, 11—13). In dieser Variation bietet sie auch ein ansprechendes Gedicht i. Bernwardsbl. 1901, S. 315.

⁴⁾ Bertram, Bistum I, S. 23.

⁵⁾ Bertram, Domgruft, S. 3.

kreis Nordfrankreichs, wo sich schon 60 Jahre vor der Niederschrift unserer Fundatio die gleiche Sage in mehreren Stiften, so namentlich in St. Mihiel bei Verdun und Evron im Bistum Mans als „uralte einheimische Tradition“ findet. Unsere Hildesheimer Erzählung „überflügelte dann an poetischem Reiz die ältere Schwester, als gegen oder nach 1600 der „Baum“ zur Rosenstaude wurde“⁶⁾.

2. Als Anleihe aus dem nordfranzösischen Sagenschatz erscheint auch die weitere Angabe, daß die Wurzeln des Rosenstocks unter dem Hauptaltar liegen und von dort aus die Apsismauer durchdringen⁶⁾.

Diese Mär lesen wir schon bei den ältesten Zeugen, die uns das Dasein des Rosenstockes in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts verbürgen, bei G. Elbers (1607—1673) und Joh. Heinr. Cohausen (1666—1750), auf die wir noch zurückkommen werden. Joh. Ant. Cramer beschreibt in seinen Physischen Briefen (1792) genau das „steinerne Gewölbe“, in dem die Wurzeln ruhen. Ihm folgt W. Hübener in seinem Sonntagsblatt-Aufsatz (1840) und vor allem Mich. Kratz in seinem Werke über den Dom (1840, 267 ff.). Auf die Angaben von Kratz verließ sich H. Roemer und auf H. Roemer wieder ein Alexander von Humboldt, der von Roemer Auskunft über den tausendjährigen Rosenstock erbeten hatte und diese dann in seinen bekannten „Ansichten der Natur“⁷⁾ verwendete. Unser Leunis hat in seiner „Synopsis“ (1840 und 1877) diese Meinung über die Lage der Wurzeln unter dem Altar der Krypta nicht gebracht, sicher, weil sie ihm als Naturwissenschaftler zu gewagt und unglaublich erschien. Und doch fand sie noch einmal in G. Schrader einen überzeugten Vertreter. Im Vorwort seiner Schrift erklärt er, daß durch die „Maßnahmen der Neuzeit“ der Rosenstock „seinen Standort verändern und am Dome wachsen werde, daß in wenigen Jahren die letzten Spuren verwischt sein würden, daß derselbe je im Dome sein Wurzel-

⁶⁾ Bertram, Zur Kritik S. 118 ff.

⁷⁾ Ansichten der Natur, 3. Aufl. Stuttg. u. Tüb. 1849, in den wissenschaftl. Erläuterungen und Zusätzen zu den „Ideen zur Physiognomik der Gewächse“. II. Bd. 116 f.

gebiet gehabt habe“. G. Schrader hat dann mit Eifer, aber doch auch unkritisch und zuweilen unsachlich den Beweis für seine Ansicht zu führen versucht — ein Versuch, der völlig mißlang und mißlingen mußte. Ihm blieb daher auch eine, wiederum manchmal unsachliche und scharf polemische Erwiderung in Roemers Schrift (1892) nicht erspart.

Im Winter 1883/84 fanden zum Zwecke einer sorgfältigeren Pflege des Rosenstocks Ausgrabungen an der Apsismauer statt, die bis drei Fuß unter dem Wurzelstock das Mauerwerk freilegten. Das Ergebnis war, daß das Mauerwerk keinerlei Fugen und Spalten zeigte und es auch unter dem Wurzelstock von derselben tadellosen Beschaffenheit war wie über dem Erdboden⁸⁾. Auch die Ausgrabungen in der Gruft 1896 ergaben nichts, was für die bisherige Ansicht sprach. Der von Kratz als Wurzelkanal angesehene Behälter war schon längst als Steinsarkophag bekannt⁹⁾.

3. In das Reich der Sage müssen wir auch die Behauptung verweisen, schon Bischof Hezilo (1054—1079) habe unseren Rosenstock als ein merkwürdiges Denkmal der Vergangenheit besonders pflegen lassen¹⁰⁾. Diese Angabe begegnet uns bei Elbers, Cramer, Hübener, Leunis, Seifart, Kratz und Alexander von Humboldt. Kratz schließt seine historischen Erörterungen mit den Worten, er hätte viel ausführlicher über das Alter des Rosenstockes sich aussprechen können, wenn er nur eine Abschrift jener „Urkunde“ besäße, „die vom Bischof Hezilo ausgestellt sein soll“, und die nach einer noch vor kurzem gemachten Äußerung eines sehr unterrichteten Mitgliedes des alten

⁸⁾ Roemer S. 31.

⁹⁾ Bertram, Domgruft 25. — Dr. K. Bauer, Geschichte von Hildesheim (1892) berichtet S. 351 über diese Maßnahmen und schreibt sogar in Sperrdruck: „Man fand, daß die eigentliche Hauptwurzel wirklich ihren Ursprung unter dem Altare der Krypta hatte.“ Diese Behauptung Bauers ist unerklärlich gegenüber dem bestimmten auf Wendland sich stützenden Berichte Römers auf S. 31 seiner Schrift. Ebenso bestimmt ist Bertrams Urteil in Domgruft Seite 25. Vergl. auch Bank, S. 14.

¹⁰⁾ Leunis, Synopsis 1. Aufl. 1847, S. 156 und 2. Aufl. 1877, II. Band 444. — Karl Seifart, Blätter und Blüten vom tausendjährigen Rosenstock, Cassel u. Göttingen 1866, 10 f.

Domkapitels im Archiv des Domstiftes vorhanden gewesen sei¹¹⁾. Diese angebliche Urkunde Hezilos wurde wieder von G. Schrader¹²⁾ erwähnt, und wir erfahren von Schrader, daß es der um die Erhaltung der Kunstdenkmäler des Domes sehr verdiente Domherr Joseph Clemens Freiherr von Gudenau (1768—1845)¹³⁾ gewesen ist, der ausdrücklich Kratz versichert habe, jene Urkunde Hezilos sei in einer Sitzung des Domkapitels im Original vorgezeigt und vorgelesen. Mit Recht schließt Schrader: „Es ist klar, daß wir auf die angebliche Urkunde Hezilos gar keine Rücksicht nehmen können. Denn wenn auch an der Wahrheitsliebe des Herrn von Gudenau durchaus kein Zweifel erhoben werden kann, so ist ein Irrtum nicht ausgeschlossen“¹⁴⁾. In Hezilos Tagen — das beweist uns die bald nach seinem Tode geschriebene *Fundatio ecclesiae Hildesemensis* —¹⁵⁾ kannte die Volkssage überhaupt nicht den Rosenstrauch, sondern einen „Baum“ als den Träger der Ludwigssage. Denkbar wäre es, daß der Rosenstock ohne diesen Ruhmeskranz der Sage ein „Denkmal der Vergangenheit“ gewesen wäre. Doch fehlt darüber jegliche Urkunde.

4. Wir verlassen das Reich der Sage und fragen: Welches sind die ältesten urkundlichen Nachweise für das Alter des Rosenstocks?

Mochte der oft genannte Heimatforscher Mich. Kratz bei der Würdigung legendarischer Berichte, wie wir sie vorstehend kennen lernten, manchmal die Gabe kritischer Beurteilung vermissen lassen, es bleibt ihm doch das unbestreitbare Verdienst,

¹¹⁾ Kraß, *Der Dom* II 271 f.

¹²⁾ Schrader, 21 f.

¹³⁾ Siehe Bertram, *Bischöfe* 269.

¹⁴⁾ Schrader, 22. Daher ist Roemers scharfe Kritik (Roemer 28 f) insbesondere gegen Gudenau und Kraß abwegig und ungerechtfertigt. Ueber den polemischen Charakter einzelner Teile in Roemers Schrift, vergl. *Hildesheimer Zeitung* 1893 Nr. 48 vom 28. Februar (Dr. Voglers Rezension im „*Volksschulboten*“) und Roemers Erwiderung in Nr. 52 vom 4. März 1893.

¹⁵⁾ Die *Fundatio* in Urtext und deutscher Uebersetzung siehe in Bertram, *die Domgruft*, S. 1—17, deutsch auch im *St. Bernwardsblatt*, Jahrg. 1867, Nr. 42, S. 322, vergl. Lüntzel, *Gesch. d. Diöz. u. Stadt Hildesheim* (1858) I 6 u. 411.



**Die alten Stämme und die neuen Schößlinge
des Rosenstocks im September 1946.**

Aufn. Blome





Neue Schößlinge 1945/46.

Aufn.: Blome

zuerst auf die beiden Männer hingewiesen zu haben, die bis heute als die frühesten Zeugen für das hohe Alter unseres Rosenstocks gelten: auf Cohausen und Elbers.

a) Auf Kratz berief sich Roemer ausdrücklich, als er hier auf der Tagung des Botanischen Vereins für Brandenburg am 12. Juni 1881 berichtete, daß der Rosenstock in einem etwa 1670 erschienenen Buche eines gewissen Cohausen zuerst erwähnt und die an ihn sich knüpfende Sage in der jetzt allgemein geläufigen Form mitgeteilt sei¹⁶⁾. Die Richtigkeit dieser Angabe des Dr. Kratz scheint Roemer zunächst ein wenig bezweifelt zu haben, sie fand aber ihre Bestätigung, als 1886 gelegentlich der hier tagenden Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine der Direktor der historischen Sammlungen des Königl. Museums in Wiesbaden, Oberst von Cohausen, Roemer mitteilte, seine Familie stamme aus Hildesheim und einer seiner Vorfahren habe in einer Abhandlung und in einem Gedichte sich mit dem Rosenstock befaßt. Roemer erbat sich 1890 weitere Auskunft hierüber und erhielt dann ausführliche Angaben über den Verfasser¹⁷⁾.

Hiernach ist Johann Heinrich Cohausen 1666 in Hildesheim geboren, kam 1695 als Arzt nach Coesfeld, wurde 1717 Amtsarzt der Ämter Horstmar und Ahaus und ist am 13. Juli 1750 in Münster i. W. gestorben. Eine 1754 in Frankfurt gedruckte Abhandlung — *Dissertatio de sede plantarum anomala et miro in fundos peregrinos transitu* — will er „mit einem würdigen Schlusse krönen“ — „durch einen Kranz von einer solchen Rose, die gewissermaßen geheiligt ist, die schon vor acht Jahrhunderten hervorgesprossen ist und verdient, auf ewig an jener Stätte, wo ihre Wurzel liegt zu stehen bis ans

¹⁶⁾ Versamlungsbericht S. III u. Roemer, 9 f. —

¹⁷⁾ „m“ (= Bertram), Eine Nachricht vom tausendj. Rosenstock im St. Bernwardsblatt 1891 Nr. 45, S. 357 ff, und Roemer S. 10—15, Bertrams Aufsatz 1891 geht der Veröffentlichung Roemers v. 1892 voraus, stützt sich aber vermutlich, wenigstens z.T., auf Roemers Mitteilungen. Die deutsche Übersetzung des lateinischen Originaltextes stimmt in beiden Veröffentlichungen wörtlich überein und geht ohne Zweifel auf Bertram zurück, denn die gleiche Übersetzung nebst den erforderlichen Erläuterungen bringt Bertram auch im St. Bernwardsblatt 1897, S. 324.

Ende der Zeiten. Ich meine jenen wohl in der ganzen Welt, soweit bekannt, größten und ältesten Rosenstock in meiner Vaterstadt Hildesheim, der an den Mauern und den Dächern des Chores sich emporrankt.“ Zum Schluß will Cohausen „zum immerwährenden Gedächtnis dieses uralten Rosenstrauches“ ein „Epigramm“, das er ihm vor etwa 50 Jahren geweiht habe, „voll Andacht und gleichsam als prophetisches Wahrzeichen an seine Zweige hängen“.

Als Jahr der Abfassung des hier genannten Gedichts ist nach Roemer 1690 anzunehmen. „Zu dieser Zeit“, schließt Roemer, „war der Rosenstock bereits vorhanden und an demselben bereits die Sage von dem Wunder geknüpft, welches die Gründung des Bistums veranlaßt“. Für die Übertragung der Sage auf den Rosenstock soll nach Roemer¹⁸⁾ der Verlauf eines Jahrhunderts genügen. Daher schließt Roemer: „Der tausendjährige Rosenstock ist also jedenfalls dreihundert Jahre alt“¹⁹⁾.

Cohausen dagegen bezeichnet den Rosenstock, den er selbst wohl häufig genug gesehen hat, ausdrücklich und wiederholt als uralt und glaubt, daß er „schon acht Jahrhunderte und darüber mit seinem roten und weißen Rosenschmuck Jahr aus Jahr ein in Blüte steht“. Nach Roemer²⁰⁾ will das allerdings wenig besagen, da diese Bezeichnung lediglich dem Alter der Sage entnommen sei, aber diese Einschränkung widerspricht dem deutlichen Wortlaut und wird vor allem auch durch das ältere Zeugnis des Chronisten G. Elbers widerlegt.

b) Georg Elbers, 1607 in Osnabrück geboren, trat 1629 in das Jesuitenkolleg in Hildesheim ein, war hier Lehrer am Josephinum, besonders in der griechischen Sprache, 1648 und

¹⁸⁾ Roemer 14.

¹⁹⁾ Diese Auffassung Roemers ist vielfach für das botanische Schrifttum maßgebend geworden; auch Jahrzehnte später erschienene Werke bringen diese Angabe, z. B. Schmeil, 22. Aufl. 1920; „nur ein Alter von etwa 300 Jahren“; Leunis-Frank 3. Aufl. (1885): „höchstens ein Alter von 300 Jahren“; Bd. I S. 659 dagegen „wird er über 800 Jahre alt geschätzt.“ Rob. Keller (Synopsis VI, 1 (1905) 154): „nur ca. 300 jährig“.

²⁰⁾ S. 13–14.

wieder 1652—1654 „Vicepraefectus scholae“. Er starb hier 1673. Elbers hat über die Geschichte Hildesheims zwei Werke verfaßt; das eine ist betitelt *Historia hildesiensis per episcoporum vitas digesta*, auch *Annales Hildesienses* oder *Chronicon Hildesiense* genannt; die Originalhandschrift war im Collegium Josephinum; das zweite, kürzere, eine Art Vorstudie zu dem ersteren: *De civitate Hildesiensi ejusque templis* = über die Stadt Hildesheim und ihre Kirchen; die Originalhandschrift ist auf der Beverineschen Bibliothek; beide Werke sind ungedruckt²¹⁾.

In der Einleitung zu dem ersten Werke (I Prolegomena § X) findet sich die Stelle, in der unser Rosenstock nach unserer jetzigen Kenntnis zum ersten Male erwähnt wird. Auf sie hatte bereits M. Kratz (Dom II, 266) verwiesen, mithin den Chronisten genannt, der schon vor Cohausen uns zuverlässige Nachricht über den Rosenstock gibt. Roemer hat aber diesen Hinweis übersehen bzw. den Aufsatz von Kratz nicht gekannt, als er 1892²²⁾ seine Abhandlung über den Rosenstock im Druck erscheinen ließ. Wenige Tage schon nach dem Erscheinen seiner Schrift erhielt er, wie er selbst in dem vom 9. Dezember 1892 datierten „Nachtrag“ schreibt, eine „wesentliche Bereicherung“ in der Mitteilung des derzeitigen Dombibliothekars Dr. A. Bertram, daß sich in dem *Chronicon hildesiense* des P. Georg Elbers auch Angaben über unseren Rosenstock fänden, die ihm Dr. Bertram in Abschrift nebst Notizen über den Verfasser übermittelte. In einem vierseitigen „Nachtrag“ hat Roemer die Sätze der Chronik des P. G. Elbers ausgewertet; sein Ergebnis war: „Das Jahr 1664 ist als der Zeitpunkt ermittelt, in welchem nicht nur unser Rosenstrauch zum Träger der Sage gemacht worden ist, sondern auch unseres berühmten Rosenstrauches zum ersten Male Erwähnung geschehen ist; „er ist nunmehr nachweisbar der älteste aller bekannten Sträucher“²³⁾.

²¹⁾ Siehe Bertram, *Domgruft* 25; *Bank* 11.

²²⁾ Das Vorwort ist „im Juli 1892“ geschrieben.

²³⁾ Roemer, *Nachtrag* S. 4. Dieser „Nachtrag“ ist nicht in allen Exemplaren enthalten.

Bei der Übersetzung und Ausdeutung waren Roemer leider auch erhebliche Irrtümer unterlaufen. Die notwendige Richtigstellung erfolgte durch Bernh. Sievers²⁴⁾ in einem ausführlichen, sehr sachlichen Artikel der Hildesh. Zeitung Nr. 242 vom 21. Oktober 1893. Hier bietet Sievers zunächst den lateinischen Originaltext der Chronik und eine genaue deutsche Übersetzung, um dann die Gedankenentwicklung des Chronisten mit der Dr. Roemers zu vergleichen.

Da dieser Zeitungsartikel wie auch Roemers „Nachtrag“ für weitere Kreise nur schwer zugänglich sind und doch das rechte Verständnis des ältesten Zeugnisses für unseren Rosenstock dringend erwünscht bleibt, wollen wir im Anschluß an Sievers auf den fraglichen Abschnitt in der Chronik etwas näher eingehen.

P. G. Elbers stellt die Frage, ob das Reliquiar Ludwigs des Frommen an einem Rosenstrauch aufgehängt gewesen sei, und beantwortet diese Frage in drei kurzen Sätzen, von denen wir den mittleren als den wichtigsten auch im Wortlaut, die beiden anderen inhaltlich wiedergeben wollen.

a) Einige behaupten, so schreibt P. Elbers, das uralte Muttergottesbild in der Krypta (nicht Kapelle, wie Roemer übersetzt) des Domes sei aus dem Holze des „Baumes“ geschnitzt, von dem die Ludwigssage in der Fundatio²⁵⁾ berichtet; einige sagen, daß dieser Baum eine Esche, andere, daß er eine Pappel gewesen sei. — So geht also die Sage aus von der altherwürdigen Muttergottesstatue in der Krypta.

b) Im zweiten Abschnitt sagt Elbers, daß nach der Überzeugung vieler der Rosenstrauch an der Domapsis dieser legendäre „Baum“ der Ludwigssage sei. — Elbers schreibt: „Multis persuasum est, fruticem silvestrium rosarum, qui post chorum summi templi cernitur eundem ipsum esse, ex quo suspensae fuerunt reliquiae; miraculo enim haud absimile

²⁴⁾ Bernh. Sievers (1860–1901), Domvikar in Hildesheim, schrieb unter dem Zeichen „S–s“ in der Hildesh. Zeitung Nr. 242 vom 21. Okt. 1893 „Chronist Elbers gegen Dr. Roemer in Sachen des Hild. Rosenstocks.“

²⁵⁾ Vergl. S. 48 Anm. 15.

quod tot saeculis perduret, cumque radices agat sub ipsa B. Virginis ara et ab Hezilone 17. episcopo ante sexcentos fere annos crassissimo muro inclusus sit, annue tamen vivat et floreat“²⁶⁾. Die Übersetzung lautet: „Viele sind überzeugt, daß der Strauch der Wildrose, den man hinter dem Chore der Kathedrale erblickt, derselbe sei, an dem die Reliquien aufgehängt gewesen; denn es ist einem Wunder nicht unähnlich, daß er so viele Jahrhunderte überdauert hat und daß er, ob schon er seine Wurzeln sogar unter den Altar der seligen Jungfrau sendet und von Hezilo, dem 17. Bischof, vor etwa 600 Jahren durch eine sehr dicke Mauer eingeschlossen wurde, trotzdem Jahr für Jahr grünt und blüht.“

Roemer hat von diesem Abschnitt nur die erste Hälfte übersetzt und berücksichtigt, nicht aber die zweite Hälfte, die doch, mit enim eingeleitet, nach Elbers die Begründung für die „Überzeugung vieler“ angibt. Aus dem ganzen Wortlaut geht klar hervor: „Noch ehe man die Sage von dem wunderbaren Haftenbleiben des Reliquiars mit dem Rosenstock verband, glaubte man von ihm, daß er schon seit vielen Jahrhunderten an der Chorapsis wachse, daß er seine Wurzeln unter dem Altare der Krypta habe und daß Hezilo ihn beim Dom-bau in eine dicke Mauer eingeschlossen habe. Daß der Strauch trotz seines schwierigen Standes bei hohem Alter immer noch in Jugendkraft grüne und blühe, das erschien den Zeitgenossen des Chronisten als etwas nahezu Wunderbares. Und eben, weil der Rosenstrauch ihnen als alt und ehrwürdig erschien, knüpft an ihn die schöne Ludwigslegende an.“

So sagt also der Chronist: Weil der Rosenstrauch als alt galt, ward die Sage mit ihm verbunden — im Gegensatz zu Roemer, der — bei der Erläuterung zu Cohausens Bericht — erklärt: Weil die Sage mit dem Rosenstrauch verbunden wurde, galt dieser als alt.

c) Im dritten Abschnitt berichtet P. G. Elbers, daß 1664 der Domherr Franz Anton von Wissocque²⁷⁾ eine der

²⁶⁾ Text auch abgedruckt in Bertram, Domgruft 25, Roemer Nachtrag 1—2.

²⁷⁾ A. v. Wissocque (1627—1665) förderte besonders Erneuerungsarbeiten der Krypta. Siehe Bertram, Bischöfe S. 188.

zwei sich sehr ähnlichen im Domschatz befindlichen Marien-Statuen habe ausbessern lassen. Hierbei habe sich herausgestellt, daß beide Statuen aus Rosenholz geschnitzt seien. Deshalb habe die nicht unwahrscheinliche Vermutung Annahme gefunden (= „non improbabilis sumpta est conjectura“), das Reliquiar Ludwigs sei am Rosenstrauch haften geblieben und eben deshalb seien auch, um die Erinnerung an das staunenswerte Ereignis zu bewahren, die beiden Statuen aus demselben Holze geschnitzt worden.

Während man also bisher in dem Gnadenbilde der Krypta eine Reliquie jenes „Baumes“ der Ludwigssage erblicken zu dürfen geglaubt hatte, wandte man sich nun der Annahme zu, die zwei Statuen des Domschatzes, die aus Rosenholz bestanden, seien solche Reliquien und der „Baum“, an dem einst Ludwigs Reliquiar gehaftet habe, sei ein Rosenstrauch, und zwar der, der trotz seines sagenhaften Alters an der Apsis des Domes in frischer Kraft grünte und blühte²⁸⁾.

P. G. Elbers Chronik gibt uns die unbedingte Gewißheit über die Existenz unseres Rosenstocks an der Domapsis zu Lebzeiten unseres Chronisten bzw. seiner Anwesenheit in Hildesheim, also für die Zeit 1629 bis 1673. Weiter folgern wir aus seinem Zeugnis, daß der Rosenstock schon damals ein sehr hohes Alter gehabt haben muß; denn wenn damals schon die Annahme, er habe die Tage Ludwigs des Frommen gesehen, einige Verbreitung hatte, so mußte er seit unvordenklicher Zeit an der Apsis gestanden haben, sonst hätte jene Anschauung schwerlich Platz greifen können²⁹⁾.

Wenn Roemer, wie wir schon sahen (S. 50) für diese „vorgeschichtliche“ Zeit nur ein Jahrhundert als genügend ansehen will, so wird man ihm schwerlich beipflichten können. H. Bank nimmt eine Zeitspanne von 200 bis 250 Jahren an

²⁸⁾ Roemer unterscheidet in seinem „Nachtrag“ nicht die Statue in der Krypta und die 2 im Domschatz, die Elbers sehr genau unterscheidet, und erhebt auf Grund dieses Flüchtigkeitsfehlers in der Anmerkung auf der letzten Seite leider die völlig ungerechte Anklage bewußter Täuschung gegen jene Männer, die die beiden Statuen restaurierten. Sievers a. a. O.

²⁹⁾ Bertram, Bernwardsblatt 1897, Nr. 42, S. 322.

und kommt (1904) so zu dem Ergebnis: „Ein Alter von 400 bis 500 Jahren, sagen wir rund von einem halben Jahrtausend dürfen wir auf die Angabe von Elbers hin doch wohl unserem Rosenstock zusprechen“³⁰⁾.

5. Es drängt sich die Frage auf, ob nicht ältere Naturwissenschaftler in der Zeit vor Elbers unseren Rosenstock erwähnt haben. Vor allem kommt hier in Betracht „der größte Naturwissenschaftler des Mittelalters“, Albert der Große (1193—1280), der nach 1233 als Lektor seines Ordens auch im hiesigen Dominikanerkloster einige Zeit tätig war³¹⁾. Prof. A. Flöckher (1854—1939) hat, wie er selbst sagt, in der Hoffnung, etwas über den Rosenstock zu finden, die Werke Albert des Großen, die über Pflanzenkunde handeln, durchgesehen, aber seine Mühen waren vergeblich³²⁾; Albert der Große erwähnt den Rosenstock nicht.

Ein angesehener Botaniker des 16. Jahrhunderts ist Valerius Cordus (1515—1544). Auf seinen botanischen Wanderungen ist er auch nach Hildesheim gekommen, wo sein Bruder einige Zeit Leibarzt des Bischofs und Landesfürsten war. Er nennt in den Standortsangaben einiger Pflanzen auch Hildesheim; erwähnt aber nicht den Rosenstock. Prof. Dr. Aug. Schulz, der verschiedene Arbeiten über Valerius Cordus veröffentlicht hat, sagt über ihn: „Valerius Cordus war hauptsächlich Pharmakognost. Die Pflanzen interessierten ihn vorzüglich wegen etwaiger arzneilich verwendbarer Stoffe. Um neue pflanzliche Arzneimittel aufzufinden, suchte er alle erreichbaren Pflanzenformen kennen zu lernen“³³⁾.“ Solche konnte natürlich ein „alter Hagebuttenstrauch“, auch wenn er am Dome stand, nicht bieten. So wird man das Fehlen jeglicher Notiz über ihn bei Valerius Cordus erklärlich finden.

³⁰⁾ Bank S. 14. Auf Bank stützen sich W. Brandes (109): 400—500 Jahre werden als gesichert betrachtet; Kanngießer u. Molisch: mindestens 400 Jahre; Lehnen: ganz gut 700 Jahre.

³¹⁾ Über Albert d. Großen u. Valerius Cordus siehe Seeland, Farnpflanzen der Flora von Hild. (Mitt. aus d. Roemer-Museum Nr. 44 (1938) S. 20 f).

³²⁾ A. Flöckher, die Naturdenkmäler von Hildesheim (1908).

³³⁾ Aug. Schulz, Valerius Cordus als mitteldeutscher Florist in Mitt. des Thür. Botan. Vereins, N. F. 33 (Weimar 1916).

Träger der Ludwigslegende war, wie uns P. G. Elbers bezeugt, unser Rosenstock überhaupt noch nicht, als ein Albert der Große oder ein Valerius Cordus hier in Hildesheim lebten.

Fassen wir unsere Ausführungen über das Alter des Rosenstocks kurz zusammen, so dürfen wir sagen: 1. Er war zu Lebzeiten des P. G. Elbers (1607—1673) vorhanden, mithin ist er über dreihundert Jahre alt. 2. Damals galt er bereits als „uralt“; daß er in diesen Ruf kam, dazu waren nach Roemer einhundert, besser nach Bank zweihundert Jahre erforderlich. Somit dürfen wir heute mit Sicherheit das Alter unseres Rosenstocks auf rund fünfhundert Jahre ansetzen.

VII.

Ist der heutige Rosenstock noch der gleiche als zur Zeit des P. G. Elbers?

M. Kratz¹⁾ spricht in seiner Abhandlung über den Rosenstock von einer „Vermutung“, daß man vor dem Absterben der Wurzeln, von dem alternden Stamme oder auch nach der Verdorrung aller Wurzeln von einem anderen Hagebuttenstrauch einen „Setzling“ genommen und ihn an die Stelle des alten gepflanzt haben könne; und er nennt diese Vermutung wegen des doppelten Brandes des Domes „wohlberechtigt“. Aber er betont auch als Historiker, daß sich in der ganzen Geschichte der Domkirche nichts finde, was eine solche Vermutung einer späteren Nachpflanzung begründen könnte. Denn bei der religiösen Verehrung, die man stets für diesen Rosenstock hegte, dessen Ausgehen man als ein böses Vorzeichen angesehen haben würde²⁾, hätte man ein Absterben desselben

¹⁾ Der Dom II 270.

²⁾ Diese Ansicht von Kratz ist zeitlich einzuschränken: „Gegen Ende des 18. Jahrhunderts . . . wird die Rose zum Propheten der Diözesangeschichte; ihre Blütenfülle bedeutet Wachstum der inneren und äußeren Güter des Sprengels, Blütenarmut aber verkündet Rückgang.“ Bertram, Zur Kritik S. 119, Bertram nennt als Quellen: 1776 als Zusatz in einer Abschrift der Elbersschen Chronik, Handschr. 112 der Beverinischen Bibl. S. 40 n. Cramer, Phys. Briefe (1792) 59.

gewiß in den Annalen vermerkt und das Jahr und den Tag der neuen Anpflanzung angegeben.

Zu beachten ist: Für Kratz stand es noch mit Gewißheit fest, daß der Rosenstock ein tausendjähriges Alter habe. Aus dieser Überzeugung heraus erhebt er den obigen Einwand und weist ihn zurück. Für die Zeit nach Elbers dürfte seine Zurückweisung umsomehr unbedingte Geltung haben. Es liegt nicht der mindeste Anlaß vor, die Identität des heutigen Rosenstocks mit dem aus den Tagen des Chronisten Elbers zu bezweifeln.

In einem anderen, nämlich pflanzenphysiologischen Sinne betrachtet Roemer die Frage, ob unser Rosenstock noch derselbe sei, den etwa Joh. Heinr. Cohausen um 1690 besungen habe. Nach Roemer muß die Frage aufgeworfen werden: Sind die im Laufe der Zeiten einanderfolgenden und ersetzenden Ausläufer der Rose noch als der ursprüngliche, dem Samenkorn entsprossene Rosenstock anzusehen oder sind diese Ausläufer und deren Vorgänger nicht vielmehr als selbständige Individuen anzusehen? Ist nicht jeder der Ausläufer als ein selbständiges Individuum anzusehen³⁾? Auch Roemer scheint diese Frage mit Recht zu verneinen. Unbedingt ist sie zu verneinen, wenn es sich um oberirdische orthotrope, aus dem Wurzelhals (bzw. dem Xylodium) hervorgegangene Schößlinge handelt, die nur durch die dauernde Verbindung mit dem Wurzelstock ihr Leben und Gedeihen erhalten. Wenn sich dagegen, wie wir früher, — S. 30 — erwähnten, plagiotrope, in die Erde eindringende Ausläufer bilden, aus denen sich eine ausgedehnte Verzweigung des Ausläufersystems mit neuen orthotropen Trieben und Nebenwurzeln entwickeln⁴⁾, so könnte man von einer gewissen Selbständigkeit dieser Schößlinge sprechen, da sie selbständig fortleben können, auch wenn sie vom Mutterstamm getrennt werden. Hier sei auch angeführt, was Kerner von Marilaun⁵⁾ bezüglich der „wurzeständigen

³⁾ Roemer S. 14/16.

⁴⁾ Schwertschlager, Frankenjura S. 14/15.

⁵⁾ Anton Kerner von Marilaun, Pflanzenleben, 2. Aufl. 1905 II 20/23 — über die Entwicklung der Rosen vergl. auch Wilh. Troll, Vergleichende Morphologie Bd. II. (1937) 644 ff.

Knospen“ mancher Bäume und Sträucher, auch unserer Rosen schreibt, daß ältere, abhorrende Sträucher, wenn ihre Zeit gekommen ist, d. h. wenn sie altersschwach geworden, häufig an ihren Wurzeln Knospen anlegen und entwickeln, aus denen dann neue Stämmchen hervorgehen, so daß der junge Nachwuchs den alten Stamm umgibt. Auch diese neuen Stämmchen trennen sich nicht von dem alten Stock. Sie können selbständig werden dadurch, daß der alte Stamm abstirbt.

Derartige selbständig gewordene Schößlinge aus Ausläufern oder Wurzeln sind, wie wir schon erklärten, bestimmt aus den letzten sechs, fast sicher aus den letzten 10 bis 12 Jahrzehnten bei unserem Rosenstock nicht vorhanden, sei es, daß sie sich nicht entwickelten, sei es, daß junge Schößlinge, die sich in einiger Entfernung von dem alten Rosenstamm zeigten, dem Messer der Gärtner zum Opfer fielen. Aus demselben einen, rund ein Meter im Umfang fassenden und dadurch sein hohes Alter ausweisenden Wurzelstock sind sichtbar alle Schößlinge hervorgegangen. So sehen wir mit Recht in dem heutigen Rosenstock den gleichen, den vor dreihundert Jahren P. Georg Elbers an der Domapsis gesehen hat.

VIII.

Wie kam der Rosenstock an die Domapsis?

Eine sehr schlichte Erklärung gibt Roemer¹⁾; er glaubt, sie in der ganz ungesuchten Annahme zu finden, daß sich jemand veranlaßt gesehen habe, sei es, um ein Grab zu schmücken oder um diesen Teil der Krypta zu zieren, gerade an diese Stelle eine veredelte Rose zu setzen, und daß, nachdem dieser veredelte Stamm abgestorben, aus dem Wurzelstock neue Ausläufer entsprossen seien, auf welche man dann, nachdem dieselben eine erhebliche Höhe erreicht, unter Zuhilfenahme allerdings sehr kühner Behauptungen, die Sage des Sächsischen Annalisten übertragen habe.

¹⁾ Roemer, 34.

Gewiß beweist uns fortgesetzt die Erfahrung, daß veredelte Rosen auf den Gräbern unserer Friedhöfe absterben und daß dann der Wildling neue Sprossen treibt.

Auf einem hiesigen Friedhof entdeckte ich vor einigen Jahren eine sehr seltene, in unserem Florengebiet bislang überhaupt noch nicht beobachtete Wildrose (nämlich *Rosa omissa Déséglise*). Wie war sie hier auf ein Grab gekommen? Keinesfalls als Wildrose, weder durch Kultur, noch durch natürliche Einsamung. Es bleibt nur die Annahme Roemers möglich. Aber wie ergeht es dem Wildling? Zurzeit schont der Friedhofsgärtner, der auf die große Seltenheit dieser Rose aufmerksam gemacht und um Schonung gebeten ist, gewiß dieses floristische Kleinod; aber ohne diesen Hinweis? — Und wie wenn Angehörige des im Grabe Ruhenden einmal wieder das Grab in Pflege nehmen?

Und nun der St. Annenfriedhof! Auf diesem einzigartigen Friedhof inmitten ehrwürdiger Heiligtümer, auf dem vom 9. bis 17. Jahrhundert nur Mitglieder des höheren Domklerus ihre letzte Ruhestätte fanden, soll ein dorthin verschleppter Rosenstrauch — und zwar nicht eine kostbare Seltenheit aus dem Geschlecht der Rosen, sondern der allerschäufigste „Hagebuttenstrauch“, die „gemeine Hunds-, Feld- oder Heckenrose“ — in Frieden geduldet und verschont sein? „an der Chorwand sich entwickelt“, „eine erhebliche Höhe erreicht haben?“ Ein sich selbst überlassener Rosenstrauch entwickelt sich, wie die Natur lehrt und wir früher S. 29, ausführten, anders als Roemer hier annimmt. Die Schößlinge erreichen wohl eine Höhe von etwa drei Meter, um sich dann aber im folgenden Jahre hinabzuneigen; sie kennen kein Anlehnen, kein Emporranken an einer freien Wand²⁾.

Roemers Annahme ist durchaus willkürlich und unnatürlich, und wenige werden sich mit ihr, soweit sie den Rosenstock im St. Annenfriedhof betrifft, befreunden.

²⁾ Rob. Keller (Synopsis (1931) 454) gibt an, daß unsere Hundsrose in der Regel bis 3, selten bis 4 Meter hoch wird. Ausnahmsweise jedoch können die Schößlinge auch in der Natur, wenn sie im Geäst anderer Bäume Stütze und Halt finden, eine weit größere Höhe erreichen. So fand ich in den Giesener Bergen 1945 eine Wildrose, die in den Ästen zweier Weymouthskiefern eine Höhe von etwa sechs Metern erreichte.

Wie kam der Rosenstock an die Chorapsis des Domes? Daß er hier um etwa 1650 bereits blühte und grünte und schon damals auch im Rufe eines uralten Patriarchen stand, verbürgen uns, wie das frühere Kapitel zeigt, durchaus zuverlässige Urkunden. Dann aber schweigt die Geschichte und gibt uns keinen Aufschluß mehr über die Frühzeit unseres ehrwürdigen Veteranen. Doch kann eine „Conjectura haud improbabilis“, eine nicht ganz unbegründete Vermutung, eine mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit rechnende Annahme, den Versuch machen, das Dunkel der Vergangenheit zu deuten. Tun wir es kurz, ohne romanhaften Einfällen zu folgen, vielmehr an geschichtliche Tatsachen anknüpfend.

Kaiser Ludwig verlegte den Sitz des neubegründeten Bistums von Elze nach Hildesheim und erbaute hier auf dem Domhügel eine kleine Marienkapelle mit dem Kleinod des sagenumrankten Marienreliquiars.

Weshalb fiel Ludwigs Wahl auf den Domhügel? „Möglich, daß der Kaiser, wie man entsprechend vermutet hat, mit seiner Bistumsgründung auf dem Hügel über der Innerste eine vielbesuchte Stätte heidnischer Götterverehrung im christlichen Sinne umgestaltete; denn dies geschah ja gern, um die Anhänglichkeit des Volkes an die Gestalten des alten Glaubens desto leichter auf den neuen Kult zu übertragen. Dann möchte etwa an ein Heiligtum der Göttermutter Frigg zu denken sein, die von den christlichen Priestern durch die jungfräuliche Gottesmutter ersetzt zu werden pflegt³⁾.“

Und wilde Rosen, „Friggs heilige Blumen“⁴⁾, umgaben den Hügel, umgaben Ludwigs erstes Heiligtum, geweiht der Gottesmutter, „der Rose ohne Dornen“. Wilde Rosen umgaben Bischofs Altfrids (847—872) neuen Mariendom und jene Gebäude, in denen die Mitglieder des Domstifts in klösterlicher Gemeinschaft lebten.

In der Mitte dieser Gebäude lag das *Viridarium*, der „Vriethof“, nicht zunächst Begräbnisstätte, sondern der einge-

³⁾ J. Gebauer, *Geschichte der Stadt Hildesheim I* (1922), 13.

⁴⁾ Otto Gerland, *Hildesheim u. Goslar*, (1904) 5; auch Roemer 38.

friedigte, mit der Freiheit des Asyls und der Immunität ausgestattete Hof⁵⁾. War auch er hier in Hildesheim, wie Herm. Fischer, der beste Kenner der mittelalterlichen Pflanzenkunde von den Gärten der mittelalterlichen Klöster, schreibt⁶⁾ „ein lebendiges Bild sinniger Naturfreude und warmer Begeisterung für die Natur und die Pflanzenwelt“? Herm. Fischer gedenkt sogar hier ausdrücklich des tausendjährigen Rosenstocks, der „vielleicht ein letzter Rest verschwundener Pracht“ sei.

Und der Domhügel ward zur Domburg. Die ursprüngliche Befestigung bildeten gewiß auch hier Wälle mit dichten Dornhecken. Schon die uralte Bezeichnung unserer Rose als „Hagedorn“ besagt das Hegende, Bewahrende, Schützende. Und die heute noch bestehenden Namen der Straßen Langer und Kurzer Hagen, Kläperhagen und Rosenhagen erinnern, daß hier einst Wälle mit Dornhecken (= Hagen) verliefen.

Durch Altfrids Bauanlagen erfuhr der alte Domhügel seine erste wesentliche Veränderung; aber, so glaubt O. Gerland⁷⁾ „sicher erhielt man einige der alten Rosenbüsche zur Erinnerung an den früheren Zustand“.

St. Bernward (993—1022) umgab die Domburg mit festen Mauern. Doch blieben wohl die dichten Dornhecken bestehen — oder regte ihre Aufhebung vielleicht besonders dazu an, im geschützten Raum einige Sträucher jetzt um so mehr zu hegen und zu pflegen?

Der erste Dombrand am 21. Januar 1013 brachte keine Schäden an den Gebäuden, vernichtete aber doch kostbare Bücher und Paramente⁸⁾. Ein Schreckenstag dagegen war der 23. März 1046, als unter Bischof Azelin (1044—1054) der Dom und der größte Teil der Domburg in Asche sank⁹⁾. Hierbei mußte, wie nach Roemers¹⁰⁾ Behauptung „unwiderleglich“

⁵⁾ Bertram, Bischöfe 15.

⁶⁾ Mittelalterl. Pflanzenkunde (München, 1929) 127/128.

⁷⁾ A. a. O. 6.

⁸⁾ Bertram, Domgruft 15 Anm.

⁹⁾ Bertram, Domgruft 13, Bischöfe 41, Bistum I 102.

¹⁰⁾ Roemer 24 f.

aus der „Fundatio“ zu ersehen sei, auch der Rosenstock, „falls ein solcher vorhanden gewesen“, vollständig vernichtet worden sein. Anders urteilt Bertram¹¹⁾ der wohl am eingehendsten die Baugeschichte des Domes erforscht hat; er schreibt, daß Bischof Azelin, als er seinen Dombau plante und die Mauerreste des ausgebrannten Domes niederlegte, „Altfrids Ostkrypta mit Kaiser Ludwigs Marienkapelle und die dem Brande entronnenen Wände des Domchores einstweilen noch stehen ließ“. Demnach könnte der Rosenstrauch recht wohl der Vernichtung entgangen sein. Und selbst wenn er etwas Schaden gelitten: ein Wildrosenstock, der draußen an Felldrainen manchmal bis zur Wurzel abgehackt und verbrannt wird, treibt in der Regel aus den Wurzeln wieder neue Schößlinge¹²⁾. Trauen wir getrost den Wildrosen in Azelins Tagen die gleiche Lebensfähigkeit zu.

Bischof Hezilo (1054—1079) begann den Domneubau auf den erhaltenen Grundmauern des Domes von Altfrid; von Altfrids Domkrypta ließ er das westliche Quadrat bestehen, verlängerte es um ein etwas engeres Quadrat nach Osten und schloß die Ostwand zunächst geradlinig ab. So blieb Ludwigs Marienkirchlein zunächst für sich bestehen. 1078 begann er dann an der Stätte dieses Kirchleins eine „capella rotunda“ zu errichten, um im stillen Gehege des Kreuzganggartens den Ort des vermeintlichen Reliquienwunders pietätvoll und monumental zu ehren¹³⁾. Bischof Berthold (1119—1130) erbaute dann die Apsis, durch die die „capella rotunda“ und damit das Ludwigskirchlein nun in den Dom einbezogen wurde, so daß der Altar der Krypta wieder auf dem Platze stand, den der Marienaltar ehemals einnahm¹⁴⁾.

¹¹⁾ Bertram, Bistum 102.

¹²⁾ Schwertschlager (Rosen des Frankenjura) S. 178: „Zum Trost mag uns gereichen, daß eine Rose nur dann dauernd ausgerottet wird, wenn ihre Wurzeln ausgehauen, oder ihre Triebe mehrmals verbrannt werden. Sonst erhebt sie sich immer wieder durch Ausläuferbildung wie ein Phönix aus der Asche.“ — S. 185: „Durch Abhauen und Abtrennen wird ein Reiz ausgeübt, der eine reichere Ausläuferbildung zur Folge hat.“ Rob. Keller (Synopsis rosarum, S. 1) bemerkt: „Die Schwächung des oberirdischen Stammes führt die reichere Entfaltung des unterirdischen Achsensystems nach sich.“

¹³⁾ Bertram, Domgruft 23 u. Wilh. Eßmann, Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes (1933) 29.

¹⁴⁾ Eßmann, a. a. O. 30.

Die Sage weiß nun, wie wir aus der Chronik des P. G. Elbers erfahren, von Hezilos Sorge für den Rosenstock zu erzählen; weiß, wie nun der Rosenstock unter dem Altar wurzelt. Das sind, wie wir sahen, Anleihen aus dem nordfranzösischen Legendenkreis. Aber könnte — so möchten wir fragen — könnte nicht damals, als die heutige Chorapsis entstand und die letzten Ruinen der schweren Brandkatastrophe von 1046 im „Viridarium“ beseitigt wurden, ein alter Rosenstrauch, der als Denkmal an die Frühzeit bisher pietätvoll behütet war und auch durch Brand und Trümmer hindurch sich erhalten hatte, gerade deshalb einen Ehrenplatz in der Mitte der Apsis erhalten haben? An den Wänden des Kreuzganges mit den offenen Lauben wäre für ihn ein Plätzchen weniger günstig gewesen; die frei feste Apsis konnte ihm nach Höhe und Breite weiten Raum für seine Ausdehnung bieten, wenn pflegerische Hände seine natürlichen Triebe, sich bald wieder zur Erde zu neigen, durch Holz und Eisen bändigten und sie zwangen, die nackte kalte Mauer in Grün zu kleiden und alljährlich mit Blüten zu schmücken: St. Marien im Rosenhag. —

So mag denn unser Rosenstock nach dem kalt sachlichen Urteil kritischer Forschung in seiner Existenzberechtigung in die Zeit um 1500 zurückreichen und ein Alter von rund 500 Jahren besitzen. Eine wohlwollend freundliche Würdigung so mancher Umstände schreckt nicht vor der *A n n a h m e* zurück, daß sein Alter weit höher ist und daß er daher als der tausendjährige weiter gelten mag, da auch die Pflanzenbiologie dieser *A n n a h m e* wohl kritisch, aber nicht ablehnend gegenüber steht.



Schrifttum.

- Bank, H.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim, Hildesheim, L. Steffen 1904.
- Bank, H.** Der tausendjährige Rosenstock etc. in „Natur und Offenbarung“ 40. Band 1894, Münster i. W. 84—94.
- Bauer, K.** Geschichte von Hildesheim, Hildesheim 1892.
- Bauer, K.** Neueste Geschichte von Hildesheim, Hildesheim 1912.
- Bericht des Botanischen Vereins für Brandenburg; XXIII.**
Bericht über die 34. Hauptversammlung zu Hildesheim am 12. Juni 1881.
- Bertram, A.** Geschichte des Bistums Hildesheim I. Band 1899.
- Bertram, A.** Die Bischöfe von Hildesheim, 1896.
- Bertram, A.** Hildesheimer Domgruft und die Fundatio ecclesiae Hildensemensis, Hildesheim 1897.
- Bertram, A.** Zur Kritik der ältesten Nachrichten über den Dombau in Hildesheim, I. Kapitel: Der tausendjährige Rosenstock in der Baugeschichte des Domes in Zeitschr. für christliche Kunst. XI. Jahrg. 1899.
- Brandes, W.** Forstbotanisches Merkbuch für die Provinz Hannover, Hannover 1907.
- Cramer, J. A.** Physische Briefe über Hildesheim und dessen Gegend, Hildesheim 1792.
- Christ, H.** Die Rosen der Schweiz, Basel 1873.
- Effmann, W.** Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes, Hildesheim und Leipzig 1933.
- Fischer, H.** Mittelalterliche Pflanzenkunde, München 1929.
- Gebauer, J.** Geschichte der Stadt Hildesheim I. Bd., Hildesheim 1922.
- Gerland, O.** Hildesheim und Goslar in Berühmte Kunststätten Nr. 28, Leipzig 1904.

- Garcke-Niedenzu.** Illustrierte Flora von Deutschland. 22. Auflage 1922.
- Kanngießer, F.** Über Lebensdauer der Sträucher in „Flora“ oder Allg. Botan. Zeitung, 97. Jahrg. (1907) 401—420.
- Keller, Rob.** Die Gattung Rose in Ascherson P. und Graebner, P. Synopsis der mitteleurop. Flora Bd. VI. 1 (1905) 32—384.
- Keller, Rob. und Gams, H.** „Rosa“ in Hegi, G. Illustrierte Flora von Mitteleuropa Bd. IV, 2 (o. J.) 976—1053.
- Keller, Rob.** Synopsis rosarum spontaneorum Europae mediae, mit 40 Tafeln, Zürich 1931.
- Kerner von Marilaun, A.** Pflanzenleben, 2. Aufl. 1905.
- Kratz, J. Mich.** Der Dom zu Hildesheim, II. Teil, Hildesheim 1840.
- Kratz, J. Mich.** Le rosier de mille ans im Journal des roses Paris 1877.
- Lehnen, L.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim, 2. Aufl., Hildesheim 1897.
- Leunis, Joh.** Synopsis der Pflanzenkunde, 1. Aufl. 1847, 2. Auflage 1877, 3. Auflage von A. B. Frank herausgegeben, 1883/85.
- Molisch, H.** Die Lebensdauer der Pflanze, Jena 1929.
- Roemer, H.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim in seiner botanischen Bedeutung und in seiner Beziehung zur Sage, Hildesheim 1892.
- Schrader, G.** Der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim, Hildesheim 1884.
- Schulz, A.** Valerius Cordus als mitteldeutscher Florist (Mitt. des Thür. Bot. Vereins N. F. 33 (Weimar 1916).
- Schwertschlager, J.** Die Rosen des südl. und mittleren Frankens, München 1910.
- Schwertschlager, J.** Die Rosen Bayerns (Berichte der Bayer. bot. Gesellsch. XVIII, 2. Heft), München 1926.
- Seeland, Herm.** Aug. Schlauter und zeitgenöss. Botaniker. (Mitt. aus d. Roemer-Museum Nr. 40. (1936.)

Sievers, B. Chronist Elbers gegen Dr. Roemer in Sachen des
Hildesheimer Rosenstocks (Hildesh. Zeitung — Kornacker
Nr. 242 vom 21. Okt. 1893).

Troll, W. Vergleichende Morphologie der höheren Pflanzen,
Bd. I. 1937.

Inhalt:

Einleitung	Seite	3
I. Der Rosenstock ist Rosa canina Linné	"	8
II. Unser Rosenstock im Schrifttum vor 1880	"	15
III. Unser Rosenstock im Zeitraum 1880 bis 1907	"	20
IV. Der Rosenstock im Jahre 1944	"	26
V. Der Rosenstock im Jahre 1945/46	"	36
VI. Das Alter des Rosenstocks	"	43
1. Ludwigsage	"	44
2. Wurzeln des Rosenstocks unter dem Kryptaalтар	"	46
3. Hezilos Sorge	"	47
4. Geschichtliche Urkunden		
a) Cohausen	"	49
b) Elbers	"	50
5. Albert der Große und Valerius Cordus	"	55
VII. Ist der heutige Rosenstock noch der gleiche wie zur Zeit des P. G. Elbers?	"	56
VIII. Wie kam der Rosenstock an die Domapsis?	"	58
Schrifttum	"	65

Abbildungen:

1. Der Rosenstock am 23. 6. 1944
2. u. 3. Der Wurzelstock im Juni 1944
4. u. 5. Die Schößlinge des Rosenstocks 1944
6. Verzweigung des Rosenstocks
7. Die alten Stämme und die neuen Schößlinge
im September 1946
8. Neue Schößlinge 1945/46

XXIII



1830X31-2
9105-10 JAC

ENTSAUERT
PAL 01/2019

